Meine Reise

über den

Gotthard

nach den

Borromäischen Inseln und Mailand;

und von da zurük

über das

Val Formazza, die Grimsel und das Oberland.

Im Sommer 1801.

Erster Theil.

Reise über den Gotthar[d]
1. 2

Stuttgart
bei J. F. Steinkopf. 1803.

Lbb/49/1023

67 BSo

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Meine Reise

über den

Gotthard

nach den

Borromäischen Inseln und Mailand;

und von da zurük

über das

Val Formazza, die Grimsel und das Oberland.

Im Sommer 1801.

Erster Theil.

„Quid tibi visa Chios, Bullati, notaque Lesbos?
„Quid concinna Samos? quid Croesi regia Sardis?
„Smyrna quid, et Colophon? majora minorave fama
„Cunctañe prae campo et Ticino flumine sordent?

Hor.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Thun, den 3. Aug.

Du weißt, mein Theurer! wie es noch in Deutschland immer mein sehnlichster Wunsch war, einige Jahre in dem interessanten Lande der Alpen zuzubringen; wie meine Brust sich dehnte, den reinen Aether einzusaugen, der über den balsamischen Triften dieses Hirtenlandes säuselte. Mein Wunsch ward erfüllt. Unser Freund F*** that mir den Antrag, die Erziehung eines Knaben aus einem der ersten Häuser der Schweiz zu übernehmen. So sehr ich auch die Schwierigkeiten fühlte, welche man in pädagogischer Hinsicht in den meisten Häusern zu bekämpfen hat; so sehr ich auch fühlte, daß ich mich niemals dazu würde verstehen können, eine zu sehr subordinirte Rolle zu spielen, so nahm ich die Stelle dennoch an, da F*** mich versicherte, daß Gutmüthigkeit, zuvorkommende Freundschaft, und ein hoher Grad von Humanität die Hauptzüge in dem Charakter die-

ser liebenswürdigen Familie ausmachen. Nehme noch dazu, daß das südliche Frankreich, für welches Thümmel meine Brust entzündet hatte, mir winkte; daß das nahe Italien mit all seinen Reizen in meine entflammte Fantasie sprang — wo konnte ich unter den Umständen, wodurch meine Existenz vom Schiksal nun einmahl beschränkt ward, einen Winkel finden, unter welchem ich leichter und bequemer diese Lieblingskinder meines Herzens hätte betrachten können?

Im kältesten Winter reiste ich über Schaffhausen, Zürich und Bern hieher, indem ich einen Weg von mehr als achtzig Stunden in sieben Tagen zurüklegte.

Prächtig blizten im Südost die Schneekoppen der Jungfrau und des Schrekhorns durch die zerrissenen Wolken; neben mir strömte die Aar im breiten Bette, wie ein ungeheures Dampfbad; ringsum starrte die Natur. Erhaben war der Anblik, ohne wohlthätig zu seyn. Gewißermaßen entsprach er der dumpfen Empfindung in meinem Busen; die kalte Eisrinde, welche die Natur eingefaßt hatte, zog sich auch um mein Herz, in welchem die kah-

len starren Ideen der speculativen Philosophie alle wärmeren Aufwallungen der Menschheit unterdrükt hatten. O, mein Theurer! können uns wohl Ideen glüklich machen, welche uns auf den traurig=erhabenen Standpunkt führen, auf dem wir uns selbst unter dem gestaltlosen Bild einer allgemeinen Vernunft verlieren?

Jezt lebt und webt alles in dem erwärmenden Strahl der sommerlichen Sonne. Weit ausgedehnt liegt vor meinem Blik der herrliche bergumkränzte Thuner=See, wie ein reiner Spiegel der Natur, der das liebliche Bild der Göttin mit allen ihren unzähligen Reizen treu zurükgibt. Die göttliche Pyramide des Niesen, schöner und bewundernswürdiger, als die rohen Steinmassen Aegyptens, ist mit dem dunkelgrünen Teppich der kräuterreichen Alpen bekleidet; weit in das Thal hinab ertönen die Glokken und das Gebrüll der Heerden; als Generalbaß erschallt das krumme Horn des Hirten durch das vielstimmige Concert. Alle Tage habe ich das entzükkende Schauspiel, daß, wenn See und Thal, und das niedrigere Gebirge von dunkeln Schatten bereits umflort sind, der Schneebusen der noch nie bestiegnen Jung=

frau, und der Kopfschmuk der Frau, wie Brillanten in dem Schimmer der sinkenden Sonne blizzen. Jeden Markttag gleitet eine Menge kleiner Schiffe über den See und die Aar herab; bald langsam, nur von den breiten Rudern bewegt, über der Wasserfläche schwebend; bald pfeilschnell mit vollen Segeln dahin eilend.

Zween junge Theologen leben vor den Thoren des Städtchens in einer philosophischen Zurükgezogenheit. Es freut mich ausserordentlich, ihre Bekanntschaft gemacht zu haben. Der jüngere ist ein eifriger Fichtianer, ob er sich schon manchmal verleiten läßt, über seinen Meister sich lustig zu machen, und dabey ein großer Verehrer der Mathematik, deren Studium seine hauptsächlichste Beschäftigung ist; der ältere ein warmer Liebhaber der alten classischen Litteratur, ohne die Schriften der neuern zu vernachläßigen. Wir haben Freundschaft gestiftet. Manchmal sizen wir bey einer Flasche dunkelrothen schäumenden Languedocs, wobei bald der Fichtische Gott, bald Crebillon, bald Anakreon mit der liebewüthenden Sappho präsidirt. Oft hüpfen wir gleich Gemsen auf den steilen Klippen der Speculation herum, indem wir die süße Ge=

burt unsers allmächtigen Ichs, wie Bienen den Honig, einsaugen; wir verlieren uns in unermeßliche Höhen, von denen wir wenigstens, wie Schiller singt, den Vortheil haben, in die Tiefe hinabzusehen. Mit einem mächtigen Saz sind wir wieder unten; wir untersuchen, ob keiner das Bein verrenkt habe, und lachen herzlich über unsre Geschiklichkeit, von jenen transcendentalen Höhen ohne Schaden in das schattichte Thal des gemeinen Verstandes herabsinken zu können.

Da wir schon längst ausgemacht haben, diesen Sommer nicht ungenüzt vorbeystreichen zu lassen, so sind wir jezt darüber einig geworden, eine Reise über den Gotthard nach den Borromäischen Inseln und Mailand zu machen; und weil wir in gegenwärtiger Jahrszeit, wenigstens jenseits des Gotthards, beinahe auf anhaltend schönes Wetter zählen dürfen, so werden wir in der künftigen Woche abreisen. Schiller, Göthe, Petrarca und Basso sollen uns begleiten, nach meiner Zurükkunft erhältst du sogleich mein Tagebuch. So uninteressant es auch ausfallen mag, so glaube ich doch, daß du es nicht ohne alle Theilnahme lesen wirst,

da es die Bemerkungen und Empfindungen deines Freundes betrift.

Lebe wohl, mein Beßter! Begleite deinen Freund mit frommen Wünschen an die Quellen der Reuß, des Rheins, der Rhone, des Teßins und der Aar, auf die Feen-Inseln des Lago maggiore, und — zu den schönen Mädchen von Mailand.

Langenau, den 12. Aug.

Die erste Tagreise ist gemacht, welche wir unter den glüklichsten Auspizien angetreten haben. Noch nie sah ich die Sonne sich so prächtig über unsre Gebirge erheben, wie heute; kein Wölkchen trübte den klaren Horizont, und die frische Kühlung goß Stärke in jede Nerve. Frei, wie Götter, und froh wie sie, zogen wir auf der ebenen Bernerstraße fort. Lange belustigten wir uns an unsrem komischen Aufzuge. Hauptsächlich machte der jüngere Z. eine Figur, aus welcher nicht leicht jemand klug werden konnte; sie schien aus einem Gelehrten, einem verabschiedeten Soldaten und einem Banditen

zusammengesezt zu seyn; er trug eine kurze Jakke, lange Beinkleider und Schnürstiefel, ein mageres Ränzchen auf dem Rükken, zwei Terzerolen in einer Gurte um den Leib, einen Säbel in der Hand und eine grüne Brille auf der Nase. Der ältere hatte einen mit Büchern, Rasierzeug, Fernröhren, Bürsten und andern sehr entbehrlichen Kleinigkeiten wohlausgestopften ledernen Sak aufgepakt. Ich selbst glich einem jener flüchtigen Merkure, welche vor den Caroßen herlaufen, und führte nichts bey mir, als meine Terzerolen, mein Portefeuille und ein gutes Dollondisches Fernglas. Unsere Gepäk trug ein Führer, den wir für die ganze Reise mietheten, und welcher schon öfters mit Fremden diese Tour gemacht hatte.

Wie gut ist es, fieng der ältere Z. an, daß unsere Päße durch das Siegel der großen Republik und der Helvetik uns einiges Ansehen geben; denn ich zweifle sehr, daß unsre fides theologica bei der cisalpinischen Republik hinreichend seyn würde, uns das Ansehen ehrlicher Leute zu geben.

Bon jour, Citoyens! sagte ein fränkischer Soldat, mit schmuzigem Bart und schwar-

zen buschigten Augbraunen — où allés vous? — En Italie. — C'est justement, d'où je viens. La Cisalpine ne veut plus nous payer. On m'a donné congé pour sept mois, et je m'en vais chercher chez moi de quoi m'équiper. Cependant je n'ai presque pas le sol pour faire ce voyage, et, si vous vouliés bien avoir la bonté, Citoyens! —

Mais vous êtes fils de la grande république; nous n'oserions pas — — —

Je suis soldat; je me f... du reste, pourvuqu'on me paye. Mais voilà ce qui et precisément le point — et votre délicatesse me parait, avec votre permission, un peu déplacée.* Wir lachten, und gaben

---

* Guten Tag, Bürger! wo gehen Sie hin? — Nach Italien. — Gerade von da komme ich. Cisalpinien will uns nicht mehr bezahlen. Man hat mir auf 7 Monat Urlaub gegeben, und ich bin im Begrif zu Hause das, was ich zu meiner Equipirung bedarf, zu holen. Indessen habe ich fast keinen Kreuzer zur Reise — und wenn Sie wohl so gütig seyn wollten, Bürger! —
Aber Sie sind ja ein Sohn der großen Republik! wir würden es nicht wagen — —

ihm ein 20 Sous Stük, worauf er uns mit einem: à revoir, Citoyens! * verließ.

Sollte man die Aeusserung dieses Franken, nicht als Schema betrachten dürfen, nach welchem der moderne Republikaner im Allgemeinen so ziemlich richtig beurtheilt werden kann? Griechenland und Rom, die Wiege republikanischer Geister, sind schon lange nicht mehr. Man muß zum Republikaner erzogen seyn, um die Rolle eines Decius oder Scävola zu spielen. Unser Zeitalter denkt zu philosophisch, als daß der Enthusiasmus, die Quelle aller ausserordentlichen Thaten, uns beherrschen könnte. Der so leicht entzündbare französische Volksgeist erhielt zwar in dem ersten Moment der Revolution jenen Schwung, der die menschliche Kraft über das unmöglichscheinende spannt, und unerhörte Thaten hervorbringt. Enthusiasmus für die republikanische Idee verschafte diesem

---

Ich bin Soldat, um das übrige kümmere ich mich den T..... wenn man mich nur bezahlt. Aber hieran liegt es eben, und Ihre Delikatesse scheint mir, mit Ihrer Erlaubniß, nicht ganz an ihrem rechten Orte zu seyn.

* Auf Wiedersehn — Bürger!

Volk seine Superiorität; bald aber war jener verschwunden, Routine trat an seine Stelle, und vermochte ihn zu ersezen. Die republikanische Idee war nicht mehr der Hebel ihrer Thaten; aber die Möglichkeit dieser Thaten war bewiesen, und das Vermögen, sie auszuführen, blieb. Manche Kraft liegt in dem Menschen ungenüzt, blos weil sie nicht den hinlänglichen Stoß erhielt, der sie aus ihrem Schlummer hätte rütteln können; einmal in Thätigkeit gesezt, würde sie ohne fernere ausserordentliche Anreizungen fortgewirkt haben. Ich wundere mich daher gar nicht, daß die neueren Republikaner mit Griechenland und Rom wetteifern, vielleicht beide übertreffen, ohne Republikaner zu seyn. Pourvûqu'on me paye, ist die Devise des so stolzen Franken, — und honny soit, qui mal y pense.

Nach einer Stunde betraten wir das reizende Emmenthal, welches durch seine vortrefflichen Käse auch in unsrem Vaterlande bekannt ist. Klare Bäche schlängeln sich hier durch die fettesten Triften; ein Anblik, der um so wohlthätiger für mich war, da man in der Gegend von Thun diese reizenden Belebungen

der Fluren ganz vermißt. Er versezte mich in unser liebes Schwaben; in das enge Thälchen, wo wir im klaren Mühlbache Krebse fiengen, indem wir ihnen Gerten zwischen die Scheeren stekten, und so unsre Beute herauszogen. Gegen Osten erhob sich stolz die Falkenfluh, welche mit dicht auf ihr ruhenden Wolken bekränzt war. Dieses prächtige Schauspiel ist für uns, die wir ein flaches Land bewohnen, etwas ganz neues; hauptsächlich gewährt mir der nahe Riesen diesen herrlichen Anblik in den mannichfaltigsten Abänderungen. Bald ruht eine ungeheure Wolkensäule auf seiner pyramidalischen Spize, so daß er einem rauchenden Vulkane gleicht, oder der Riesen hat einen Hut; bald hängen sich die Wolken rings um die Mitte seines Riesenkörpers in einem Kranze, oder der Riesen hat ein Band; bald bilden sie blos einen schmalen Querstreifen an einer seiner Seiten, oder der Riesen hat einen Degen. Alle diese verschiedenen Abänderungen zeigen verschiedene Witterungen an, und er ist ein sehr zuverläßiger Barometer.

Ringsum auf den Anhöhen lagen reizende Dörfchen, zum Theil unter dicht stehenden

Fruchtbäumen verstekt. Je weiter man in dem Thale fortrükt, desto reizender wird es. Man wandert auf einem breiten, ebenen, mit Erlen, jungen Eichen und Hekken besezten Wege fort, an welchen auf beiden Seiten die herrlichsten Matten stoßen, und findet auf seinem Wege das beträchtliche Dorf Signau. Das Schloß liegt sehr romantisch auf der Höhe; auf der einen Seite lehnt es sich an einen Tannenwald, von vorn und auf der andern Seite ist der Berg ringsum mit jungem Anflug bedekt. Das Gebäude gleicht noch vollkommen einer alten Ritterburg, mit kleinen Fenstern, einem Thurme mit plattem Dach und einer Ringmauer; ein malerisches Bruchstük aus dem Feudal-System, dessen eherne Pfeiler in dem lezten Jahrzehend so kraftvoll und so schreklich zugleich zertrümmert wurden. Vor der Revolution war es der Siz eines Landsvogts; jezt ist es das Eigenthum eines Privatmanns.

In dem Wirthshause zum rothen Thurm sezte uns der Wirth vortrefflichen Käs, und eine Flasche süßen rothen Languedoc vor. Es war ein großer schöner Mann, der einem eine richtige Idee von den wohlhabenden Em-

menthaler Bauern beibringen konnte; welche gewöhnlich stark und dik, aber mehr fleischicht als fett sind. Eine ausserordentliche Reinlichkeit herrschte im Hause, und unser Wirth mit seiner schneeweissen baumwollenen Müze, den glänzenden Kniegürteln, und seinem blumenreichen Kamisol hätte es gar wohl mit unserm schwäbischen Bauren in seinen besten Festtagskleidern aufnehmen können.

Nachdem wir uns hinlänglich erfrischt hatten, sezten wir unsre Reise fort, und kamen mit der sinkenden Sonne in Langenau, dem Hauptorte des Thales an. Hier hatten wir beschlossen, unser Nachtquartier zu nehmen. Das Dorf ist groß, wohlgebaut, und man erblikt überall Spuren von einem großen Wohlstand. Diesem Wohlstand, der durchaus in dem Emmenthal herscht, legt man die Schuld bei, daß seine Bewohner sich auf eine so auszeichnende Art zu der Revolution bekannten; weil sie durch denselben übermüthig gemacht die Berner um die Macht beneideten, welche doch der Grund ihres Reichthums war, und selbst Lust bekamen, die Zügel des Staats mit ihrer ungelehrigen Faust zu fassen. Es ist gewiß ein

auffallender Beweis von der Unzufriedenheit und Ungenügsamkeit des menschlichen Herzens, daß diese Schooßkinder des alten Berns den Sturz ihrer Wohlthäter beklatschen konnten, und sich so eng als möglich an diejenigen anschloßen, welche die französischen Bajonette herbeigerufen hatten, um eine Regierung aus dem Wege zu räumen, unter welcher, troz der vielen Mißbräuche und der dem Zeitgeist widersprechenden ausschließlichen Vorrechte, sich das Land als das glüklichste und blühendste von Europa preisen konnte.

Und hier, mein Freund! kann ich nicht umhin, die Bemerkung zu machen, so unphilosophisch sie auch klingen mag; daß der Bauer bei allen unsern Principien von Humanität, Aufklärung und Veredlung, wohl nie für die menschliche Gesellschaft, nach den angenommenen philosophischen Zwekken, gewonnen werden kann. Man spricht immer von den nothwendigen Verbesserungen der Schulanstalten, vermittelst welcher die Masse des Volks zu dem ächten Princip der Philosophie erhoben werden soll, und bedenkt nicht, daß, auch alle übrige Schwierigkeiten abgerechnet, (worunter wohl nicht die

kleinste seyn dürfte, unsre Schulmeister zu Philosophen, oder Philosophen zu Schulmeistern zu machen) wohl kein Staat im Stande seyn wird, die Summen aufzutreiben, welche zu einer solchen Verbesserung der Unterrichtsanstalten erfordert würden. Der gebildetere Mann, welcher die hinlänglichen Kenntnisse besäße, um mit Nuzen auf das Volk zu wirken, wird sich wohl nie entschliessen können, bei Brod und Kartoffeln der lieben Landjugend humanere Begriffe beizubringen, so lange ihm seine Fähigkeiten etwas besseres verschaffen können; und so lange also die Glieder einer Regierung nicht lauter Adepten sind, wird wohl dieses schöne a priori constituirte Gebäude von Bauernveredlung unausgeführt bleiben müssen. Man berechnete, daß für den einzigen Kanton Bern, wenn man jedem Schullehrer im Durchschnitt eine Besoldung von 25 Louisd'or geben wollte, ein Fond von vielen Millionen erfordert würde.

Z. fordert mich zu einem Spaziergang um das Dorf auf, und schmält, daß ich meine Zeit mit so unnüzem Geschwäz verderbe.

Leise bewegt' ein Zephyr die zitternden Schatten der Bäume;
Aus dem krystallenen Quell lächelte Luna uns an.
Ringsum schwieg die Natur, balsamisch erquikkende Kühlung
Weht vom Rosengebüsch auf die entzükten herab.
Eine Endymionsnacht umschwebt die träumende Seele,
Ein wollüstiger Bliz zukt durch die pochende Brust.
Unter der Linde — was flüstert? — Zwei Mädchen sizen umschlungen
Auf der grünlichen Bank, kosend in leiserem Ton.
Und wir nahen uns still, umschattet von hangenden Aesten;
Durch die Oefnung des Laubs leuchtete Cynthiens Strahl.
Plözlich betraten wir den magischen Kreiß, und erschrokken
Wie von Geistern umschwebt sprangen die Mädchen empor.
Und wir ergriffen die glänzende Hand, und zogen sie wieder
Mit liebkosendem Ton sanft auf die grünliche Bank.

Zitternd doch folgsam sezten sie sich in banger Erwartung,
Und es stieg und sank schnell die gefesselte Brust.
Aber schmeichelnd rühmeten wir die Reize des Thales,
Und das glükliche Volk in dem geräumigen Dorf;
Schwazten vom Glanze der Heerden, und vom vortrefflichen Käse,
Welchen der emsige Kühr weit bis nach Deutschland verschikt:
Lobten die niedliche Tracht der fröhlichen Mädchen des Thales,
Und das knappe Corset, welches den Busen umschließt.
Horchend saßen sie beide mit freundlich lächelnder Miene;
An die Stelle der Furcht trat nun vertraulich Geschwäz.
Und sie erzähleten uns von ihren Festen und Tänzen,
Auf dem beschatteten Raum unter der Linde des Dorfs;
Wie so geschikt der Sohn des neuen Regierungs-Präfecten
In dem wirbelnden Tanz drehe den flüchtigen Fuß;

Welche Kunst er gelernt in Helvetiens prächtiger Hauptstadt,
Wo er mit seinem Gespan öfters die Märkte besucht.
Ach! nur einmahl wünschten sie wieder die Lauben zu sehen,
Wo manch freundlicher Stern leuchtet in düsterer Nacht!
Und die funkelnden Damen, und spizgestiefelten Herren,
Welche mit zierlichem Schritt sich auf dem Kirchhof ergehn.
Lieblich zwar duften die Matten des bergumkränzeten Thales,
Und mit fröhlichem Tanz feire man öfters ein Fest;
Alles besize man hier in reichem Ueberfluß; aber
Lustiger lebe man doch in dem bevölkerten Bern.
Lange koseten wir mit den fröhlichen Mädchen des Thales,
Auf der grünlichen Bank unter dem duftenden Laub;
Als sie auf einmal den Mond schon über den Bergen erblikten,
Und mit ängstlicher Eil sprangen vom wirklichen Siz.

Schmälen werde die Mutter, und weinen die kleine Rosette,
Daß sie Schwesterchen nicht habe zu Bette gebracht.
Wie Fantome schwebten die Mädchen über den Steinweg,
Und das flatternde Kleid schwand in der dämmernden Nacht.
Aber wir giengen ins Dorf mit langsamen Schritten zurüke,
Saugend den nächtlichen Thau süßer Empfindungen voll.

Bei unsrer Zurükkunft fanden wir ein sehr schmakhaftes Nachtessen, welches wir in Gesellschaft des Herrn Gerichtschreibers verzehrten, der aber so stumm war, als die vortrefflichen Forellen, welche man uns vorsezte.

Gute Nacht, mein Theurer! drükke einen warmen Kuß auf die Rosenlippen deiner Luise, und sey so selig, als dich die Liebe machen, und die Freundschaft dir es wünschen kann.

Malters, den 13. Aug.

Wir konnten Luzern, welches nur noch zwo Stunden von hier entfernt ist, nicht mehr erreichen. Die Bramek hängt noch wie Bley an unsern Füßen, und wir sind sehr froh, hier in einem geräumigen, mit gar geschmakvollen Tapeten ausgeschlagenen Zimmer der Ruhe pflegen zu können. Mir gerade gegenüber steht der große Philister mit fürchterlich drohender Miene, und einem mächtigen Flamberg in der Riesenfaust; dem kleinen David mit seinem Schafsgesichte scheint nicht wohl zu Muthe zu seyn. Er blikt auf eine Schäferin, welche nicht weit davon ihre Heerde hütet; gleichsam um sich aus ihren herzstärkenden Augen zu dem ungleichen Kampfe Muth zu sammeln. Ich bewundere das erfindsame Dichtergenie eines Schmierers, welcher die Ideen der Chevalerie mit denen des jüdischen Patriotismus so gut zu amalgamiren wußte. Es wäre zu wünschen, daß der historische Theil des alten Bundes in dieser Hinsicht bearbeitet werden möchte, um den hie und da matten, und nicht immer nach dem feinsten Geschmak componirten Scenen mehr relief zu

geben. Vielleicht, daß Herr von Chateaubriand sich bereden läßt, diese für das kunstliebhabende Publikum so interessante Arbeit zu unternehmen, an deren gutem Erfolge nicht zu zweifeln wäre, da ebenderselbe sich sogar an den dogmatischen Theil der Bibel gewagt hat, um dessen poetische Seite aufzufinden, wovon wir in seiner Atala bereits ein kleines Probestük erhalten haben. Ob die alten Götter Griechenlands dabei gewinnen oder verlieren müßten, ist wohl nicht sehr schwer zu entscheiden.

Heute Morgens sezten wir mit anbrechendem Tage unsere Reise durch das Emmenthal fort. Noch ist die Natur dieses Thales reich an den mannigfaltigsten und reizendsten Gegenständen, wiewohl es sich gegen das Ende immer mehr einengt. Die Scheunen lehnen sich durchaus an eine kleine Erderhöhung, von welcher eine Brükke auf den Heuschober führt, so daß das Futter unmittelbar auf den Boden geführt werden kann.

In Aeschlismatt, einem Grenzdorfe Luzerns, forderte ein alter Invalide, welcher dem Corporal Trims ziemlich ähnlich sah, unsre Pässe. Wir hatten nicht vermuthet, daß man

nach denselben fragen würde, so lange wir noch auf Schweizerboden giengen, und fragten ihn daher lachend, ob er uns für Aristocraten oder gar für Spionen halte. Er antwortete mit gravitätischer Miene: Bürger! die helvetische Republik hat mir den ehrenvollen Auftrag gegeben, jedem Fremden, der von dieser Seite den Canton Luzern betritt, anzuhalten, und ihm seinen Paß abzufordern. Hier steht der Freiheitsbaum; leset an diesem Kreuze: Freiheit, Gleichheit, Eintracht, Zutrauen. Zu verhindern, daß diese nicht gefährdet werden, muß das Bestreben jedes wahren Republikaners seyn, und daher werdet ihr, Bürger, so gut seyn, mir eure Pässe vorzuweisen. Ungeachtet wir das Lachen kaum zurükhalten konnten, so ertheilten wir doch seinem republikanischen Eifer die verdienten Lobsprüche; und, nachdem er unsre Pässe gut befunden hatte, gab er uns die Hand, und sagte: „Glükliche Reise, Bürger! auf dem Boden der Freiheit."

So wie man das sogenannte Entlibuch betritt, findet man einen auffallenden Unterschied sowohl in Rüksicht der Natur selbst, als auch der Häuser und der darin wohnenden

Menschen. Die Natur wird wild, einförmig, nur durch die durchfliessende Emme etwas belebt; die Häuser sind klein, schlecht gebaut, und zum Theil schmuzig; den Wohnungen entspricht das Aeussere der Menschen, welche bei weitem nicht so wohl genährt wie die Emmenthaler, schlecht gekleidet, zum Theil in bloße Lumpen gehüllt einhergehen.

Hier sieht man den ausserordentlichen Einfluß, welchen Religion auf Industrie und Handel hat. Denn, obschon die Natur nicht mehr so reichhaltig ist, so ist doch der Abstand zwischen der Wohlhabenheit der Emmenthaler und Entlibucher zu unverhältnißmäßig. Der beschränkende Geist der Papisterey, der hier schwerer als irgendwo auf den Gemüthern preßt, stumpft den Trieb der Thätigkeit in den Menschen ab, und zehrt ihr Leben in religiösen Alfanzereyen und andächtigen Betrachtungen auf, während ihre Nachbarn sich wohl hüten, das Irdische über dem Himmlischen zu verabsäumen.

In Schüpfen, dem Hauptorte des Distrikts aßen wir zu Mittag; nach Tische sahen wir uns in dem Dorfe um, wo uns die Wei-

der hauptsächlich auffielen. Sie haben eine unangenehme, Calmukkenartige Gesichtsbildung, einen starken, knochigten, aber stuzigen Körperbau, dikke Stollbeine, auf welche sie sich gar vieles einbilden; und das Maximum einer grossen Wade mit einem derben breiten Piedestal ist ihnen das Ideal der Schönheit. Die Zöpfe sizen vest auf dem Wirbel zusammengebunden, wie angeleimt. Sie tragen kleine bebänderte Strohhütchen, Schnürbrüste mit kurzer Taille, welche sich vest an den Hals anschließen, und mit Bändern reichlich geziert sind. Eine einfach um den Hals geschlungene Cravatte hängt mit ihren beiden Enden, welche mit gelben Franzen besezt sind, bis auf die Schürze herab; das Rökchen ist sehr knapp, und wahrscheinlich eine Erfindung der Entlibucher Koketterie, um den Eindruk, den eine volle Wade auf den Liebhaber machen kann, so viel möglich zu verstärken. Die Schuhe sind sehr plump, und mit gelben breiten Laschen bedekt. Bei der Tracht des männlichen Geschlechts sind hauptsächlich die sehr weiten Beinkleider merkwürdig, an welchen sich Falte an Falte drängt, wie an der Halskrause eines Priesters. An die

Beinkleider sind die Strümpfe durch roth- und blaugestreifte Kniegürtel bevestiget.

Der Charakter der Bewohner des Entlibuchs scheint sie aber sehr vortheilhaft auszuzeichnen, und sticht gewaltig gegen den Troz ab, den man an den wohlhabenden Bewohnern des Emmenthals bemerkt. Sie sind gefällig, höflich, dienstfertig; welche Eigenschaften sie wahrscheinlich dem härteren Druk zu danken haben, unter dem sie unter der Regierung Luzerns lebten. Diese guten Menschen, welche weder von der Natur, noch von ihrer Regierung so begünstigt wurden, wie ihre Nachbarn, erhielten sich bei ihren geselligen Tugenden, da hingegen die lezteren von dem revolutionären Geiste ergriffen, sich durch ihren Ehrgeiz verleiten ließen, in dem anarchischen Chaos der Revolution nach dem nichtigen Fantome der Freiheit und Gleichheit zu greifen. Daß es den Entlibuchern inzwischen nicht an Kraft und Freiheitssinne fehlt, haben sie unter der Regierung Herzog Leopolds von Oestreich bewiesen. Dem Herzog wollten sie ihre Pflichten nicht verweigern, aber sich bei ihren wohlerworbenen Rechten schüzen, und Thorbergs

Tyrannie nicht länger dulden. An dem großen Tage der Schlacht bei Sempach, wo Arnold Strutthan von Winkelried, ein zweiter Decius, sich in die feindliche Spieße stürzte, und aus seiner patriotischen Brust die Quelle der eydgenoßischen Freiheit sprudeln ließ, stritten auch sie unter den wenigen Helden, die Oestreichs furchtbare Macht zernichteten.

Wir paßierten die beiden Dörfer, Hasli und Entlibuch. Hier fiengen wir an, die Bramek zu besteigen, einen ziemlich steilen, mit Tannen bewachsenen Berg. Der Weg war mühsam, und der Brand der Sonnenstrahlen machte ihn noch beschwerlicher; doch wurden wir, als wir endlich keuchend auf seiner Höhe ankamen, durch einen herrlichen Anblik belohnt. Der Pilatus und der Riegi, die Königin der Berge, (regina montium) erhoben sich vor unsern überraschten Blikken, wie zwei ungeheure Colossen, von den Meisterhänden der Natur für die Ewigkeit errichtet. In grauer Ferne glänzte der Zugersee, wie ein Silberflor über das grüne Gewand der holden Mutter ausgegossen; an seinem Rande bemerkten wir eine schimmernde Reihe weisser Erhöhungen, die wir durch unsre

Fernröhre für Zug erkannten. Unter hohen beschattenden Bäumen hatten wir uns auf den weichen Rasen geworfen, und überließen uns mit hohem Wonnegefühl dem Reiz der Umgebung, welcher mit einer äußerst wohlthätigen Magie unsere Sinne umfloß, und uns in einen sanften Schlummer wiegte. Als wir ungefähr nach einer Stunde erwachten, riefen wir einer Frau, die auf der nahen Anhöhe arbeitete, und baten sie, uns eine Tasse Kaffee zu machen. Mit vieler Bereitwilligkeit führte sie uns in ihre kleine Hütte, machte schnell ein Feuer an, und sezte uns bald eine mächtige Kanne Kaffee vor, der freilich gerade so war, wie man ihn in dieser Einsamkeit eines kleinen Bauernhauses erwarten konnte. Es ist sonderbar, wie dieses fremde Getränk, dessen allgemeine Beliebtheit sich gewiß mehr auf Caprice, als auf einen Kizel des Gaumens gründet, in allen noch so verborgenen Winkeln der Schweiz angetroffen wird.

Einige Bauern, die von Luzern kamen, traten in das Zimmer, und erfrischten sich mit einer Schale Milch. In einer Ekke saß ein junger Bursche, das wahre Bild eines Desoeuvré. Z. fragte ihn, ob er nicht Lust habe,

sein Ränzchen die Bramek hinab zu tragen, und was er ihm geben müsse. Er forderte einen Thaler. Wir lachten über diese Forderung, und ein Bauer mit einer schlichten ehrlichen Miene, welcher sich neben mich gesezt hatte, flüsterte mir zu, es wäre ein Taugenichts, der zu faul und zu träge sey, um etwas verdienen zu wollen. Leider, sezte er hinzu, ist Lezteres nur zu oft bey uns der Fall. Z. bot dem Burschen zehn Bazzen; er antwortete aber, um diesen Preiß wäre ihm die Last zu schwer. Einige Bauern ermahnten ihn, den Vorschlag anzunehmen, da er ohnehin den Weg mache; aber der Bursche lehnte sich behaglich in seine Ekke, und fieng an, wie Onkle Toby, sein Lillabulero zu pfeifen.

Wir machten uns wieder auf den Weg, und stiegen die Bramek hinab. Nach einer guten Stunde kamen wir endlich in einen Hohlweg, wo uns eine ganze Schaar junger, festlich gekleideter Mädchen begegnete, die von dem Markte in Luzern kamen. Wir fragten sie, wie weit wir noch bis Malters hätten. Eine runde vollwangige Dirne gab uns lachend zur Antwort: O, wenn die Herren wakker drauf los

gehen, so können sie mit der Nacht daselbst eintreffen. Pfui, Grütli! sagte ein blasses Gesichtchen, mit großen blauen Augen; glauben Sie ihr nicht, es ist gar nicht mehr so weit. Wann wir zu Markte gehen, mit unsern schwerbeladenen Körben auf dem Kopfe, so machen wir den Weg von hier in anderhalb Stunden; im Heimweg, wann wir einen guten Markt gehabt haben, brauchen wir nicht viel mehr, als eine Stunde.

Aber wir trugen wohl schwerer an unsern müden Beinen, als diese kraftvollen Mädchen an ihren vollen Körben; denn wir kamen erst in dunkler Nacht in Malters an. In dem Wirthshause fanden wir eine Menge mit Büchsen bewafneter Bauern, welche hier übernachten wollen, um den andern Morgen nach Luzern zu gehen, wo ein großes Freischießen von 2000 Gulden gegeben werden soll. Ein artiges Mädchen von nymphenhaftem Wuchs, und einer sanften Miene, führte uns in dieses Zimmer, wo ich unter dem abscheulichsten Lermen, den die Freischüzzen unter mir in der Wirthsstube machen, schreibe. Aber da kommt unsre hübsche Führerin, und will den Tisch

decken. Die Kleine fürchtet sich, die Pistolen vom Tische zu nehmen; ich werde ihr wohl helfen müssen! — Wie naiv das kleine Ding ist! sie will mir nur unter der Bedingung einen Kuß erlauben, wenn ich gewiß nicht mehr verlangen wolle. Nein! gewiß nicht mehr, freundliches, unbefangenes Kind! Mögen alle deine Heiligen dir die Unschuld erhalten, welche aus deinem heitern Auge lacht; und möge nie jemand mehr von dir verlangen als einen Kuß!

Luzern, den 14. Aug.

In der herrlichsten Kühlung des Morgens haben wir den kurzen Weg zurükgelegt. Wir waren ungefähr zwei Stunden gegangen, und konnten nicht begreifen, wo das schöne Luzern sich verstekt haben möge, als wir einen gepflasterten Weg hinabstiegen, wo eine beschränkte Aussicht auf die stillfliessende Reuß sich öfnete. Mit einer sanften Krümmung windet sie sich hier um ein kleines Vorgebirg; einige niedliche Landhäuser bekränzen das linke Ufer, und im Hintergrunde sieht man ein kleines Inselchen, mit

jungen Pappeln bepflanzt, deren Silberblatt vom frischen Hauche des Morgens linde bewegt in flüsternden Bebungen zitterte. Alles war hier so heimlich und still, wie im Reiche der Schatten; Rousseaus Grabesinsel schwebte mir vor den Augen, und Tibur. — O, gewiß, mein Horaz! auch hier hättest du ausgerufen:

„ Hic mihi præter omnes
„ Angulus ridet:
„ ibi tu calentem
„ Debita sparges lacryma favillam
„ Vatis amici.

Lange saßen wir schweigend am Abhang. Leise Töne, die aus Elysium uns zuzuflöten schienen, umschwirrten unser Ohr, und eine wehmüthig süße Empfindung bebte in der innersten Brust; bis unser Führer, welcher, wie ein akademischer Klepper immer der Herberge zueilte, den Zauber durch die Frage löste, ob wir nicht vollends die wenigen Schritte bis Luzern machen wollten. Wir stiegen den Weg hinab, und befanden uns plözlich auf der breiten Straße Luzerns; die Stadt selbst lag ganz nahe vor unsern Blicken ausgebreitet.

Kaum waren wir bei den Thoren angekommen, so betäubte uns plözlich der Donner des Geschüzes. Beinahe hätten wir geglaubt, zu einem Treffen zu kommen; denn die aus mehreren Cantonen zusammengeströmten Freischüzen, welche auf drei verschiedene Scheiben schoßen, unterhielten ein ununterbrochenes Feuer, unter welchem man nur hie und da das Jubelgeschrei über einen glüklichen Schuß unterschied. Schiessen ist ein Lieblingsvergnügen der Luzerner, und sie veranstalten häufige Freischießen; auch findet man in dem ganzen Canton bei jedem noch so kleinen Dorfe eine Scheibe errichtet.

Wir nahmen unsern Abstand im Gasthofe zum Adler. Da wir ganz mit Staub bedekt waren, so wollten wir uns sogleich umkleiden; in einem Augenblik war das ganze Zimmer mit dem Chaos unsrer Garderobe angefüllt. Der ausgestopfte Mantelsak schüttete alle seine Eingeweide aus; Kämme, Bürsten, Kleider, Teleskope, Pistolen, Bücher, Tabakspfeifen — alles lag in wilder Unordnung durch einander, und wir hatten viele Mühe, unsre Siebensachen auszulesen, um uns so festlich als möglich in Luzerns Straßen zu zeigen.

Inzwischen erklang in der Nachbarschaft eine schmetternde Kehle; es war ein Mädchen, die unter dem Fenster eines Hauses saß, welches ein ziemlich verdächtiges Ansehen hatte. So bald sie sah, daß sie unsre Aufmerksamkeit auf sich gezogen hatte, ließ sie alle Künste der Koketterie spielen. Bald erblikten wir einen runden, weissen, bis an die Schulter entblößten Arm; bald einen blendenden, sich hervordrängenden Busen, welcher, bei der übergebogenen Stellung, in der die Schöne über dem Fenster schwebte, seinen vollständigen Contour zeigte; bald schimmerte ein weisser Strumpf hervor, der einen sehr niedlichen Fuß mit voller runder Wade umgab. Durch so viele Anreizungen aufgefordert lorgnierten wir sie, und endlich sogar mit unsrer großen Schiffslunette, ohne daß sie ihren Plaz veränderte. Mit heller Stimme, und mit auf die Lunette fixierten Augen sang sie ihr Liedchen fort.

„Gewiß eine Syrene," sagte der jüngere Z., „welche Lust hat, den neuangekommenen „Herrn den Beutel zu fegen."

Aelterer Z. „In jedem Fall eine Dea „minorum gentium."

Ich. „Daß sie eine Kokette ist, scheint
„ mir allerdings ausgemacht zu seyn. Daß sie
„ aber zu der verworfenen Classe gehöre —
„ dem widerspricht ihr Tint, ihr helles Auge,
„ und ihr Liedchen."

Aelterer Z. „O auf dieß hin wollte ich
„ es wohl wagen, sie durch ein Billet um einen
„ Besuch zu bitten. Mein Freund! Sie kennen
„ die Schönen von Luzern noch nicht."

Ich. „Wohlan, machen wir den Scherz,
„ und schreiben Sie ihr ein Billet. Gibt sie
„ eine günstige Antwort, so erbiete ich mich,
„ die Herrn auf eine Flasche Champagner zu
„ tractieren; wo nicht, so soll Freund Z. die
„ verunglükte Avanture mit einer Flasche be-
„ zahlen."

„Topp!" sagte Z., „und in der Ueber-
„ zeugung, daß der Aufenthalt der Franken in
„ Luzern auch für sie nicht verlohren war,
„ werde ich ihr französisch schreiben." Wir
riefen unsern Lohnbedienten, den wir gleich bei
unserer Ankunft angenommen hatten. Inzwi-
schen schrieb Z.

„Est ce, qu'un étranger, qui vient d'ad-
„ mirer vos charmes, ne pourrait pas

„ trouver l'occasion de Vous voir et „ de Vous prouver, quelle impression „ Vous avés fait sur lui?" *

In wenigen Minuten war das Billet wieder zurük, unter welches mit Bleistift geschrieben war:

„ Monsieur a bien de la bonté pour „ moi; cependant je ne saurais y ré- „ pondre; je ne vous connais pas assèz „ pour cela." **

Die Flasche ist verlohren, Freund! rief ich; inzwischen beeilen wir uns, noch vor Mittag einige Merkwürdigkeiten Luzerns zu besehen. Verdammt! sagte Z., hätte ich doch nicht geglaubt, daß unter diesen wollüstigen Bewegungen, und hinter diesen frechen Bliken noch so viele Zurükhaltung verborgen wäre! Freuen Sie sich nicht, erwiederte ich ihm, sich geirrt zu ha-

---

* Könnte ein Fremder, der so eben Ihre Reize bewundert hat, nicht Gelegenheit haben, Sie zu sehen, und Ihnen zu beweisen, welchen Eindruk Ihre Reize auf ihn gemacht haben?

** Sie haben, mein Herr, sehr viel Güte für mich, indessen weiß ich sie nicht zu erwiedern, dafür kenne ich Sie nicht genug.

ben? Geben Sie dem Vorwurf, welchen man den Philosophen macht, keinen Schein von Rechtlichkeit: daß sie es nehmlich lieber sehen, die Richtigkeit ihrer Behauptungen auf Kosten der Menschheit beweisen zu können, als sich in ihrem Urtheil betrogen zu finden.

Unser erster Gang war auf die lange Brüke, welche zu der Hauptkirche führt. Ein göttlicher Anblik! Freund! könnte ich dich hieher zaubern. Das Ganze formiert ein Cirkelsegment, wovon die Brüke die Corde macht; rechts wird die Aussicht von dem Pilatus, links von dem Rigi begrenzt. Ein prächtiges Amphitheater der Natur! Die Spizen der hintersten Berge mit Schnee bedekt; vor sich den spiegelglatten See, wie ein geräumiger Hafen ausgebreitet, dessen Ufer mit niedlichen Landhäusern und Capellen besezt sind. Froher kann dem Neapolitaner nicht das stolze Herz im Busen schlagen, wenn er seinen prächtigen Golf überschaut, als dem Schweizer hier auf dieser Brüke, von wo aus er die vaterländischen schüzenden Gebirge erblikt; im Angesicht des Sees, über dessen stürmischen Wellen einst Vater Tell schwebte, aus dessen Heldenbrust die Freiheit,

wie Minerva aus Jupiters Gehirn, in voller Rüſtung ſprang. Die Brüke iſt 500 Schritte lang, und mit den Thaten der Vorzeit bemahlt, welche Mahlereien freilich nicht mit den Producten eines Lebrun verglichen werden dürfen. Inzwiſchen haben ſie immer ihren relativen Werth; und wenn ein Gourmand in der Kunſt dem ekelhaften Anblike in vollem Laufe zu entfliehen ſuchen würde, ſo bleibt der Schweizer davor ſtehen, und denkt an ſeine Väter. In der Mitte der Brüke iſt auf dem Geländer eine Tafel befeſtigt, welche General Pfyfer verfertigt hat, und worauf die Höhe der umliegenden Berge angegeben iſt. Rechts am Rande des Sees erblikt man einen alten Leuchtthurm, der ein Werk der Römer ſeyn ſoll, und in welchem ehmals die Originaldocumente der Stadt Lucern aufbewahrt wurden. Die Brüke iſt nur durch einen kleinen Zwiſchenraum von einer andern getrennt, welche zu der Jeſuiterkirche führt. Hier ſtrömt die Reuß mit Macht aus dem See hervor. Die Kirche iſt in einem einfachen edeln Style gebaut; eine liebliche wohlthuende Reinheit herrſcht in ihr; ſie iſt auf beiden Seiten mit weiſſen gekehlten Säulen ge-

schmükt; hoch erhaben an der Deke erblikt man ein schönes Plafond; der Hochaltar lehnt sich an glänzende Marmor-Säulen. Das ehmalige Jesuiterkloster, welches daneben steht, ist ein mächtiges Gebäude, in welchem, wie mich dünkt, alle Bureaux der helvetischen Republik Plaz finden würden. Um so auffallender ist es, da noch viele sehr geräumige Gebäude sich in Luzern befinden, daß die helvetische Regierung nicht ihren Siz in dieser Stadt fixiert hat, welche, die Reize ihrer Umgebungen abgerechnet, schon durch ihre geographische Lage dazu bestimmt zu seyn scheint.

Wir speißten in Gesellschaft mehrerer Luzerner, worunter sich ein gewisser Abbe Koch durch sein unbefangenes Urtheil über die politische Lage der Dinge, und durch seine zum Theil sehr treffende Bemerkungen auszeichnete. — Wir hörten hier eine sonderbare Geschichte, die sich kurz zuvor in diesem Gasthofe zugetragen hatte. Der fränkische General Loison, welcher mit seiner Mätresse und übrigem Gefolge hier logierte, gab vor, es sey ihm seine Chatoulle mit 200 Louisd'ors gestohlen worden, und forderte Ersaz. Die Sache wurde sogleich

—

der Municipalität angezeigt, welche die Vorsicht gebrauchte, durchaus niemand aus dem Hause zu lassen, selbst keine Person von dem Gefolge des Generals. Nach langem Suchen fand man die leere Chatoulle in dem Zimmer der fränkischen Mätresse. Diese Entdekung ward sogleich in der Stadt verbreitet; vor dem Gasthof versammelte sich eine Menge Volks, das sehr zweideutig von dem Betragen des Generals urtheilte. Man schimpfte und tobte; der Tumult nahm immer mehr zu, und der fränkische Feldherr war genöthigt, bei Nacht nnd Nebel in bürgerlicher Kleidung zu entwischen.

Nach Tische giengen wir zu General Pfyfer, um sein berühmtes Basrelief zu sehen. Unser Führer sagte uns, daß Pfyfer 20 Jahre lang mit unermüdetem Fleiß und Eifer daran gearbeitet habe. Er scheute dabei selbst die großen Gefahren nicht, denen er sich oft aussezen mußte, um beinahe unbesteigbare Felsen zu erklimmen. Ueberdieß war er oft genöthigt, im Mondschein seine Zeichnungen zu machen, da ihm die argwöhnischen Bewohner der kleinen Cantone manchmahl die Aufnehmung der Gegend wehrten, aus Furcht, sie möchte ihnen

einst in einem Kriege verderblich werden. Dabei hatte der rastlose Mann schon 50 Jahre auf dem Rüken. Die ursprüngliche Idee dieses Basreliefs dehnte sich aber nicht auf einen Raum von 220 Quadratstunden aus, den es jezt nach einem ziemlich großen Maasstabe vorstellt; sondern Pfyfer wurde erst nachher durch das glükliche Fortrüken seiner Arbeit veranlaßt, es noch weiter auszudehnen. Ja, er hatte im Sinn, den grösten Theil der Schweiz so zu bearbeiten, wenn es ihm gelungen wäre, noch jemand zu finden, der ihn in dieser äußerst mühsamen, und die gröste Pünktlichkeit erfordernden Arbeit, unterstüzt hätte. Als die Franken in Luzern waren, und Lust zu diesem Kunstwerk bezeugten, soll Pfyfer entschlossen gewesen seyn, dieses Produkt eines 20jährigen unermüdeten Fleißes eher in das Wasser zu werfen, als es auszuliefern. Das Ganze ist aus Mastix bereitet, und die Farben sind natürlich. Man kann nicht genug staunen über die Präcision, welche darinn herrscht. Denn nicht nur alle Städte, Dörfer, Berge, Landstraßen und Ströme mit ihren Brüken sind daselbst bemerkt; sondern man findet sogar jeden Fußsteig, der über

die Gebirge führt, und alle Wasserfälle, die sich in diesem Raume befinden. Er gieng so weit, daß er selbst das Laubholz von dem Nadelholz unterschied. Was den Werth dieses Werks, welches wohl das einzige in seiner Art seyn dürfte, noch vermehrt, ist seine Dauerhaftigkeit; da die ganze Masse aus Mastix gegossen ist, und in abgesonderte Stüke getheilt, welche an einander gereiht sind, so daß man es also auch leicht transportieren kann.

Von hier aus wollten wir das Capuzinerkloster besuchen. Man wies uns einen sehr steilen und steinigten Weg, welcher dahin führen sollte. Wir stiegen immer höher, ohne daß das Kloster zum Vorschein kam, bis wir uns endlich an einem ganz wilden Ort befanden, wo wir uns von der Hize und dem gähen Steigen ermüdet unter einen Baum warfen. Uns gerade gegenüber schien der Pilatus, (ursprünglich Pileatus, von den auf ihm ruhenden Wolken), den wir von der Höhe der Bramek an nie aus dem Gesichte verlohren hatten, in gleicher Höhe zu stehen. Gierig hingen unsere Blike an seinen wunderbaren Felsenzaken, welche ihm den Nahmen, Mons fractus, ge-

geben haben. Wie sehr bedauerten wir, daß es sich mit dem Plan unserer Reise durchaus nicht vereinigen ließ, den Duft seiner balsamischen Kräuter einzusaugen, welche er in üppiger Kraft auf einem Punkt, der gegen 3000 Schuhe über die Stadt erhaben, und um vieles höher ist, als der höchste Gipfel des Rigi, hervortreibt. Wie gern hätten wir den fabelhaften See besucht, von welchem die Legende sagt, Pontius Pilatus sey daselbst verbrannt worden, und wenn man sein schwarzes Wasser durch einen Steinwurf in Bewegung seze, so errege der erzürnte römische Präfecte ein Ungewitter. Seine Tiefe soll nicht viel mehr, als 3 Schuhe betragen, wiewohl manche durch die schwarze Farbe, welche beständig seine Oberfläche bedekt, irre geleitet, ihn für unergründlich hielten.

Der Pilatus scheint ebenfalls von den außerordentlichen Revolutionen zu zeugen, deren unser Erdball schon mehrere erfahren haben mag, und wovon die Naturforscher so häufige Spuren finden; denn sein höchster Gipfel, welcher gegen Südost liegt, und das Widderfeld genennt wird, besteht ganz aus Felsen,

die aus zerbrökelten steinernen Seemuscheln zusammen gewachsen sind. Es befindet sich auf diesem Berge eine sonderbare Höhle, wovon man uns erzählte, daß daselbst beständig Wasser herabtropfe, welches sich in eine milchweiße luftige Materie verwandelt. Bringt man diese Materie aus der Höhle hervor, so ist sie weich; bald aber wird sie an der Luft troken und hart. Man nennt sie Mondmilch, und die Höhle, aus welcher sie kommt, das Mondloch.

Gegen Abend giengen wir in ein Bad, wo uns eine sehr hübsche, freundliche Wirthin empfieng. Wir fragten sie, ob wir nicht in Gesellschaft baden könnten. Sie antwortete lächelnd: für heute sey es schon etwas zu spät, um uns artige Gesellschaft zu verschaffen; wenn wir aber morgen wieder kommen wollten, so wolle sie dafür besorgt seyn, daß es uns nicht daran fehle. Wir lachten herzlich über den kleinen Mißverstand, dankten ihr recht sehr für ihr freundschaftliches Anerbieten, und erklärten ihr, daß wir blos ein gemeinschaftliches Badezimmer zu haben wünschten, welches sie uns sogleich anwies. Nachher machten wir noch einen sehr angenehmen Spaziergang gegen

Krienz, wo wir eine Menge Leute antrafen, die den kühlen Abend in den herrlich duftenden Alleen genießen wollten.

Den 15. Aug.

Heute Vormittag durchstreiften wir einige Kirchen und Kapellen, in einer der leztern fanden wir eine äußerst liebliche Madonna.

Ein Kaufmann von Como, welcher mit uns zu Mittag speißte, warnte uns, da er unsern Entschluß hörte, die Borromäischen Inseln zu besuchen, auf unsrer Hut zu seyn, weil man in der Gegend von Intra von den Malviventi zu fürchten habe. Hauptsächlich rieth er uns, nicht bei Nacht in jenen Gegenden zu reisen, und als Z. eine philosophische Anmerkung über das liederliche Gesindel in der cisalpinischen Republik, und die schlechte Policey machte, sagte er lächelnd: Wie gut wäre es, wenn unsere Regierung blos mit Sentenzen gegen jene rohe Menschenklasse zu Felde zu ziehen brauchte; es wäre weniger kostspielig, aber freilich auch um so weniger wirk-

sam, und ich möchte Ihnen nicht rathen, sich gegen Malviventi durch bloße Beweise des Unrechts ihrer Anforderungen zu vertheidigen. — So müssen wir eben sehen, antwortete Z. sehr ernsthaft, ob die Argumente unsrer Pistolen ihnen nicht mehr einleuchten.

Nach Tische besuchten wir das Capuzinerkloster, welches wir heute glüklich auffanden. Es liegt auf einem Berge, ungefähr eine Viertelstunde von der Stadt. Ein Frater von etwa 40 Jahren, mit einer sanften Miene und vielversprechendem Auge empfieng uns sehr höflich. Er führte uns in die Bibliothek, welche zwar nicht sehr vollständig ist, aber doch sehr viele schäzbare Werke enthält, worunter sich hauptsächlich eine prächtige Pariser Ausgabe von den Kirchenvätern auszeichnet. Nachher zeigte er uns den Garten des Klosters, welcher sehr geräumig und gut angebaut ist. Ich verwunderte mich, hier eine Kegelbahn anzutreffen. Er sagte mir, daß dies ehmals ein sehr gewöhnliches Vergnügen bei ihnen gewesen sey, welches ihnen um so nothwendiger wäre, da die meisten Bewohner ihres Klosters sehr fleißig studierten, und einer stärkeren Bewegung bedürften; daß

sie aber seit der Revolution sich dieses Vergnügen versagt hätten, weil sie es nicht für schiklich hielten, eine Freude zu genießen, so lange das Schiksal ihres Vaterlandes noch nicht entschieden sey. Er sprach vieles über die gegenwärtige politische Aussichten mit einem gewissen richtigen Blik, und, was uns an einem Capuziner besonders auffiel, mit einer außerordentlichen Toleranz. Er schien ein Mann von Kopf und Belesenheit zu seyn. Voltaires und Rousseaus Schriften waren ihm nicht fremd; auch hatte er Lavatern sehr genau gekannt, in dessen Lob er sich ergoß, ohne die Schwärmereien dieses sonderbaren Enthusiasten ganz entschuldigen zu wollen. Er erzählte uns von der Einrichtung seines Klosters, wo der gewöhnliche Geist, der diesen Orden zu beherrschen pflege, nicht anzutreffen sey. Ein jeder Frater hält jährlich 60 bis 70 Predigten als Vicar in der Nachbarschaft; die übrige Zeit verwenden sie meistens auf das Studieren.

Er klagte sehr über die Sittenlosigkeit, welche seit der Revolution in Luzern herrsche, wozu der Aufenthalt der Regierung in dieser Stadt wohl nicht wenig beigetragen haben

möge. Wir verließen diesen Phönix der Capuziner unter vielen Danksagungen für seine freundliche Begleitung. Ich nahm aus diesem Kloster eine sehr angenehme Empfindung mit, welche wohl daher rühren mochte, daß ich nie ohne einigen Ekel ein Kloster dieses Ordens betretten hatte; um so angenehmer überraschte mich daher die Reinlichkeit, welche überall herrschte, und der Geist des Fleißes und der Ordnung, welcher hervorleuchtete. Ueberdies hatte der freundliche Frater mein Wohlwollen und meine Achtung gewonnen. Welch ein Unterschied zwischen diesem vernünftigen, reinlich gekleideten und schönen Manne, und jenem schmuzigen Frater, der uns einst in dem Capuzinerkloster zu Bruchsal herumführte, und sich viel damit wußte, daß, als er einst im strengsten Winter terminiren gieng, und eine junge Dame ihn aus Mitleiden in ihre Kutsche nöthigte, ihn sein zartes Gewissen plözlich drang, den Kutschenschlag aufzureissen, und davon zu laufen!

Den 16. Morgens.

Ich habe mir so eben eine helvetische Cocarde gekauft, um in **Mailand** nicht für einen Fürstensclaven erkannt zu werden, oder vielmehr, weil man daselbst nicht ohne Cocarde erscheinen darf, ohne sich Unannehmlichkeiten auszusezen. Unser Mantelsak ist gepakt, und die Schiffleute erwarten uns.

Im Schiff.

Wie ein Feuermeer umwallt uns der in der Morgensonne glühende See; der grüne Teppich seiner Ufer ist mit Millionen Brillanten besä't. Eine schönere **Venus** müßte aus diesen glänzenden Fluten an das himmlische Land steigen, als jene, die sich einst dem schäumenden Meer entwand, wenn nicht die alten Griechischen Götter das Recht verlohren hätten, das Glük der Sterblichen mit dem magischen Schleier der Fantasie zu umweben. Prächtig blizen die Thürme **Luzerns**, aber noch beherrscht antike Dunkelheit jenes Römerdenkmahl, welches einst den Schiffenden leuchtete, und **Luzerne** den Nahmen gab. **Rigis** erhabener **Kulm** scheint uns zu winken; ein günstiger Wind bläht die

Segel unsrer Barke, und bringt uns dem ersehnten Punkte immer näher, von wo aus wir Helvetiens gesegnete Fluren in unermeßlicher Ausdehnung erbliken sollen.

Küßnacht.

Wir landen so eben nach einer dreistündigen, sehr angenehmen Fahrt. Nachdem wir eine gute Stunde lang die Mitte des Vierwaldstätter Sees durchschnitten hatten, wandten wir uns links gegen Küßnacht, von wo aus wir Stanzstadt erblikten. Wir schifften an drei kleinen Inselchen vorbei, auf deren einer eine kleine Capelle steht. Nicht weit von hier bildet der See ein Kreuz gegen Stanz, Uri, Küßnacht und Luzern. Links erhoben sich die Ruinen des alten Schlosses Hapsburg, welches einige für das Stammhaus der Grafen dieses Nahmens erklärten, wie wohl erwiesen ist, daß die Ehre, die Ahnen dieser den Eydgenossen nachher so furchtbaren Gegner in seinen Mauern erzogen zu haben, einem andern Schlosse gleiches Namens zugehört, dessen Ruinen in Aargau bei Bruk noch zu sehen sind.

Die Sprache der Bewohner des Cantons Luzerns fand ich bei weitem nicht so unangenehm, wie die von Bern und Zürich. Das Volk ist höflich und in kleinen Gefälligkeiten zuvorkommend. Jezt stehen wir auf Schwyzerboden, der Wiege der eydgenossischen Freiheit.

Z. hat die Rechnung mit den Schiffleuten richtig gemacht, und den Küchenzettel unsers Wirths zu seiner großen Zufriedenheit eingesehen. Wir machen jezt noch einen Gang zu Tells Capelle, und nach Tische werden wir den Rigi besteigen.

Bis der Bursche kommt, welcher Z**s Ränzchen auf den Rigi tragen soll, will ich dir noch in Eile einige Zeilen hinwerfen. Tells Capelle liegt eine kleine halbe Stunde von hier an der sogenannten hohlen Gasse. Sie steht an dem Ort, wo Brutus Tell den Oesterreichischen Landvogt Geßler mit einem Pfeil vom Pferde schoß. Ueber dem Eingang sind die Geschichten aus Tells Leben al fresco gemahlt; unten stehen die Worte:

„Hier ist Geßlers Hochmuth von Tell
erschossen;
„Und der Schwyzer edle Freiheit ent-
sprossen;
„Wie lang wird aber solche währen?
„Noch lang, wenn wir die Alte wären.

Wohl hatte der ehrliche Verfasser dieser Zeilen Recht, wenn er sang:

„Wie lang wird aber solche währen?
„Noch lang, wenn wir die Alte wären."

Arme, unglükliche Enkel Tells! Wäret ihr noch die Alten, so hätten nicht Ehrgeiz und Zwietracht das seit Jahrhunderten geknüpfte Band der Verbrüderung zerrissen; keine fränkischen Bajonette hätten die Brust eurer Weiber und Kinder zerfleischt, und kein Kanonenrecht hätte euch das theure Kleinod entrissen, das ihr aus den Händen Vater Tells erhalten hattet.

Nur ihr, Schwyzer! durch unerschütterlichen Muth und aufopfernde Anhänglichkeit an die alten Formen eurer republikanischen Verfassung, Tells würdige Nachkommen — nur ihr allein, unter dem ganzen Schweizervolk, schwuret den Todesbund, und seztet euch mit Heldenkraft dem drohenden Despoten entgegen.

Bey Marathon unterlagen 100,000 weichliche Perser 10,000 Griechen; 4000 Schwyzer wagten es gegen 30,000 Mann der geübtesten fränkischen Krieger zu ziehen. Nicht blos in dem Ausgange einer Schlacht liegt das Große; auch der Entschluß zu schlagen macht unsterblich.

Die Capelle ist klein, und ganz mit Innschriften von Reisenden bedekt. Unter andern fand ich die Nahmen vieler fränkischer Officiere, welche den Muth hatten, dieses Monument der wahren Schweizer-Freiheit durch ihre Nahmen zu entweihen, und der armen Gefallenen gleichsam zu spotten. Umsonst suchte ich an der Capelle die Innschrift, welche in dem Delices de la Suisse angegeben ist:

„ Brutus erat nobis Uro Guillelmus
in arvo
„ Assertor patriæ, vindex ultorque
Tyrannûm.

Wahrscheinlich hat man bei einer Renovation der Capelle den lateinischen Broken überkleistert, und die schwyzerische Kraftverse dafür gesezt.

Als ich die Capelle verließ, konnte ich mich des Gedankens nicht erwehren: Warum ist der Deutsche so gefühllos? Warum kennt er die

süße Pflicht der Dankbarkeit nicht? Haben wir nicht einen Herrmann? Wo steht seine Capelle? Aber freilich — damals und jezt! Kein freier Aderschlag in Barbarossas Enkel mehr übrig! — Weh uns, wenn der alte deutsche Heldenmuth nur durch revolutionäre Stöße wieder gewekt, wenn Patriotismus und Selbstgefühl nur durch die Aufopferung des Glüks von Millionen erkauft werden könnte!

Ueber dem Mittagsessen freute mich eine naive Aeußerung unsers Wirths, welcher, obschon Bürger einer *alten* reindemokratischen Republik, mit einer treuherzigen Miene sagte: „Ja, wenn die Herren nicht *an* der Regierung sind, so taugt's mein Seel! nichts; denn wir Bauren verstehen uns nicht darauf." — Ob wohl ein Atheniensischer Schuster oder Wurstmacher dieses gesagt haben würde? — Freilich war diß ein bloßer Schwyzer; aber mich dünkt doch, die Schwyzerische Freimüthigkeit verdiente den Preiß über die atheniensische Eitelkeit.

Auf dem Rigi im Wirtshaus zur Sonne.

Nachdem wir uns in Küßnacht durch Speise und Trank zu unserer steilen Reise hinlänglich gestärkt hatten, fiengen wir an, den Rigi zu besteigen. Anfangs führte uns unser Weg über grünende Hügel, welche mit Fruchtbäumen bepflanzt waren; bald aber zog er sich ziemlich gähe durch einen dichten Wald, durch den wir in Schnekenlinien hinauf kletterten. Wir erblikten das erste Kreuz auf einem Hügel nahe vor uns; der obere Theil des Rigi selbst war nicht zu sehen. Jezt hatten wir es erreicht, und der senkrecht erhabene Felscoloß stand nur wenige Schritte von uns. Wir staunten, als unser Führer uns sagte, daß wir vor Sonnenuntergang wohl schwerlich den Rüken des Berges erstiegen haben würden. Es war 3 Uhr Nachmittags. Heiß brannte die Sonne, und der Durst quälte uns, als wir eine Quelle sprudeln hörten, deren kaltes Wasser mit Kirschengeist vermischt uns erfrischte. Bisher waren wir gerade auf den Kulm des Rigi losgegangen; nun aber wandten wir uns rechts, klimmten einen ziemlich steilen und steinigten Fußpfad

hinauf, und fanden nach einer Stunde eine grosse Sennhütte, deren schöne und starke Bewohner uns mit vortrefflichem Rahm bewirtheten. Jezt fieng der Weg an, sehr beschwerlich zu werden; oft wanden wir uns um steile Klippen auf äusserst schmalen Fußsteigen; einigemahl mußten wir uns zwischen zwei Felsen durchzwängen, welche sich beinahe berührten. Der lange Rüken des Berges lag gerade über unsern Köpfen. Durch schmale Rinnen kletterten wir, wie an einer Leiter, hinauf; und an manchen Stellen, wo wir still standen, um den durchmessenen Weg zu betrachten, überfiel uns ein kleiner Schauer, wenn wir bedachten, daß ein einziger falscher Tritt uns über die Klippen in den Abgrund hätte stürzen können.

Mit der sinkenden Sonne erreichten wir den Rüken des Berges. Göttlich flammte die feurige Kugel unmittelbar über dem Horizonte. Wir sahen die langen Schatten Luzerns auf dem prächtigen See schweben; weit über die ruhige Wasserfläche hin zogen sich die hohen Thurmspizen. Einige Minuten genossen wir des herrlichen Schauspiels; aber wir mußten weiter, wenn wir noch vor Nacht in dem

Wirthshause, das noch eine gute halbe Stunde entfernt war, ankommen wollten. Wir stiegen jezt auf der andern Seite des Berges hinab; aber schon herrschte Dunkelheit über der Tiefe, wo das Capuzinerkloster und die Wirthshäuser liegen. In finstrer Nacht kamen wir hier an.

Auf dem Kulm des Rigi, d. 17. Aug.

Scharfe schneidende Luft durchsauste die flatternden Locken,
Und der nächtliche Thau nezte den zitternden Fuß.
Dichter Nebel umhüllete uns, wie Ossians Geister
Irrten im luftigen Raum unsre Gestalten umher.
Einer rief den andern, doch nur kaum hörbare Laute
Tönten seufzend und matt wie vom letheischen Strand.
Jezt erschien die glühende Sonn' am östlichen Himmel;
Hinter schwarzem Gewölk rollte sie röthlich herauf,

Furchtbar prächtig zu schau'n — doch plözlich erblinden die Augen;
Ein allmächtiger Strahl trifft den erschrockenen Blik.
Aus dem zerrissenen Vorhang quillt der goldene Lichtstoff,
Und in herrlichem Glanz steht sie, die Himmlische da.
Wärm' und Leben verschikt sie; die frostigen Nebel verschwinden,
Aus dem duftigen Meer hebt sich das göttliche Land.
Schwyz und Luzern und Zug, und Stanz am fernen Gestade,
Liegen trügerisch nah unten am Fuße des Bergs.
Zehen Seen erblik' ich, wie große krystallene Spiegel,
Wo sich die schöne Natur lächelnd mit Wonne beschaut.
Prächtig erglänzten im Strahl des Morgens die säuselnden Wellen;
Schön und lieblich bekränzt blühten die Ufer umher.
Aber vor allen bist du, o See von Sempach, mir theuer,
Der du friedlich und still wogest in silberner Fluth,

Dessen Gestade zuerst vom Geschrei der Freiheit ertönte,
Als in blutiger Schlacht Arnold, der muthige, fiel.
Trunken irret der Blik an Schwabens wirthlichen Grenzen;
Ueber den Zürcher-See wünscht sich das sehnende Herz;
Wo du, mein Theurer, wohnst am Traubenreichen Gestade,
Und des Freundes gedenkst, der in der Ferne dich liebt.
Südlich glänzet der Schnee auf des Tüttlis Riesengebirge,
Und auf des Oberlands himmelan nahenden Höh'n;
Aber lieblicher glänzt des Rigis duftiger Abhang;
Den geschärfteren Sinn tränkt er mit himmlischer Lust.
Schwebend hebt sich im Aether der Kulm, und ambrosische Kräuter
Hauchen rund um uns her köstlichen, süßen Geruch.
Unaussprechliche Wonne durchbebt den steigenden Busen,
Und wir legen uns still in das balsamische Gras.

Auf der kleinen Insel Schwanau.

Während daß meine Gefährten auf den Ruinen unter dem Schatten eines alten Baumes ihre Sieste * halten, size ich hier in einer kleinen Capelle, und will dir noch einige Bemerkungen über den so äusserst merkwürdigen Berg, welchen wir heute Morgens bestiegen haben, hersezen. Noch entzükt mich diese Reminiscenz wie der Moment der Anschauung. Gewiß giebt es nicht leicht einen Standpunkt, von dem man so viele Schönheiten der Natur mit Einem Blik übersehen kann. In unermeßlicher Ausdehnung liegt das reizendste Land zu deinen Füßen. — Man erblikt nicht nur die höhere Berge der Cantone Schwyz, Luzern, Uri, Unterwalden und des Oberlands, sondern auch die fruchtbaren Fluren des Luzerner und Züricher Gebiets, des Aargau und der freien Aemter. Ueberdieß den Vierwaldstätter See mit seinen verschiedenen Buchten und Armen, den Sempacher, Heidegger, Mauen und Rothsee; den Sar-

---

* Ruhezeit.

nen, Zuger, Hallwyler, Lauwerzer und einen Theil des Züricherſees. Auf der Nordſeite des Berges ſind ungeheure Abgründe, wo ſich ein Engländer mit eben ſo vieler Feierlichkeit hinabſtürzen könnte, als in den Krater des Veſuvs. Die Felſenwände ſind meiſtens ganz ſenkrecht und kahl; nur hie und da bemerkten wir an ihnen einige Alpen-Kräuter. An dieſen Schlünden zieht ſich ein leichter Zaun von Brettern hin. Der Kulm ſelbſt iſt mit den herrlichſten Kräutern bedekt, und ſehr leicht zu beſteigen. Als wir heute Morgens noch vor Tag unſere Herberge verlieſſen, nachdem wir unſerm galanten Wirth, einem gewißen Areopagiten, Nahmens Zay, * eine ſehr auffallende Zeche bezahlt hatten, trafen wir eine Ziege an, welche uns den Weg zeigen zu wollen ſchien; ſie gieng immer vor uns her bis auf die höchſte Spize des Berges, in-

---

* In dieſer Familie wird noch der Pfeil aufbewahrt, welchen Heinrich von Hünenberg in das Lager der Eydgenoſſen abſchoß, und auf welchem die Worte ſtunden: „Hütet euch vor Morgarten."

dem sie alle Augenblicke zurücksah, ob wir nachkämen. Oben fanden wir eine ganze Heerde dieser mahlerischen Thiere. Furchtlos traten sie zu uns, lekten uns die Hände, schnopperten an unsern Taschen, und liessen sich die Pfefferkuchen, welche wir zum Kirschenwasser mitgenommen hatten, trefflich schmecken. Ein alter bärtiger Bok war endlich so zutraulich, daß er sich an unsern Schnapsak machte, und sehr eifrig seine Eingeweide untersuchte, bis unser Führer sich genöthigt sah, ihn mit ernsthaften Stößen fortzujagen. Wir verweilten drei volle Stunden auf dieser reizenden Höhe, und sogen die frische balsamische Luft in vollen Zügen ein. Ich schoß eine Pistole los; kaum hörbar war der Schall. Im hinabsteigen besahen wir Keßis Bodenloch. Die Mauerspalte muß sich aber inzwischen sehr zusammengezogen haben, da Fäsi ihre Länge zu 40, die Breite zu 5 Schuhe angibt; denn erstere mochte 20, leztere kaum einen Fuß haben. Auch hörten wir die Steine, welche wir hinabwarfen, sogleich auffallen, ohne daß sie an der Nordseite des Berges wieder zum Vorschein kamen. Der Rigi ist vielleicht einer der

schönsten und fruchtbarsten Berge, und sein Umfang beträgt gegen zehen Stunden. Er wird von dem Vierwaldstätter, Lauwerzer und Zugersee bespült. Man schäzt den jährlichen Ertrag seiner Alpen allein auf 100,000 Gulden; überdiß zieht man sehr große Summen aus den vortrefflichen Waldungen, womit er an manchen Orten bis über die Mitte bedekt ist.

Wir giengen auf dem Rüken des Berges fort, und fanden auf unsrem Wege eine kleine Capelle, wo ein hölzerner Christus hinter einem Gitter in den lezten Zügen liegt. In meinem Leben habe ich nichts gräßlicheres und ekelhafteres gesehen, als dieses Bild. Das ganze Gesicht ist mit Blut beschmiert, unter welchem man eine häßliche Bleyfarbe erblikt. Der weit geöffnete Mund, das starre Aug, die langen dürren Finger, machen eine Figur, welche man nur mit Abscheu ansieht. Wie kann hier Andacht statt finden, wo man nothwendig nur Ekel und Grausen empfinden muß?

Nach ein paar Stunden stiegen wir bei Lauwerz hinab, wo wir einen kleinen Kahn mietheten, um den eine Stunde langen See hinauf

zu fahren. In diesem See liegt die kleine Insel Schwanau, wo wir anfahren ließen. Es befinden sich hier noch die Ruinen einer Ringmauer und eines alten Thurmes, auf welchem wir herum kletterten; seinen Fuß bespült unmittelbar der See. Beynahe wäre uns unsre antiquarische Neugierde theuer zu stehen gekommen; denn als wir wieder von dem Thurme herabstiegen, wichen die lokeren Steine der alten Mauer, und wir fielen noch glüklich genug auf der innern Seite herab. Ein kleines Häuschen nebst einer Capelle ist an die Ruinen angebaut. Einst stand hier ein stattliches Schloß, das Besizthum eines Grafen von Hapsburg, das zu Anfang des vierzehnten Jahrhunderts zerstört wurde. Der Vogt des Schlosses schändete ein Mädchen aus Schwyz; ihre Brüder beschließen diese Schmach zu rächen, und ermorden den Wollüstling. Der Graf will sie zur Strafe ziehen, aber ihre Nachbarn nehmen sie in Schuz. Vereinigt ziehen sie gegen das Schloß, und zerstören es. Wie gut ist es für manchen Ober- und Unter-Vogt, daß in unsern philosophischen Zeiten solche unbedeutende Galanterien nicht mehr so barbarisch gerächt werden!

Schwyz.

So eben komme ich von einem äußerst angenehmen Spaziergange zurük, den wir durch diesen herrlichen Ort und seinen reizenden Umgebungen gemacht haben. Das Volk scheint mir eine gutmüthige und gefällige Art Menschen zu seyn, welche neben ihrem republikanischen Stolz und Ungestüm auch manche republikanische Tugenden besizen. Der Fleken ist sehr beträchtlich; reich an weitläufigen und nach einem sehr guten Stil gebauten Häusern, worunter sich hauptsächlich dasjenige des Landhauptmanns Aloysius Reding auszeichnet. Dieser Leonidas der Schwyz, welcher einen Theil seines Lebens in spanischen Kriegsdiensten zugebracht hat, erwarb sich in dem lezten Kriege der kleinen Cantone gegen die revolutionierende Franken einen unsterblichen Ruhm, und die allgemeine Bewunderung seiner Mitbürger. Selbst der große Consul soll geäußert haben, es sey ein Mann in der Schweiz, welcher seine Achtung in hohem Grade besize; dieser Mann sey Aloysius Reding. Schon war Bern genommen, und die Franken hatten theils durch Uebermacht, theils durch Intriken die übrigen

Einwohner hinreicht, sondern auch noch Getraide ausgeführt werden kann. Ebenso gewinnt dieser Canton durch den Verkauf von Käsen, Häuten und durch die Ausfuhr des Holzes beträchtliche Summen. Wein gibt es nur sehr wenig an den Flüssen Birs und Aar; er wird meistens aus Neuenburg und Bern eingeführt. Die Sprache ist überall die deutsche, und hat viele Aehnlichkeit mit der von Zürich und den kleinen Cantonen.

Die Hauptstadt Solothurn liegt auf beiden Seiten der Aar in einer reizenden, mit schönen Landsizen gezierten Gegend. Besonders genießt man auf einer Brüke über die Aar einer sehr schönen Aussicht, welche vielleicht in der Schweiz die einzige ihrer Art seyn dürfte. Die prächtige, dem heiligen Ursus geweihte Kirche ist die schönste der Schweiz; sie ist ganz neu, und mit vieler Kunst aufgebaut; nur muß man bedauern, daß sie auf einem so eingeengten Plaze steht. Die Einwohner der Stadt belaufen sich auf 5000, unter welchen seit einigen Jahren ein französischer Abbé sein Wesen treibt, an dem hauptsächlich das schöne Geschlecht vielen Geschmak findet. Auch hat er es schon so weit gebracht, einige der liebenswürdigsten Frauen durch seine frömmelnden papistischen Ideen ganz für die Gesellschaft zu ruiniren. Der glükliche Fortgang der Bemühungen des Abbes läßt keinen günstigen Schluß auf die Denkungsart der Solothurner machen; sonst würden sie dem hei-

ligen Manne schon längst die Thore gewiesen haben.

Graubünden.

Dieser Canton, welcher vor der Revolution keinen unmittelbaren Theil der Eidgenossenschaft ausmachte, begriff 214 Quadratmeilen, auf denen beinahe 200,000 Menschen lebten. Die ihm unterworfenen Länder, die Grafschaft Worms, das Veltelin und Cleven, eine Fläche von 73 Quadratmeilen sind nun davon abgerissen, und zu der italienischen Republik geschlagen worden. Seine Einwohnerzahl beträgt gegenwärtig nur noch 100,000 Seelen. Der größte Theil Graubündens oder Rhätiens besteht aus hohen Bergen, Alpen und Gletschern, welche in Vergleichung mit den übrigen beinahe die grösten und höchsten sind, und fast die Hälfte aller helvetischen Eisgebirge ausmachen. Unter diesen zeichnet sich hauptsächlich die Bergkette aus, welche von Uris Grenzen auslauft, die südliche Waad des Rheinwaldes bildet, und in ihrem ganzen Umfang der Vogelberg oder Adula (Alpes Adulæ) genannt wird. Auf der Nordseite trift man ebenfalls lauter Schnee und Eisberge an, wovon der große Cadelin der erste ist. Zwischen diesen zwo Bergketten liegt das sehr enge Rheinwaldthal; öfters rollen ungeheure Schneelawinen auf der einen Seite des Berges herab, und auf der andern ziemlich weit wieder hinauf. Dieses Thal ist eine abscheuliche

Wildniß, wo man selbst im Sommer erfrieren kann. Es wird spottweise das Paradies genannt. Die im Sommer darin wohnenden Schafhirten sind rohe Leute, welche von der Kälte ganz schwarzgelb gefärbt sind.

Die Ebenen und Thäler dieses Cantons bringen fast alle Arten von Getraide und Hülsenfrüchte nebst Wein, Obst und Gras hervor; doch muß man noch Getraide aus Italien oder Schwaben holen. Auf den mäßigen Bergen wird Gerste und Rokken gebaut; die höheren aber haben nur gute Waiden und Wiesen; Viehzucht ist daher das hauptsächlichste Erwerbsmittel.

Die reformirte Geistlichkeit des Cantons ist äusserst arm; in den meisten Gemeinden entschließt sich der Sohn eines Bauern sich zum Pfarrer des Orts zu bilden. Er lernt etwas griechisch und latein in den Landschulen, und studirt hernach 2—3 Jahre in Basel oder Zürich; er kommt zurük, und erhält gewöhnlich das reichste und schönste Mädchen des Dorfes zur Frau. Mancher Pfarrer pflügt jedoch seinen Aker im schwarzen Kleide selbst; wird aber von jederman als eine ehrwürdige Person geachtet.

Im Engadin herrscht eine alte Gewohnheit, nach welcher einem Unschuldigangeklagten nach seiner öffentlichen Rechtfertigung von einem schönien Mädchen eine Rose überreicht wird, welche die Unschuldsrose heißt. Eine andere, eben so

alte Gewohnheit, die sich von der Ehrfurcht gegen die Geseze der Gastfreundschaft herschreibt, hat sich noch in den meisten Alpengemeinden erhalten. Wenn zween Männer in offenbare Zwietracht miteinander gerathen, und einander Rache gedroht haben, so suchen ihre gemeinschaftlichen Freunde sie in dasselbe Haus und an denselben Tisch miteinander zu bringen. Von diesem Augenblik an sehen sie sich mit einer gewißen Ehrfurcht an; sie essen von demselben Brodte; diß ist hinreichend. Nun wird keiner mehr seine Hand gegen den andern aufheben, und der Streit endigt sich auf dem Wege des Rechts, oder durch Schiedsrichter.

Die Sprache des Landes ist sehr verschieden. Die Sprache vor Gericht ist die deutsche, welche in Chur, im ganzen Bund der 10 Gerichte, und zum Theil auch im obern Bund gesprochen wird. An manchen Orten reden die Einwohner deutsch und welsch. Die romanische, oder churwelsche Sprache wird hauptsächlich im grauen Bunde, und im Engadin gesprochen, im Pregel und Misox aber schlecht italienisch.

Die Hauptstadt Chur, deren Einwohner, so wie die des ganzen Cantons vermischter Religion sind, hat krumme, enge und schmuzige Gassen; es ist daselbst kein merkwürdiges Gebäude, nicht einmal der bischöfliche Palast.

In Graubünden lebt die älteste Familie von Europa, die Prevots (a Præpositis) welche von Roms berühmtem Geschlechte der Fabier abstammen sollen. Wenigstens besizt diese Familie eine für ächt gehaltene Urkunde aus dem siebenten Jahrhundert, woraus sich ergibt, daß diese Behauptung schon damals statt gefunden, und der römische Ursprung dieser Familie von niemand in Zweifel gezogen wurde.

Tessin.

Dieser neue Canton besteht aus der ganzen Schweiz jenseits des Gotthards, und wird der Länge nach von dem Tessin durchströmt. Die italienischen Schweizer dürfen sich allerdings Glük wünschen, einen unabhängigen Theil des Schweizerbundes zu bilden, da die unterthänigen Landschaften Bellinzona, Riviera, Val di Blegno, Lugano, Locarno, Val maggia, und Mendrisio öfters (hauptsächlich von den Satrapen der kleinen Cantone) mit einem eisernen Scepter beherrscht wurden. Der Flächeninnhalt dieses Cantons beträgt etlich und 30 Quadratmeilen, seine Bevölkerung über 140,000 Seelen.

Das hauptsächlichste Produkt dieses Cantons ist Viehzucht; daneben hat er Obst, Wein, Getraide, Castanien, und bei Lugano findet man Oelbäume, Citronen-, Pomeranzen- und Maulbeerbäume.

Bellinzona, die schön gebaute Hauptstadt, bei dem Zusammenfluße der Mösa und des Tessins ist die hauptsächlichste Niederlage aller Waaren, die aus Italien nach Deutschland über den Gotthard spedirt werden.

Schwyz, Uri, Unterwalden, Zug, Glarus.

Der Canton Schwyz, zu welchem die Republikkette Gersau *) geschlagen wurde, begreift nicht gar 22 Quadratmeilen, auf denen nicht mehr als 32,000 Menschen leben. Uri, welchem das Urseren Thal einverleibt wurde, das vorher unter seinem Schutze stand, zählt nun nach dem Verlust des Liviner Thals noch 13,000 Einwohner. Unterwalden, welches durch die Abtey Engelberg vermehrt wurde, hat ungefähr 19,000 Einwohner, Zug 13,000, und Glarus 22,000. Alle diese Cantone nähren sich beinahe ausschliessend von der Viehzucht, Glarus ausgenommen, welches einen sehr starken Handel mit Baumwolle, Ziz und Leinwandfabrikaten treibt. Ueberhaupt weichen die Glarner um vieles von dem Charakter der übrigen kleinen Cantone ab. Von allen Alpen-

*) Gersau war vor der Revolution die kleinste Republik in Europa; ihr Gebiet ist eine Stunde lang, und eine halbe breit; sie liegt am Fuß des Rigi am Vierwaldstätter See, und zählt 1200 Einwohner.

bewohnern sind sie diejenigen, welche die wenigste Anhänglichkeit für ihr Geburtsland haben. Der Handelsgeist verdrang bei ihnen die alte alpische Einfalt und Genügsamkeit, und sie suchen nun ihr Glük im Auslande. Obschon die Glarner durch die Revolution wohl am meisten gelitten haben, so war sie vielleicht doch ein Glük für sie. Die Gerechtigkeit wurde bei ihnen öffentlich versteigert, was auch nicht wohl anders seyn konnte, da da Loos oft den Schweinshirten zur ersten Magistratur berief, welcher hierauf sein Amt an einen andern verkaufte, der sich nun genöthigt sah, sich für seine Auslage zu entschädigen.

Die Urner sind ein armes lumpiges Völkchen, bei welchem der Verkehr mit Italien die schweizerische Gastfreundlichkeit in Eigennuz verwandelt hat. Sie sind neidisch auf ihre wohlhabenderen Nachbarn, haben aber weder Muth noch Kraft, sich durch Fleiß und Arbeitsamkeit emporzuheben.

Die Zuger stehen in dem Rufe, rohe, unbändige Leute zu seyn. In ihrem Canton zeichnet sich hauptsächlich der Baarerboden aus, welcher äusserst fruchtbar ist. Seine Wiesen sind mit den schönsten Bäumen besezt, und die Alpen mit starkem mächtigem Hornvieh bedekt.

Ohne Zweifel sind unter den Bewohnern der kleinen Cantone die Schwyzer und Unterwaldner die besten. Erstere sind zwar trozig, und besizen einen gewissen Nationalstolz; dabei haben sie aber auch Muth und Kraft, das, was sie einmal für gut erkannten, durchzusezen. Die Unterwaldner sind ein sanftes, gastfreundliches

Völkchen. Wer zu Fuße die Berge durchreist, kann bei ihnen von Hütte zu Hütte gehen, wo er unentgeldlich von ihnen auf das freundschaftlichste beherbergt wird. Sie nähren sich meistens von Milchspeisen, lieben Tanz und Musik, zu welcher leztern sie ein vortreffliches natürliches Talent haben, und sind offenbar die uneigennüzigsten unter den kleinen Cantonen, was freilich im Grunde noch nicht viel sagen dürfte. Die allgemeine Idee, welche man ausserhalb der Schweiz von den kleinen Cantonen hat, ist offenbar sehr unrichtig. Sie allein noch heißt man ächte Schweizer; an ihnen bewundert man noch die ehrwürdigen alpischen Tugenden: Gastfreiheit, Vaterlandsliebe, aufopfernden Heroismus und Uneigennüzigkeit; aber wie sehr täuscht man sich in seinem Urtheil? Ein erbärmlicher politischer Egoismus beherrscht sie; sie wollen überall etwas voraus haben, sie wollen frei seyn von allen Beiträgen für die allgemeinen Staatsausgaben, sie wollen der Salzregie nicht unterworfen seyn; kurz, es sollen immer andere für sie bezahlen. Gastfreiheit trifft man gar nicht überall an, was Vaterlandsliebe sey, weiß z. B. der Glarner nicht einmahl, und der aufopfernde Heroismus war zum Theil öfters das Resultat einer durch fanatische Predigten erhizten Fantasie.

Die Republik Wallis.

Die Militärstraße, welche Buonaparte über den Simplon zu führen für nöthig fand, ver-

schafte diesem, seit der Revolution, mit der übrigen Schweiz, verschmolzenen Ländchen, die Ehre, eine freie unabhängige Republik zu heissen. Ihr Innhalt beträgt 92 1/2 Quadratmeilen, ihre Bevölkerung etwas über 90,000. Das Land wird in Ober- und Unterwallis getheilt; das erstere ist das beträchtlichere Stük, das leztere bildet den westlichen Streifen bis an den Genfersee. Im Süden erhebt sich der große St. Bernhard, (Mons Penninus) der Vater der penninischen Alpen; im Norden steht auf der Grenze des Cantons Bern die Gemmi, welche nur im Sommer bereist werden kann. Doch wagten es im Winter 1802 die Deputirten, welche Wallis heimlich nach Bern schikte, um bei der Regierung gegen die Bedrükungen Turreau's Hülfe zu suchen, die Klippen dieses Berges mit Lebensgefahr zu erklimmen.

Diese Republikaner, obschon sehr gastfrei, sind von den übrigen Schweizern in mancher Hinsicht verschieden; besonders zeichnet sie ihre Trägheit aus, welche vorzüglich im südlichen und westlichen Theil auffallend ist, wozu das wärmere Clima, und die Fruchtbarkeit des Bodens vieles beitragen mag. Inzwischen ist es erstaunlich, wie ein so indolenter Charakter den unmenschlichen Bedrükungen des fränkischen Proconsuls Türreau so viel Muth und Standhaftigkeit entgegensezen konnte. Während die Soldaten dieses unwürdigen Feldherrn sie bis aufs Blut aussogen, und durch unerhörte Grausamkeiten sie zur Verzweiflung zu bringen suchten, weigerten sie sich immer sehr entschlossen, in ihre

Vereinigung mit Frankreich zu willigen. Ohne Zweifel trug ein gewisser religiöser Enthusiasmus, den nur die römische Kirche einzuflößen im Stande ist, viel zu diesem muthigen Betragen bei. Ein schöner Zug ihres Charakters ist das sehr lebhafte Gefühl der Dankbarkeit, das sie bei der mannigfaltigen Unterstüzung, die ihnen die Schweizer in ihren Drangsalen zuschikten, äusserten. Dieses Gefühl drükten sie bei einer Gelegenheit, wo ein Frauenzimmer von Bern sich einiger ihrer gefangenen Mitbürger sehr menschenfreundlich annahm, auf eine sonderbare Art aus. Sie suchten nehmlich ihr Porträt zu erhalten, und pflanzten es neben dem Bilde der Jungfrau Maria auf.

Die Bewohner des obern Theils sind schöne Leute, und gleichen den Bergbewohnern des Cantons Bern. Die Weiber sind ebenfalls schön, und sehr weiß; verdienen aber die Vorwürfe, welche St. Preux ihnen macht, und ihr stämmiger Wuchs macht sie eher den Liebesgöttinnen von Rubens, als der Venus des Praxiteles ähnlich. Die herrschende Sprache und die Sitten haben die obern Walliser mit der übrigen Schweiz gemein; die Bewohner des westlichen Theils hingegen weichen sehr davon ab. Sie haben die nehmliche Bildung, Sitten und Sprache, wie ihre Nachbarn von Fancigny. Diese Sprache ist ein Dialect der Romanischen, eine aus dem Mißbrauch des lateinischen entstandene und verunstaltete Mundart. So heißt z. B. Mino (von Minor) ein kleiner Knabe, Cellay (von Cella) ein Keller, Cabe' (von Scabellum)

ein Stuhl, Neura (von Nurus) Schwiegertochter, Majo (von Major) der Greis ꝛc. ꝛc. Doch findet man auch viele Wörter, welche einen celtischen Ursprung zu haben scheinen.

Zwischen Ober= und Unterwallis befindet sich ein Thal, welches von zwo Reihen Bergen eingeschlossen ist, deren Gipfel von ewigem Schnee glänzen; es wird oft von der Rhone überschwemmt, und durch die von den senkrechten Felsenwänden zurükgeworfenen Sonnenstralen ausgebrannt. Sitten (Sion) die einzige Stadt des Landes liegt in diesem Focus, wo der Reaumursche Thermometer manchmal im Schatten bis auf 25 Grade steigt. Die Stadt ist von sehr mittelmäßiger Größe; die umliegende Gegend reich an Korn und Wein.

Das sie bewohnende Volk ist das fühlloseste und schwächste im ganzen Wallis. Hier findet man hauptsächlich die berüchtigten Kröpfe und Cretins. Unter diesen leztern gibt es solche, deren Blödsinn bis an den äussersten Grad der Stumpfheit reicht, deren die menschliche Natur fähig ist. Nichts vermag ihr Denkvermögen zu erweken; die Erfahrung läßt keinen Eindruk in ihrem Gedächtniß, und auch das Beispiel lokt sie nicht zur Nachahmung. In Paris wurde vor nicht gar langer Zeit ein Pärchen von dieser elenden Menschenclasse für Geld gezeigt, und mußte für eine ganz besondere Race aus dem Innersten von Afrika gelten.

Wallis ist das wärmste und fruchtbarste Land der Schweiz. Da dieses von der Rhone *)

*) Die Einwohner heissen sie Rotten.

durchströmte Thal sich von Osten gegen Westen zieht, so wird es beinahe den ganzen Tag von der Sonne erwärmt, und hat daher Ueberfluß an gutem Wein, der auf Felsen gepflanzt wird, die meistens nur leicht mit Erde bedekt sind. Ausser den besten Getraidearten gibt es viel gutes Obst, Castanien und Maulbeerbäume; bei Sitten, Siders und Grundis wachsen Mandeln, Feigen, Granaten, und andere edle Früchte. Auf den Bergen und in den Thälern hat man Ueberfluß an zahmem Vieh, Wildpret und Geflügel; die Wasser sind reich an großen Forellen, und andern schmakhaften Fischen. Die Berge enthalten Gold, *) und viele andere Metalle; da aber das Volk zu träg ist, und nicht die hinlänglichen Kenntnisse besizt, sie aufzusuchen und anzuwenden, so bleibt dieser unterirdische Schaz unbenuzt, und die ganze Industrie des Wallis beschränkt sich auf ein paar Erzgruben, welche geöffnet worden sind.

Oberwallis hat zwo berühmte mineralische Quellen; das Leukerbad (Thermæ Leucenses) und das Briegerbad (Thermæ Brigenses). Ersteres liegt auf der rechten Seite der Rhone in einem Bergthale, eine Meile von dem Fleken Leuk. Das Wasser ist so heiß, daß man Geflügel darinn abbrühen und Eier garkochen kann. Es enthält viele öhlichte Theile,

*) Einige behaupten, die Walliser benuzen ihren Reichthum an Metallen aus einem politischen Grundsaze nicht; weil sie nehmlich befürchten, dadurch die Habsucht anderer Nationen zu ihrem Verderben zu weken.

An der Matt im Urserenthal.

Ob es gleich schon ziemlich spät in der Nacht ist, und ich sehr ermüdet bin, so muß ich mich doch vorerst an das Rauschen der am Hause vorbeiströmenden Reuß gewöhnen, auch bin ich von den schreklich erhabenen Scenen dieses Tages noch zu sehr in Wallung, als daß ich mich dem Schlaf überlassen könnte.

Eine halbe Stunde vor Altdorf sahen wir das Dorf Bürgli im Schachenthal, wo Tell wohnte. Eine kleine Capelle bezeichnet den Plaz, an welchem die Freiheit der Eydgenoßen gebohren wurde. Bald darauf kamen wir über eine schöne Wiese, die Jagdmatte genannt, auf welcher eine Capelle steht. Das äußerst sonderbare al fresco Gemählde über dem Eingang reizte meine Neugierde, dieses Heiligthum näher zu betrachten. Auf dem Gemählde erblikt man einen Hirsch in vollem Lauf, zwischen dessen Geweihen ein Kopf mit einer Glorie steht; hinter einem Gebüsch schlägt ein Jäger auf den Hirsch an; in der Luft schwebt ein paußbakigtes Engelsgesicht. Unten stehen die Verse, mit der Jahrszahl 1638.

„Herrlich, heilig, wunderreich
„Ist der Jagdmatt Gnadenort;
„Seht den Hirschen, und zugleich
„Auch den frommen Jäger dort.
„Beide diese uns beweisen
„Und ein Engel zeiget klar,
„Welch' ein großes Wunderzeichen
„Diesen Ort macht offenbar.

Ein Bauer, welcher mein Erstaunen über diese ausschweifende Piece bemerkte, erzählte mir die abendtheuerliche Geschichte. Ein Engländer jagt in der Nähe von London, ein schöner Feißhirsch springt über den Weg; schon will der Jäger losdrüken, als plözlich zwischen dem Geweihe des Hirsches ein Jesuskopf mit einer stralenden Glorie erscheint. Im nehmlichen Augenblike befindet sich der Engländer auf der Jagdmatte bei Altdorf, wo er das Christenthum in diesen Gegenden einführt.

Wir hatten drei gute Stunden bis zum Steeg, einem kleinen Dorfe am Fuße des Gotthards. In dem Wirthshause fanden wir einen sonderbaren Zwerg, welcher vollkommen einem achtjährigen Knaben glich, und sehr pro=

portionirt gewachsen war; nur seine männliche Stimme verrieth die 30 Jahre, welche er auf dem Rüken hatte. Er nennt sich Melchior in der Gant, hat gute Manieren, wizige Einfälle, und leerte einige Gläser rothen sauren Wein, die wir ihm anboten, unter poßierlichen Complimenten mit vielem Wohlbehagen aus. Ein durchreisender Däne wollte ihn einst mit nach Coppenhagen nehmen, und machte ihm sehr glänzende Versprechungen; allein der Zwerg zog den Aufenthalt in seinem Geburtsort vor, wo er sich den durchreisenden Fremden präsentirt, und gewöhnlich von ihnen regalirt wird.

Wir fiengen jezt an, die gepflasterte Straße des Gotthards zu besteigen. Zu unsrer Rechten brauste in tiefen Schlünden die schäumende Reuß; wilder und immer wilder wurde die Natur; hohe umgestürzte Tannen zeugten von der verderbenden Gewalt der Schneelawinen. Feierlich tönten die Gloken der langen Reihe schwer bepakter Maulthiere zum majestätischen Getöse des Stroms. Nachdem wir das Dorf Schwanen paßirt hatten, betraten wir die Gegend, welche Schöllenen heißt.

Hier ist die Schlucht so enge, daß die Natur nur für die fürchterlich durchbrausende Reuß einen Ausgang gelassen zu haben scheint. Auf beiden Seiten himmelanstrebende einsturzdrohende Felsen, nakt und kahl, gräßliche Riesenskelete, deren schauererregende Gebeine über den Trümmern einer zerstörten Welt aufgethürmt zu seyn scheinen. Nirgends eine Spur von Vegetation; alles ringsum kalt, starr nnd todt. Nur der rasende Strom zwängt sich mit Gebrüll durch die losgerissenen Felsblöke, und stürzt sich manchmal in wilden Säzen über die Klippen in den Abgrund. Die Nacht brach ein, kalte Schauer durchbebten Mark und Gebein; immer höher stiegen wir auf dem an dem Felsen künstlich gemauerten Weg, bis wir in dunkler Nacht bei der Teufelsbrüke ankamen. Hier krümmt sich der Weg um eine ungeheure Felsenwand, an welche er von Cyclopenhänden angeschmiedet zu seyn scheint. Kaum hatten wir uns um den Felsen gewunden, so schlug der fürchterlichste Donner der über Granitblöke herabstürzenden Reuß mit aller Macht an unser Ohr. Troz der Dunkelheit der Nacht erblikten wir den schäumenden Strom; auf beiden Sei-

ten sich beinahe berührende schwarze Felsenwände, deren Grenze unser Aug nicht mehr erreichen konnte, zwischen diesen furchtbaren Klippen die Brüke, welche fliegend über dem gischenden Abgrund zu schweben schien. Wir glaubten den Cocytus rauschen zu hören, und in diesen bodenlosen Schlünden Plutos furchtbare Herrschaft zu ahnen. Tief in dem innersten der Seele erbebte es; mühsam hielten die sterblichen Organe den furchtbaren Andrang des Unendlichen aus. Von Schauern ergriffen giengen wir mit schwanken Schritten über die gräßliche Scene. Der Wasserstaub, den der gischende Strom um uns wirbelte, stärkte die erschlafften Glieder, und wir kletterten das durchnäßte Pflaster hinauf, bis eine ungeheure Felsenwand, neben welcher unaufhaltsam der wüthende Strom prasselte, alles weitere Vordringen unmöglich zu machen schien. Wir näherten uns dem dunklen Coloß, und erblikten eine ziemlich weite Höle, vor deren finstrem Schlunde wir unwillkührlich zurükbebten. Zagend standen wir still. Mir fiel der bekannte Virgilische Vers ein:

. . . facilis descensus averni,
Sed revocare gradum, superasque evadere ad auras,
Hoc opus, hic labor est! *

Nur der Weg durch diesen Orkus machte es möglich nach Latium zu kommen; schaudernd betraten wir ihn. Kaum waren wir einige Schritte vorwärts gegangen, so umgab uns die schwärzeste Nacht. Mit beiden Händen an der Wand tappend schritten wir langsam durch sumpfichten Boden, oft bis über die Knöchel in Schlamm versinkend; von oben träufelten häufige Tropfen herab. Jezt hatte ich 80 Schritte gezählt; wir waren am Ende der Höle. Der Mond, welcher durch das dunkle Gewölk einen schwachen Schimmer goß, beleuchtete ein wenig die Gegend, und wir sahen ein ziemlich breites Thal vor uns, von hohen Felsen eingeschlossen, durch welches ein ruhiger Bach sich schlängelte; nicht ferne lag ein Dörfchen, aus welchem mehrere Lichter uns gastfreundlich ent-

* . . . Leicht steigst du hinab zum Avernus,
Aber den Schritt zu wenden, zur obern Luft zu entrinnen,
Das kostet Arbeit und Mühe.

gegenschimmerten. Der Donner der stürzenden Reuß ward nicht mehr gehört; sanft floß sie hier über fette Triften; ringsum herrschte die feierlichste Stille. Die Luft war von den herrlichsten Wohlgerüchen durchwürzt; ich erinnerte mich, diesen Balsam einst schon auf den Kräuterreichen Alpen des Oberlandes eingeathmet zu haben. Eine so liebliche Scene hatten wir auf die kaum verschwundene Grausenerregende nicht erwartet. Hier oder nirgends ist Elysium! rief ich aus. Auf dem feinsten Sand, der unsern von dem spizigen Pflaster verwundeten Füssen äußerst wohl that, giengen wir dem Dörfchen zu, welches wir nach einer kleinen Viertelstunde erreichten. An der Matt hieß das Dörfchen. Wir quartirten uns bei Herr Landamman Meier, einem sehr braven und geschäzten Manne, ein, und speißten in Gesellschaft von drei französischen Officieren zu Nacht, welche gerade aus Italien kamen. Ich ließ mich mit meinem Nachbar in ein politisches Gespräch ein. Er windbeutelte ganz abscheulich, und als die Rede von der Expedition gegen England war, von welcher man wirklich so vieles spricht, sagte er mit der grösten Suffi-

sance: Soyés persuadé, Monsieur! comme de votre existence, que nous ferons la descente; peut-être, que cela nous coutera 50000 hommes, mais nous ferons la descente. * „Ohne Zweifel, murmelte Z., sobald der Canal gefriert. Ein Zweiter, der einem Commissär nicht unähnlich sah, wußte viel von den Amusements in Bern zu rühmen, wo er sich, wie er sagte, bei seinem lezten Aufenthalt daselbst, anstatt in einem Gasthofe, in Numero treize (13), einem berüchtigten Tempel der Freude, einquartirt hatte. Er sezte schmunzelnd hinzu: „ j'y étais parfaitement bien." ** Unsre edle Gesellschaft verließ den Tisch zu unsrer großen Zufriedenheit sehr bald; wir ließen noch eine frische Flasche kommen, und sezten uns mit Herr Meier zusammen, der uns viel interessante Bemerkungen über das Thal und seine Umgebungen, und über die politischen und ökonomischen Verhältnisse der Ein-

* Mein Herr! seyn Sie überzeugt wie von Ihrem Leben, daß wir landen werden; vielleicht wird es uns 50000 Mann kosten, aber landen werden wir.

** Ich befand mich dort trefflich.

wohner mittheilte. Von dem Aufenthalt der Oestreicher und Franken in diesem Thale wußte er viel zu erzählen; auch hier betrugen sich beide Theile nicht wie gesittete Europäer, sondern etwa wie Canadier und Irokesen.

Unser gefälliger Wirth tractirte uns noch auf eine Platte vortrefflicher Forellen; die besten, die ich in meinem Leben gegessen habe. Sie werden in dem Oberalpsee gefangen, welchen Herr Meier gepachtet hat. Wenn ich *nicht* irre, so erklärt Meiners diese Forellen für die schmakhaftesten von Europa.

Gute Nacht, mein Theurer! der Schlaf meldet sich. (Ich biete deinem Glüke Troz, und hoffe diese Nacht seliger zu schlafen, als du in den Armen deiner Luise.)

Den 19. Aug.

Ich komme von einem Spaziergange zurük, den wir nach eingenommenem Frühstük durch das Urnerloch auf die Teufelsbrüke machten, wo wir wohlgemuth unsre Pfeife rauchten. Wir blikten in den schäumenden Schlund und auf die felsichte Höhe; aber nicht

mehr so stark, wie in den Schauern der vorigen Nacht ergriff uns diese gräßlich erhabene Naturscene. Inzischen bleibt dieß doch der schauerlichste Winkel der Welt, wo das Reich des alten Chaos ewig zu herrschen scheint; und hier schlugen sich, wie man mich versicherte, die Franken und Oestreicher mit der grösten Erbitterung auf Felsblöken.

War es nicht genug, daß das Blut der Menschheit die fruchtbaren Ebenen Helvetiens tränkte? mußte die rachsüchtige Nemesis die Sterblichen auf diese Felsenhöhen peitschen, um die kalten Steinmassen mit ihrem Blute zu färben?

Die Brüke, welche damals abgebrochen ward, ist noch nicht lange wieder hergestellt. Ihre Höhe über dem Strom, der unmittelbar unter ihr über die Felsen herabprasselt, mag 60—70 Schuhe betragen. Die Brüke selbst und das Pflaster umher werden von einem beständigen Staubregen benezt, den der stürzende Strom verursacht. Prächtig spielen die Strahlen der Sonne in demselben. Das sogenannte Urnerloch, der einzige Eingang in das Thal, ist eine durch die härtesten Felsen gesprengte

Höhle. Pietro Moretini von Locarno unternahm diese kühne Arbeit, und vollendete sie in eilf Monathen im Jahr 1708. Vorher hieng eine hölzerne Brüke in Ketten an der Felsenwand. Hier an dieser Stelle findet man reichlichen Stoff die menschliche Kühnheit zu bewundern. Unbegreiflich scheint es, wie je ein Sterblicher den Riesengedanken fassen konnte, durch dieses furchtbare Chaos und den ewig stürzenden Strom vorzudringen, und sich jenseits desselben einen Wohnsiz zu suchen. Aber allmächtig herrscht in der Brust des Menschen die Kraft seines Willens; über stürmische Meere und himmelanstrebende Felsenmassen bahnt er sich Wege, und beweißt das Göttliche in sich durch die Erhabenheit seiner Unternehmungen. Lange standen wir in Betrachtungen vertieft vor diesen Monumenten der menschlichen Herrscherkraft, und kehrten durch die Felsenhöle wieder zurük. Fast eben so lieblich, heimlich und still erschien uns wieder das grüne Thal im goldnen Strahl der Sonne, als gestern im schwachen Mondenschimmer. Zu nahe berühren sich in diesem Winkel Himmel und Hölle, als daß man von dem Gefühle dieses Contrastes nicht

in jeder Stunde, im Glanze des Tages wie in den Schauern der Nacht, mächtig ergriffen werden sollte.

Ich schließe dir hier ein Gedicht über dieses Felsenthal bei, wovon ich eine Copie zu mir gestekt hatte, um es an dem Ort des Schrekens selbst zu lesen. Der Verfasser hat die Empfindungen mit Kraft ausgedrükt, welche die Brust eines jeden, der diese Schlucht betritt, mehr oder minder beherrschen müssen.

Thal des Entsezens! dir bebt in mitternächtlichen Schauern
Meine Seel'; es erstarrt mir in dem Herzen das Blut.
Rings umschlossen von deiner Zerstörungen Trümmern verliert sich
Meines Wesens Gefühl in der chaotischen Nacht.
Schaudernd hang' ich hinunter am schwindelerregenden Abgrund
Ueber der tobenden Reuß felsenzermalmender Wuth.
Ha! wie sie siedet und brauset und schäumt; im gewaltigen Aufruhr
Ueber die Felsen hinab donnernd und jauchzend sich stürzt;

Donnernd und jauchzend, im Grimm des jähen geflügelten Sturzes
Wogen auf Wogen dahin wälzend, in Staub sich zerschlägt!
Schaudernd erheb' ich den Blik zur himmelanthürmenden Felswand,
Jäh', wie geblendet vom Bliz fährt der Verwegne zurük.
Wehe! sie stürzen — entfleuch! sie stürzen — wer hält die Colossen?
Hoch aus den Wolken herab hangen sie dräuend und schroff.
Immer beklemmender drängt sich um mich das Graun der Verwüstung;
Vor mir, über mir, rings schließt sich der dräuende Schlund.
Wer, wer zeigt mir den Pfad aus diesen Gefilden des Todes?
Schlaken Trümmer und Graus füllen dieß Grab der Natur.
Siehst du den luftigen Bogen? mit todverhöhnender Kühnheit
Hat ihn helvetische Kraft über die Klüfte gesprengt.
Dort ist des Schrekens Behausung; es kreis't Betäubung und Schwindel
Ewig im wilden Tumult dieser entsezlichen Kluft.

Zagend entschwinden die Sinne; das endliche Leben erstarret;
Vor dem vernichtenden Zorn beugt sich das trozige Haupt.
Aber furchtlos erhebt in seinen unsterblichen Kräften
Sich ermannend mein Geist jauchzend im Donner des Stroms.
Furchtbar bist du, Natur, in deiner Zerstörung Ruinen;
Furchtbar im stürzenden Strom in der Lawinen Getös!
Aber erhaben und herrlich dem Geiste, den über die Trümmer,
Ueber Lawinen und Tod hoch die Unendlichkeit trägt.
Thal des Todes! du wekst in der Seele die schlummernden Kräfte
Ewigen Lebens, den Gott, der ihr Unsterblichkeit gibt.
Wiege der Geister! du reißt zu erhabnen Gefühlen die Keime
Ihres Vermögens, und kühn glänzt es in Thaten hervor.
Freiheit, Hochsinn, Muth und freudige Todesverachtung
Donnert dein feuriger Geist stark und lebendig ins Herz.

Unschuld, Einfalt und Fleiß umwohnen in friedlichen Hütten
Deinen verheerenden Schlund — doch nicht verderblich für sie;
Nur dem Tyrannen verderblich, der drohend mit kettender Knechtschaft,
Heilige Felsen an euch seine Gebeine zerschellt.
Thal des Entsezens! dir nahte die Seele voll nächtlichen Grauens,
Hoher Begeisterung voll, scheid' ich in Wonne von dir.

Wir wollen noch diesen Vormittag die Oberalp besteigen, und an den Quellen des Rheins und der Reuß unsre Mittagstafel halten. Schon hat unser Führer ein Stük vortrefflichen Urserenkäses, und einige Flaschen rothen italienischen Wein eingepakt; Z. steht mit einer langen Angelruthe in der Hand, womit er die herrlichen Forellen in dem Oberalpsee fangen will, unter der Thüre, und ruft mir voller Ungeduld.

Auf der Oberalp.

Wir haben beinahe eine Stunde damit zugebracht, diese steile Höhe zu ersteigen. Ungeachtet die Maulthiere und Pferde mit sicherem Schritt diesen Felsenpfad hinauf schreiten, so ist er doch höchst beschwerlich und ermüdend. Aber eine wollüstige Belohnung für unsre Mühe erwartete uns hier auf diesem Hügel. Schön verbreitet liegt das liebliche Thal zu unsern Füßen; An der Matt und Hospital ruhen in geheimnißvoller Stille auf dem grünen Teppich, durch die sanftfließende Reuß, wie durch einen Silberstreifen verbunden. Den Rand der klaren Fluth bekränzen grüne Erlen, deren Spizen, vom sanften Hauche des Thales bewegt, sich über den säuselnden Wellen küßen. Weisse Ziegen hängen an dem abschüssigen Rasen der umgebenden Berge, welche mit einem grünen Mantel bis über die Schultern bedekt sind, und ihre kahlen Häupter in die Wolken verbergen. Bunte Heerden weiden in der Ebene, die sich gegen Westen hinzieht; im Hintergrund erhebt sich die schneebedekte Furka mit ihren drohenden Gabeln; zu unsrer linken hängt

ein dunkles Tannenwäldchen über dem Dorfe, um es vor dem Sturz der Lawinen zu sichern.

Ja, Freund! mit wollüstigem Gefühl rufe ich aus: auch ich war in Arkadien. O, daß dieses friedliche Thal, welches die Natur selbst mit einer Ringmauer umzogen hat, dennoch dem despotischen Geseze der wilden Bellona unterworfen seyn muß. Auch hier, wo man nur das sanfte Flüstern der leicht bewegten Luft, und das leise Murmeln des Baches vernehmen sollte, brüllte der Donner des Geschüzes, und die krystallenen Quellen wurden durch Menschenblut getrübt. Dieses liebliche Thal soll durch ein Herrscherwort des heiligen Columban aus dem Felsen hervorgerufen worden seyn. Warum nicht lieber durch den Zauberschlag einer freundlichen Fee, welche einem von ihr beschüzten Paare in dem unwirtlichen Chaos ein Asyl vor dem sie verfolgenden Schiksal errichten wollte.

Wir sind höher gestiegen. Eine einsame von den streitenden Heeren halbzerstörte Capelle steht vor uns, hinter welcher sich die schönste Alp verbreitet.

Weich, wie Sammt, ist der balsamisch duf-

tende Boden. Einige Kühe stehen unbeweglich am Rande der Reuß, und kühlen sich auf einer Platte gefrorenen Schnees; der hohe Crispalt, die Vormauer Graubündtens, steht vor uns in kolossalischer Pracht.

Ein ungeheures Steingefilde verbreitet sich vor unsern Bliken; über hochaufgeschichtete größere und kleinere Felsenstüke, die sich vom Berge losgerissen zu haben, und hieher gerollt zu seyn scheinen, suchen wir den See.

Wie ein krystallener Spiegel liegt er vor uns; aus seiner westlichen Seite fließt eine Quelle der Reuß; ein kleiner Nachen, Charons lekem Kahne nicht unähnlich, steht an seinem Rande.

Wir besteigen ihn; ein morsches Brett dient uns zum Ruder; langsam schweben wir über dem See. Z. wirft seinen Angel aus, aber wie Najaden umkreisen uns die schönsten Forellen, ohne sich loken zu lassen. Das Wasser dringt herein; wir rudern aus allen Kräften gegen das Land, und Z. bedient sich sogar eines zersplitterten Flintenkolbens, den wir im Schiffe fanden, um das Land zu gewinnen. Noch sind wir etliche und zwanzig Schritte davon entfernt;

der Kahn sinkt. Bis unter die Arme im Wasser wadend erreichen wir das Ufer.

Wir liegen auf einer kleinen Insel des Sees und troknen unsre Kleider. Wie wohlthuend ist der warme Strahl der Sonne auf das kalte Bad! Herrlich schmekt der goldgelbe Käs zur rothen schäumenden Flasche. Unser Tisch ist ein frisch aufgeworfener Hügel; vielleicht das Grab eines fränkischen oder östreichischen Officiers. Eine Libation seinen Manen! — Neugierig sieht eine Frau und ein kleiner Knabe, deren Ziegen am Abhange weiden, uns vom Ufer zu.

Wir stehen auf einem Schlachtfeld; ringsum liegen noch die scheußlichen Trophäen des Kriegsgotts. Der ganze Boden ist mit Pistolhulftern, Stiefeln, Schuhen, ledernen Müzen, falschen Haarzöpfen, Schuhbürsten, zerbrochenen Musketen und Pferdeknochen bedekt. Hie und da finden wir noch Kugeln, unter denen die fränkischen von den östreichischen leicht zu unterscheiden sind.

Wir stehen auf Graubündtnerischem Boden; ein Hirtenknabe schwazt mit uns in romanischer Sprache; wir verstehen kein Wort von seiner Erzählung.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Hier rieselt die Quelle des vordern Rheins aus der östlichen Seite des Sees, dessen Länge eine halbe Stunde beträgt. Wir machen uns die kindische Freude, über diesen Hauptfluß Deutschlands hin und her zu sezen.

O, könnte ich mich in deine Fluth stürzen, vaterländischer Fluß! und mich von deinen Wellen an das Gestade tragen lassen, wo Carolinens himmlische Stimme sich mit dem frohen Rauschen deines Wassers mischt! Freudig spränge ich an das niedrige Ufer, und überraschte sie in der dunklen Laube, wo zum erstenmal der Beherrscher der Götter und Menschen dem unerfahrenen Jüngling erschien, seine Augen mit dem himmlischen Thaue benezte, und die goldenen Pforten Elysiums ihm aufschloß.

Lächle, mein Freund! über den armseligen Philosophen, der sich noch in den holden Träumen der ersten frohen Jugend wiegt. Wohl erinnere ich mich noch, dir geschrieben zu haben: „Die Reminiscenzen der Liebe sind wie die Geister einer Camera obscura; man weiß, daß der Donner und Bliz blos künstlich waren, und die Geister bloße Schattenbilder. Kalt

und stolz schrieb ich dir damals: „ich sehe immer mehr ein, daß ich ein bloßer Comödiant war, der sein inneres Publikum durch sein Spiel zu täuschen glaubte — wohl mir, daß ich jezt, als kalter Zuschauer, mit der Brille der Critik auf der Nase, im Parterre size, und über das närrische Spiel lächeln kann.” Aber wenn man sich losgerissen hat von jenen Weisheitsmagazinen in Schweinsleder und Franzband, die einem noch sein bischen Gefühl auftroknen, und von den ewigen Tiraden, womit unsre liebe neueste Philosophie einem den Kopf wüste macht; wenn man den stärkenden Hauch der Alpen einathmet, und das Herz in seiner ursprünglichen Kraft im freien Busen schlägt; alsdann wird man mächtig vom Gefühl seines verlohrnen Himmels ergriffen, und versucht es, die schlaffen Saiten wieder zu spannen, auf denen einst die himmlische Musik ertönte, welche Leben und Entzüken durch jede Nerve goß.

An der Matt.

Ehe ich zu Bette gehe, um neue Kräfte für Morgen auf die Spize des Gotthards zu sammeln, will ich dir noch einige Bemerkungen über diese kleine Hirtenrepublik hersezen.

Die Einwohner nähren sich blos von der Viehzucht und dem starken Paß, der nach Italien geht. Hier giebt es weder Bettler noch Arme; alles ist mehr oder minder wohlhabend. Sie reisen öfters in Geschäften nach Italien, und sprechen daher meistens die Sprache dieses Landes. Die Sitten der Vornehmern nähern sich vielmehr denen des gebildeteren Städters, als dem rohen natürlichen Betragen des Hirten. Es sind starke kraftvolle Menschen, worunter ich viele schöne Formen bemerkte, was mich um so mehr Wunder nahm, da ihre nächsten Nachbarn, die Walliser, sehr unangenehm gebildet sind, deren Figur gewöhnlich noch durch einen mächtigen Kropf zu einem Ideal von Häßlichkeit erhoben wird. Die Häuser sind von Steinen aufgeführt, und die Dächer mit steinernen Platten bedekt. Obschon hie und da Gartengewächse gepflanzt werden, welche jedoch wegen der Kürze des Sommers nicht gut ge-

deihen, so wächst doch außer dem kleinen Tannenwäldchen und den Erlen an der Reuß gar kein Holz. Die minder Wohlhabenden sezen an die Stelle dieses in dem kalten Winter des Thales so äußerst nothwendigen Bedürfnisses, Alprosen und eine andere Alpenpflanze, welche Bräusch genannt wird; die Reicheren lassen sich das Holz von Wasen, einem Dorfe im untern Thale der Reuß, hertragen. Eine sonderbare Bemerkung ist die, daß es ehmals gar keine Schneken in dem Thale gegeben habe, sondern daß man einige Fässer aus Deutschland habe kommen lassen, die an verschiedenen Orten ausgesezt wurden. — Der kleine Bezirk des Thales ist, oder war vielmehr eine eigene Republik, die unter der Hoheit von Uri stand. Alle zwei Jahre erwählten sie einen Thalammann, einen Thalstatthalter, einen Sekelmeister, Thalschreiber, und fünfzehen Richter des Thalraths. Ueber sehr wichtige Gegenstände wurde mit dem Landrath von Uri communiciert, welcher zwei Rathsglieder nach Urseren schikte, die ihr Gutachten über den zu verhandelnden Gegenstand mittheilten, dem Thalrath aber das Urtheil überließen.

Obwohl diese kleine Republik von ungefähr 500 Bürgern dabei gewinnen würde, in die ganze Masse der Schweiz verschmolzen zu werden; oder ob sie nicht vielmehr von dem Einheitscoloß zerdrükt werden müßte!

In dem Hospitium auf dem Gotthard
den 20. August.

Wir machten uns mit anbrechendem Morgen auf den Weg; frisch und munter giengen wir durch das angenehme Thal auf dem weichen Rasen bis zu dem Dorfe Hospital, welches wir in einer halben Stunde erreicht hatten. Hier fiengen wir an zu steigen. Das rohe Pflaster, das meistens aus spizigen Felsstüken und scharfen Schiefern besteht, war uns sehr empfindlich; doch bemerkte ich, daß ich in meinen leichten Schuhen mit viel weniger Mühe darüber hinstieg, als meine Gefährten, die sich mit außerordentlich diken Sohlen, die stark mit Nägeln beschlagen waren, versehen hatten. Ueberhaupt habe ich mich immer besser dabei befunden, als meine Begleiter, und ich wollte jedem, der den Gotthard zu Fuße bereist,

rathen, sich nicht durch schwere Schuhe das Steigen noch beschwerlicher zu machen.

Kaum waren wir einige hundert Schritte hinter Hospital hinauf gestiegen, so erblikten wir nichts mehr davon, als die Spize des Kirchthurms. Der Berg ist hier so steil, daß die Straße blos eine an den Felsen gelehnte Mauer ist. Sie erhebt sich in Terrassen, und manchmal, wenn einer ein wenig zurük geblieben war, kamen wir einander über die Köpfe zu stehen. Obschon der Weg ziemlich breit ist, so ist er doch wegen seiner steilen Höhe nur für Pferde und Maulthiere gangbar, wiewohl ein fränkischer General den fränkischen Einfall hatte, seine Mätresse in einem Wagen hinauf tragen zu lassen. Nach einer halben Stunde betraten wir ein stilles Thal, wo zwischen den Felsen kräftige Kräuter sprossen; ringsum ist es mit himmelhohen Klippen umgeben, deren kahle Gipfel, wie Riesengeister in den Wolken schweben; eine zahlreiche Heerde weidete im Thale und auf den duftenden Alpen am Fuße der Felsen. Wir bemerkten hier ungeheure Steinklumpen, die nahe am Wege liegen, und von einer fürchterlichen Erschütterung hieher gewor-

sen worden seyn müssen. Kleine Bäche rieseln durch die Felsen, und vereinigen sich mit dem durchströmenden Arm der Reuß, welche aus dem See Luzendro kommt. Wir brauchten ungefähr eine halbe Stunde, um das Ende des Thälchens zu erreichen. Jezt fiengen wir wieder an, längs der brausenden Reuß hinaufzusteigen. Da, wo sich das Wasser fürchterlich an Granitblöken bricht, entdekten wir am jenseitigen Ufer des Stroms eine kleine Felsenhöle, in der wir ein Heiligenbild, oder etwas dergleichen zu sehen glaubten. Hier begegnete uns die Post über den Gotthard zu Fuße. Immer höher stiegen wir, und erblikten gegen Westen in einer Entfernung von ungefähr dreihundert Schritten den See Luzendro in einem engen finstern Loche. An seinem Rande erhoben sich senkrechte, mit Schnee und Eis bedekte Felsen, unter denen der Orcino vor allen hervorragt; die dunkle Beschattung dieser Felsen macht den See zum treffenden Bilde des Avernus, aus dessen schwarzem Pfuhl eine Hauptquelle der Reuß über wüste Steinklippen herabsprudelt. Oft führt hier der Weg über ungeheure Granitplatten; wenige Schritte noch, und wir stan-

den auf dem höchsten Gipfel der für Menschen und Thiere wegsamen Straße von Europa. Hier ist nichts, als starre todte Natur; fürchterliche Steinmassen der einzige Gegenstand, welchen das Auge erblikt; in der chaotischen Umgebung 6 kleine Seen mit einem krystallhellen Wasser.

Z. machte den Vorschlag, uns auf der Spize dieses Urgebirges, von dem alle übrigen Gebirge Europas auslaufen, zu baden. Er behauptete, schon der Gedanke, die Fluth durchschwommen zu haben, in die sich noch kein Sterblicher zu tauchen wagte, vergüte mehr, als genug, eine kleine Erkältung. Wir fanden aber das Wasser so ausserordentlich kalt, daß wir diesen genialischen Einfall nicht ausführen konnten.

Nur zwei dieser kleinen Seen haben Nahmen. Der erste, den man auf seinem Wege zur linken antrift, heißt Lago scuro, der zweite größere, auf der entgegengesezten Seite, Lago grande. Aus demjenigen, welcher dem Hospitium am nächsten liegt, fließt die Quelle des Tessins, der von jezt an bis Mailand unser beständiger Begleiter seyn wird.

Der Spital, in welchem der Wirth alle Armen, die den Gotthard bereisten, unent-

geldlich aufnehmen mußte, ist beinahe ganz zerstört. Die Helden des alten und neuen Jahrhunderts wärmten sich an dem Gebälke und den Sparren des Daches, unter welchem der arme hungrige Wanderer doch immer ein Stük Käse und Brod nebst einer gutgeschmelzten Suppe fand; unter dem sich der Erstarrte wärmen, und der Kranke unter der sorgsamen Pflege des Wirths sich wieder erholen konnte. Wie viele werden über diesen Beweiß von der Humanität unsers philosophischen Zeitalters seufzen, da die Zahl der armen Reisenden, welche in dem Spital das Allmosen forderten, sich gewöhnlich das Jahr hindurch auf 4000 belief! Der so vortrefflich eingerichtete Stall, welcher nicht blos für die Pferde, sondern auch zu einer Waarenniederlage bestimmt war, erfuhr das nehmliche Schiksal. Es ist ein Octogon mit einer dichten Mauer umgeben; in der Mitte erhebt sich eine Säule, auf welcher das Dach ruhte. Der Stall hat an zwei Seiten Oeffnungen; an den übrigen sechsen standen Krippen, an deren jeder man 6—7 Pferde anbinden konnte; um die Säule war ebenfalls noch für fünfe Plaz, so daß in einem Raum, dessen Durchmesser etliche

und dreyßig Schuhe hält, 47 Pferde bequem gestellt werden konnten.

Das Hospitium, welches ehmals einige Capuziner bewohnten, deren Menschenfreundlichkeit so bekannt war, hat jezt ein Bauer von Airolo gepachtet. Wir finden hier nicht die geringste Bequemlichkeit. In einer kleinen schmuzigen Stube, die alle Ambradüfte einer italienischen Bauernhütte aushaucht, sizen wir um einen alten morschen Tisch, unter welchem wir nicht einmal die Beine ausstreken können. Man hat uns einen Krug rothen sauren italienischen Wein vorgesezt, und einen magern Käs, der schon durch die Hände manches Säumers gegangen zu seyn scheint. Gut, daß unsere Kirschenwasser-Fläschchen noch nicht ganz geleert sind, und unser Führer den Rest eines Kälberbraten aufgepakt hat. Der struppharigte Wirth und seine Hausgenossen sprechen ein verdorbenes Italienisch, welches wir mit Mühe verstehen, so wie auch er sehr in Verlegenheit zu seyn scheint, aus unserem Italienischen klug zu werden.

Wann wir noch ein wenig geruht haben werden, so wollen wir einen Versuch machen, an der höchsten Spize des Gotthards, die

sich gegen Nordost erhebt, und dem ganzen Gebirge den Nahmen giebt, hinaufzuklettern, um zu sehen, ob wir nicht einen Blik in Italiens lachende Fluren werfen können.

Auf der Spize des Gotthards.

„Mit Schaudern standen wir am Felsenthurm,
„Der sich gespizt zum hohen Himmel hob.
„Und Pelion und Ossa, die Colossen
„Der alten Fabelwelt erschienen uns.
„Hier war der Ort, auf welchem der Giganten
„Verwegenes Geschlecht mit frecher Hand
„Sich eine Bahn zum Himmel thürmen wollte.
„Mit kühnem Fuß und muthgestälter Brust
„Betraten wir den steilen Felsenpfad.
„Der goldnen Hoffnung Schein, Theßaliens
„Bezauberte Gefilde zu erbliken,
„Gab hohe Kraft, und spannte jede Nerve.
„Doch, kann der Mensch die Felsenburg ersteigen,
„Die eines Gottes Hand in Wolken hieng?
„Wenn nicht ein Gott die Treppe selbst erbaut,
„Die zu dem hohen Felsengipfel führt?
„Die Götter schreiten durch den Wolkenraum,
„Indeß der Sterbliche am Boden kriecht. —

„Doch nein! mit herrscherischer Allgewalt
„Gräbt sich der Mensch durch harte Felsen durch,
„Und schwimmet kühner, als Poseidon[1] selbst,
„Auf vestem Wasserschloß, mit troz'ger Stirn,
„Durch wilde aufgebrachte Wogen fort.
„Wie sollt es ihm unmöglich seyn, den hohen
„Olympus selbst allmächtig zu ersteigen? —
„Schon liegen hohe Blöke von Granit
„Zu meinen Füßen, wie die kleinen Steine,
„Mit denen Knaben spielend sich ergözen.
„Doch immer höher in die Luft zu fliehn
„Scheint dieses Urgebirges Riesenkoppe.
„Zurükgeblieben sind schon die Gefährten,
„Und unter meinem Fuße löset sich
„Der mürbe Mörtel der saturnschen Mauer.
„Die Felsen weichen, rollen blizgeschwind
„Mit donnerndem Gepolter in den See.
„Doch immer höher klimm' ich unerschroken,
„Mich an den spizen Felsenzaken haltend;
„Bis endlich eine schroffe Klippenwand
„Den kühnen Schritt des muth'gen Wandres hemmt.
„Ich sinke auf den kalten Fels, und forschend
„Blik' ich ringsum, und suche Latiens
„Beglükte, segensreiche Fluren, die
„Mir lächelnd oft im goldnen Traum erschienen.
„Doch nirgends eine Spur des holden Lebens
„Entdekt der irre, der erschrokne Blik.

1. Der griechische Name des Neptun.

„ Hab' ich ins alte Chaos mich verlohren?
„ Durch Zauberei der schönen Welt entrükt? —
„ Ein Felsenmeer, mit hohen Zakenwellen,
„ Steigt vor mir auf; so weit das Auge reicht
„ Dehnt dieser Ocean sich furchtbar aus.
„ Die hohen Gipfel der Surenen-Alpen;
„ Und der Clariden blaugefärbte Gletscher
„ Umzingeln mich, und Rhätiens Eisgefilde.
„ Orcinos greises silberlokigt Haupt
„ Hebt sich aus dunkler Nacht, auf dem der Strahl
„ Von Phöbus goldnem Wagen glühend ruht.
„ Gedrükt von seinen schneebedekten Seiten
„ Lehnt er sich an Pettinas Riesenschulter.
„ Im fernen West erglänzt der Furka Busen,
„ Aus deren kaltem Schnee die Quelle fließt,
„ Die Urserens romantisch Felsenthal
„ Befruchtet, und die fetten Matten tränkt.
„ Erhabnes Colosäum der Natur!
„ Vor dir zerfallen, wie ein Kartenhaus,
„ Des alten Roms geprießne Monumente;
„ Und alles, was die kühnste Fantasie
„ Sich großes und erhabnes je geträumt,
„ Verschwindet in ein unbedeutend Spiel. —
„ Wer das Gefühl für das Erhabene
„ Verlohren hat, und es vergebens sucht
„ Am Golf Neapels, oder auf den Höhen
„ Der stolzen herrscherischen Römerstadt,

„Und in der kalten Brust es weken will,
„Der seze sich auf dieses Felsenstük.
„Und fühlt er nicht allmächtig sich ergriffen,
„Und neues Leben durch den Busen wallen —
„So stürz' er ohne Zaudern sich herab! —

Airolo.

Kaum konnte ich Airolo noch erreichen. Alle Gelenke knakten mir den steilen Berg hinab. Jezt size ich im kühlen Zimmer; durch das geöfnete Fenster rauscht der italienische Abend, und säuselt mit seinen Zephyrflügeln um die von Sonnenbrand und steilen Felsen ermatteten Glieder.

Da du vielleicht noch nie eine detaillirte Beschreibung des Gotthards gelesen hast, so will ich dir noch einige Bemerkungen über die wundervolle Natur dieses Hochaltars in dem europäischen Naturtempel hinschreiben. Man hat daselbst die wunderbarste und contrastirendste Veränderungen der Athmosphäre beobachtet. Bald wandelst du in eine Wetterwolke eingewikelt, von Donner und Bliz umrauscht, und wenige Schritte von dir ist der schönste reinste

Himmel geöffnet; bald ballen sich die Wolken zu deinen Füßen in der Tiefe der Felsschluchten, und entladen ihre wetterschwangern Dünste; du schwebst wie ein Gott über der blizenden Nacht, und siehst ruhig dem schreklichen Schauspiele zu. Jezt entstehen sie im Moment, wie Geister, vom Schlag einer Zauberruthe hervorgerufen, dicht neben dir, über deinem Haupte und zu deinen Füßen, ziehen wie feindliche Heere gegen einander, und im Nu sind sie verschwunden. Bist du zur Winterszeit auf dem Gotthard, so belagern manchmal hohe Schneeschichten deine Wohnung, daß du mehrere Tage hindurch keinen Fuß aus derselben sezen kannst; was jedoch in der That nichts so schrekliches hat, als man wohl glauben dürfte. Denn auf manchen Bergen des Oberlandes sind die Hütten mit hohem Schnee ganz bedekt, die Bewohner wölben die sie umthürmende Masse von innen rings um ihre Hütte aus, und bilden eine geräumige Höle, in welcher neben dem Häuschen ein Hofraum und ein Brunnen sich befindet. Menschen und Thiere leben so oft mehrere Monate hindurch unter dem Schnee begraben.

Uebrigens ist der Schnee für denjenigen, welcher im Winter den Gotthard bereist, ein sehr furchtbarer Gegenstand, hauptsächlich wenn er bei starkem Wind fällt. Der Wanderer verliehrt den rechten Pfad, sein Auge wird geblendet, und er stürzt in eine Tiefe, wo er sich nicht mehr herausarbeiten kann, und erstarren muß. Sucht er aber den lokern Schnee, der sich auf seinem Wege zusammen gewirbelt hat, zu durchbrechen, so mattet er sich ab, seine Kräfte sinken, eine ohnmächtige Angst ergreift ihn, und ohne schnelle Hülfe ist er verlohren. Selten vergeht ein Winter, wo nicht mehrere Unglükliche in diesen kalten Wildnissen umkommen.

Die Schneelavinen sind für den Reisenden nicht weniger gefährlich. Auf dem Gotthard und hier in dem Val leventina werden sie in Lavine fredde und Lavine calde eingetheilt. Die kalten entstehen im Winter nach einem frischgefallenen tiefen Schnee. Wann sich derselbe an abhängige Felsen und steile Berge so ansezt, daß große Massen davon in die freie Luft hinaushängen, oder ganze Berge von Schnee an eine Felsenspize zusammengeweht werden, so

reissen sich diese lokern Schneehaufen bei der geringsten Bewegung der Luft los; ballen sich im stürzenden Fall, wachsen herabrollend zu einer ungeheuren Größe an, und bedeken den Ort, wo sie Widerstand finden, oder zerplazen mit Blizesschnelle, so daß schon die durch den Fall eines so mächtigen Schneeballs heftig erschütterte und gepreßte Luft Menschen und Thiere, die sich in der Nähe befinden, tödten kann, ohne daß sie von der stürzenden Lavine berührt werden. Rollt eine solche Lavine auf die Straße selbst, so werden Menschen und Thiere, welche sie trift, ganz darin begraben. Schnelle Hülfe kann durch Hinwegräumung des Schnees die Unglüklichen meistens noch retten, wenn sie nicht zerquetscht oder erstikt sind. War die Lavine nicht sehr groß, so gelang es schon manchem Wanderer, durch den Hauch und die durch eine große Anstrengung verursachte Ausdünstung des Körpers, den Schnee zunächst um sich her wegzuschmelzen, und so Raum zu gewinnen, um sich mit desto mehr Kraft los arbeiten zu können. Ist aber der Schneehaufen zu groß, und wird die Hülfe verzögert, so ist ewiges Erstarren unvermeidlich. Diese Art Lavinen heißt

man auch Staublavinen, weil sie von dem Wind zusammen gewehter Schnee sind, und leicht erregt werden, auch nur lokern und leichten Schnee enthalten. Man kann sie unmöglich vorhersehen, und sich deßwegen auch gar nicht gegen sie schüzen; der bloße Laut von einem Menschen, oder jede noch so geringe, fast unmerkliche, Lufterschütterung, auch selbst die mildere Luft, welche um Mittag, oder bei wärmerem Sonnenschein entsteht, veranlaßt sie, indem die Verbindung der Schneeflokken aufgelöst wird. Die meisten aber entstehen, wenn der Wind, welcher den Schnee an einem abhängigen Felsen aufgethürmt hat, sich ändert, und von einer entgegengesezten Seite zu wehen anfängt. Die, welche die furchtbare Gefahr dieser Lavinen kennen, rathen jedem, der nach einem frischgefallenen Schnee reisen will, die gefährlichsten Stellen nur am frühen Morgen zu bereisen, und niemals allein, sondern in hinlänglicher Gesellschaft den Weg zu machen. Die warmen oder Schlaglavinen entstehen im Frühling, wenn die Sonnenstralen wieder kräftiger wirken, und den am Felsen hängenden Schnee loker machen, so daß er sich ablöst, wie ein stürzender Waldstrom

sich fortwälzt, und oft ganze Thäler mit seinen Massen ausfüllt. Diese Lavinen verkündigen ihre Geburt durch einen dumpfen, in den Klüften fürchterlich wiederhallenden Donner, so daß der Wanderer sich einen Zufluchtsort suchen kann. Wird aber irgend ein organischer Körper von der Walze einer solchen Lavine ergriffen, so ist keine Rettung mehr möglich, weil der sehr veste und mit Eis vermischte Schnee, aus welchem sie besteht, alles zerquetscht, zermalmt, und so vest einschließt, daß keine organische Kraft im Stande ist, sich aus diesem kalten Mantel loszuwikeln.

Die gefährlichsten Gegenden, wenn man von Urseren herkommt, sind in der Ebene oberhalb des Dorfes Hospital, und auf der an den Felsen gestüzten Straße. Die südliche Seite des Berges ist aber noch weit gefährlicher, da die Straße fast ununterbrochen im tiefen engen Thale fortlauft, und es nur wenige Oerter giebt, die dem Sturze der Lavinen nicht ausgesezt sind. Die gefährlichsten Stellen heissen, La Piota, St. Antonio, Giuseppe und das ganze Val Tremola. Schinz erzählt von den Wirkungen der Schneelavinen eine merkwürdige Geschichte, welche ihm eine Frau aus dem Thal Bedret-

to, das sich unmittelbar am Fuße des Gotthards gegen Südwest hinzieht, mittheilte. Dieses Thal ist sehr eng, so daß außer den wenigen Wohnungen und Ställen zwischen den umgebenden Bergen nichts Plaz hat, als der durchströmende Fluß. Das kleine Dorf Osasco steht auf der Höhe am Berge, über welchem noch etwas höher einige Häuser liegen, die la Corte heissen. In einem dieser Häuser wohnte die Frau. In der Nacht des 6ten Februars reißt sich eine ungeheure Schneelavine von dem gegenüber stehenden Berge ohne vieles Geräusch los; mit entsezlicher Gewalt rollt sie den Berg hinab, wälzt sich über den Fluß, und wirft sich am jenseitigen Ufer auf die Wohnungen. Mehrere Häuser und Ställe ergreift sie in ihrem Lauf, rükt sie von ihrer Stelle, und wikelt alles ein, was sie auf ihrem Wege antrifft, bis sie sich endlich, ein hohes Schneegebirg, über den auf der Höhe stehenden Häusern niederläßt. Die Frau lag im ersten Schlafe mit ihrer Schwester im Bette, neben ihnen ein Weib, das eben ihrem Kinde die Brust gab. Die Hütte ward zertrümmert; doch stemmten sich die über der Kammer zusammen geworfenen Balken so gegen einander, daß niemand

beschädiget wurde. Drei lange Tage waren sie unter dem Schnee begraben, bis endlich die Bemühungen der aus der Nachbarschaft herbeigeeilten Leute glükten, und sie wieder an das Tageslicht gezogen wurden. Diese ganze Zeit über hatten sie ausser einem harten Stük Brod, das sich zufälliger Weise in der Kammer fand, nichts zu sich genommen. Sie hatten eine ungewöhnliche Schläfrigkeit empfunden, und, obschon ein beinahe unvermeidlicher Tod vor ihren Augen schwebte, sich dennoch dem sie befallenden Schlafe überlassen müssen. Unter dem Schnee und den Trümmern der umliegenden Wohnungen wurden noch sieben Personen lebendig hervorgegraben; dreizehn andere aber waren erstikt.

Als wir auf der italienischen Seite des Gotthards hinabstiegen, waren unsre neugierigen Blike immer vorwärts gerichtet, um das Land zu entdeken:

„Wo die Citronen blühen,
„In dunklem Laub die Goldorangen glühen.

Aber vergebens ermüdeten wir unser Aug, und ließen unsre zu frühzeitigen Hoffnungen ganz schwinden, als wir einigemal auf die Nase gefallen waren. Wie auf einer Treppe stiegen wir

eine volle Stunde im schrofen Thal hinab. Auf unsrem Wege bemerkten wir häufige Granaten, welche wohl einen Zoll im Durchmesser haben mochten, und in grünlichte Felsenplatten eingekeilt waren. Jezt standen wir auf dem Ponte tremolo, welcher über den hier fürchterlich rasenden Tessin gebaut ist. Ein scheußliches Chaos umgab uns von allen Seiten; kahle steile Felsen erheben sich senkrecht gen Himmel; überall sind Steinhaufen verbreitet, die in wilder Unordnung von der Hand eines erbosten Dämons hieher geschmissen zu seyn schienen. Durch monströse Felsenblöke zwängt sich der tobende Strom mit seiner kalten trüben Fluth. Die Rabenflügel der alten schwarzen Nacht schienen über dem Felsthale zu schweben. Vom Ende des Weinmonats bis zu Anfang des Junius ist diese entsezliche Wüste mit 50 Fuß hohem Schnee bedekt. Der Weg ist mit rohen Steinen und Felsstüken gepflastert, und zieht sich in Krümmungen hinab; an den steileren Stellen ist er von einer Mauer unterstüzt. Man muß öfters den Tessin passiren, über welchen die Schneelavinen manchmal im Winter Brüken werfen, über die der Wanderer geht, ohne die Gefahr zu ahnen, welche unter seinen

Füßen rauscht. — Endlich kamen wir aus diesem düstern Felsenloch auf eine Ebene, wo wir wieder grünende Bäume, junges Gesträuch, und duftenden Rasen fanden. In der Höhe ertönte das Horn eines Hirten; lieblich wiederhallte es in den Bergen. Einige Hirtenknaben saßen bei weidenden Ziegen, und gaben uns die angenehme Nachricht, daß wir nur noch una piccola mezza oretta * bis Airolo hätten. Unendlich wohl that uns der Anblik der lebendigen Natur; wir waren entzükt, uns aus dem ewigen Chaos wieder in das schöngeordnete Leben gerettet zu haben. Wir sezten uns an den brausenden Wasserfall, in welchem die Sonne sich spiegelte; in sanften Modulationen tönte das Horn des Hirten zum Rauschen des Stroms. „Dort sizt Orpheus, sagte Z., welcher seine Eurydice aus diesem Orkus liebeflötend zurükruft.

Wir stiegen durch das Wäldchen Piotella ziemlich steil hinab. Airolo, Maderano und Fontana lagen jezt im lieblichen Thale vor unsern Augen; auf den abgeschnittenen Feldern standen unzählige Rescane (Kornleitern), an

* Ein kleines halbes Stündchen.

welchen die gelbe Frucht hieng, um gedörrt zu werden. Rechts strömte der Tessin, der sich in der Nähe von Airolo mit einer andern Quelle vereinigt, und im ebenen Bette in unzähligen Krümmungen das Thal bewässert; seine Ufer sind mit natürlichen Erlen bepflanzt. Dunkelgrüne fette Matten schattiren auf beiden Seiten das Thal; die hohen Berge, die sich gegen Ost und Westen ziehen, sind mit dunklen Tannenwäldern bekränzt. An diese schmiegen sich herrliche Alpen, auf denen man zahlreiche Heerden, wie Müken auf einem grünen Teppiche, erblikt; hoch auf den Terrassen des Gebirges liegen friedliche Hütten zerstreut umher. Dieß ist das zweite Arkadien, das wir auf unserem Wege fanden.

Wir quartirten uns hier bei Bürger Camozzi ein. Als wir in die Stube traten, saß ein blasser, hagerer, aber ziemlich schmuziger Capuziner auf der Ofenbank. T'is not a Lorenzo! sagte Z., indem er mir eine Prise Tobak anbot. An einem Tische saß die Tochter mit einer weiblichen Arbeit beschäftigt; neben ihr die Schwiegertochter des Hauses, welche ihren kleinen Knaben wiegte. Leztere ein himmlisches Weib aus dem edeln Hause Murosini von Lugano,

mit schwarzen blizenden Augen, herrlichem Wuchs, und dem feinsten Incarnat auf den Wangen. Wie kam dieser italienische Engel in die schmuzige Stube einer Osterie? — C'est l'amour, qui l'a fait! *

Camozzi, unser Wirth, spricht schweizerdeutsch, was uns sehr angenehm ist, da wir das italienische Grenzpatois nur mit vieler Mühe verstehen. So eben kommt er, und kündigt uns mit einem höflichen Schwenken seiner baumwollenen Müze an, daß die Suppe auf uns warte.

Morgens um 9 Uhr, den 21.

Ich komme vom Frühstük, das wir in Gesellschaft der reizenden Luganeserin einnahmen. Welch ein himmlisches Geschöpf! Ich und meine Gefährten sind ganz von ihr bezaubert, und es wird mir immer unbegreiflicher, wie dieses herrliche Weib sich in einer Osterie gefallen kann. Sie spricht neben dem italienischen auch französisch und deutsch. Mit einer flötenden zauberi-

---

* Die Liebe hat es gethan.

schen Stimme erzählte sie uns von dem gärten-umkränzten Lugano, und allen seinen holden Umgebungen, und stieg bis zur Begeisterung, als sie den See mahlte, wann er zur Zeit der Messe, von unzähligen Barken bedekt, im goldnen Stral der Sonne schimmert. Mit dem rührendsten Ausdruk sprach sie von den revolutionären Stürmen, welche auch über ihren Geburtsort losbrachen, als das neugebohrne Cisalpinien den Kranz der Freiheit mit den Luganesern, gegen ihren Willen, theilen wollte. Ich habe immer, sagte sie, die Deutschen um ihr kälteres Blut beneidet, das sie niemals mit so wilder Leidenschaft zu einem Gegenstande hinreißt, wie den Italiener das glühende Metall, das in seinen Adern rollt. „Nimmer hätte ich geglaubt, erwiederte ich ihr lachend, daß ein so reizender Mund dem deutschen Phlegma ein Compliment machen würde. Wie ist es möglich, daß eine Italienerin die Leidenschaftlichkeit ihrer Landsleute verdammt? Wild und stürmisch spielen zwar viele Leidenschaften unter dem warmen Himmel Italiens, welche der raschen aber feinern Empfindung der weiblichen Brust mißfallen; dage-

gen flammt aber auch im Busen des Italieners desto stärker jene allumfassende Leidenschaft, welche sich in der Anbetung des schönen Geschlechts verzehrt. Heiß und allmächtig glüht die Liebe, von der italienischen Sonne bestralt; und sollten die Kraftäusserungen Ihrer Landsleute in diesem für das schöne Geschlecht so wichtigen Punkte nicht alle übrigen rohern Aufwallungen aufwägen?"

„O, antwortete sie lächelnd, für die Liebe giebt es keinen Unterschied des Clima; ich denke, diese Staude der menschlichen Glükseligkeit gedeiht in dem kältesten Norden eben so gut, als unter dem wärmern Himmel Italiens. Uebrigens sprach ich blos von dem unseligen Einfluß ungezähmter Leidenschaften auf revolutionäre Bewegungen. Aber mein Kleiner ruft mir. Addio Signori!"

Gewiß wird die Reminiscenz an dieses reizende Weib uns, wie ein lächelnder Genius, in die herrlichen Fluren der Lombardie begleiten; bei jedem Genusse werden wir uns der Grazie erinnern, die uns in der Vorhalle des italienischen Naturtempels erschien, und, indem sie unsre Empfindung höher stimmte, noch

mehr Empfänglichkeit für alles Schöne in unsre Brust legte.

Al Dazio, am Fuße des Piatino.

Unsre vorgestrige Tagreise, die uns über die Felsen des Gotthards führte, hat uns so ermüdet, daß wir beschlossen haben, einen halben Rasttag zu machen. Wir haben die wenige Stunden von Airolo hieher ganz gemächlich zurük gelegt. Das Thal ist ganz eben, und zieht sich immer neben dem Tessin hin. Als wir an einem dichtverwachsenen Erlenwäldchen vorbei kamen, hinter welchem der Fluß strömt, hörten wir den fallenden Donner eines stürzenden Wassers. Nicht ohne Mühe drangen wir durch das Gebüsch; und erblikten die schönste natürliche Fontäne, welche unmittelbar aus dem Felsen emporzusteigen schien. Ein wasserreicher Bach stürzt sich von der dunkelbeschatteten Höhe in ein Felsenloch, erhebt sich wieder, wie eine Säule senkrecht am Felsen, und prasselt mit einem durchdringenden Getöse über die Klippen in den Tessin.

Verschiedene Truppen fränkischer Soldaten von 6—10 Mann begegneten uns im Thale. Sie sagten uns, daß die Hälfte der fränkischen Armee in Cisalpinien auf sieben Monate Urlaub erhalten habe. Wir fragten sie manches über den Feldzug der Reservarmee, und sie erzählten uns von der Schlacht bei Marengo; wie Buonaparte sich todtenblaß an eine Mauer lehnte, bis die Ankunft seiner Grenadiere ihn wieder belebte, mit neuer Kraft sein Heldenmuth ihn durchströmte, und zum herrlichsten Siege führte. Einer von ihnen, welcher unter Desaix in Aegypten gefochten hatte, sah diesen Helden stürzen. „Es war mir nicht anders, sagte er, als wenn tausend Bajonette in meinen eigenen Eingeweiden wühlten.“ Vielleicht ahnte dieser General, der sich durch seinen edeln uneigennüzigen Charakter, (eine seltene Tugend fränkischer Helden) eben so sehr auszeichnete, als durch seine militärische Verdienste, seinen Tod, als er vor der Schlacht sagte: die europäischen Kugeln kennen uns nicht mehr; es wird uns wohl etwas begegnen.

Warum muß doch immer das unerbittliche Schiksal die Edleren dieses verdorbenen Ge-

schlechts von ihrer thatenreichen Laufbahn abrufen, während die Cartouches und Melacs ungestört der Menschheit den Beutel fegen, um ihre Mätressen mit Juwelen zu behängen, und ihre Hunde mit Pasteten zu füttern!

Wir gingen immer entweder an den Ufern des Tessins, oder auf Fußsteigen über reizende Wiesen; auf den grünen Höhen bemerkten wir mehrere kleine Dörfer und Capellen. Unser Weg führte uns durch Piotta, Umbri sopra und Umbri sotto. Die Leute schienen ein guter Schlag Menschen zu seyn; es begegnete uns niemand, der uns nicht mit einem freundlichen buon di oder Allegro begrüßt hätte. Die Mädchen und Weiber sind aber von der Natur mit keinem italienischen Pinsel gemahlt.

Das Zollhaus, in welchem wir uns befinden, ist von dem hohen Piatino oder Planzer nur durch den Tessin getrennt. Jeder Durchreisende, er sey zu Fuß oder zu Pferd, muß hier einen Zoll bezahlen, der Fremde doppelt so viel, als der Schweizer. Das Thor, welches am Ende der Brüke steht, die über

den Tessin führt, sperrt den Paß in das untere Livenerthal gänzlich. Das Haus ist geräumig, und wohlgebaut; nur vermissen wir etwas, in italienischen Wirthshäusern, wie mich dünkt, unentbehrliches — Schlösser an den Thüren. Unser Wirth sagte uns, daß die durchziehenden Truppen sie für gute Prise erklärt, und abgemacht hätten. Seit Altdorf hat man uns bisher immer rothen italienischen Wein vorgesezt, und außer dem, welchen uns Herr Meier in Urseren aufstellte, fanden wir ihn hier zum erstenmal trinkbar, ungeachtet wir die Maas überall zu 18 — 20 Bazen bezahlen mußten. Der Tessin liefert hier sehr gute Forellen, welche übrigens denen vom Oberalpsee bei weitem nicht beikommen. Obschon dieser Theil des Thales noch ziemlich hoch liegt, so wirkt doch schon die italienische Sonne, und ich denke, der brausende Tessin selbst soll nicht im Stande seyn, unsern Schlaf zu unterbrechen.

Giornico, den 22. Aug.

Als wir heute Morgens um 6 Uhr die Brüke über den Tessin passirten, wurden wir eben so sehr überrascht, als damals, wie wir durch die Schöllenen und das Urnerloch im Urserenthale ankamen; nur fand diese Ueberraschung im entgegengesezten Sinne statt. Wir stiegen durch einen Hohlweg hinab, welcher mit einer unbegreiflichen Kraft durch die härtesten Felsen gesprengt ist. Hier engt sich das Thal so ein, daß man glaubt den gegenüberstehenden Felsen mit der Hand erreichen zu können; der überhängende Felsen berührte beinahe unsre Köpfe, und wir schlichen gebükt unter diesem einsturzdrohenden Dache hin. Neben uns prasselte der in schäumenden Wellen über ungeheure aufeinander gethürmte Blöke sich fortwälzende Tessin so fürchterlich, daß wir durchaus einander nicht verstehen konnten, ungeachtet wir so stark als möglich schrien. Der aufsteigende Wasserstaub, den der Strom auf beiden Seiten verspritzt, umwirbelte und übergoß uns mit einer rieselnden Kälte. Die wildeste Natur hängt über diesem schrofen Felsenthale. Diß war der

zweite Orkus, den wir auf unserer Reise durchdrangen, so wie wir zwei Elysium gefunden hatten.

Wo das Thal sich erweitert, und eine Breite von ein Paar hundert Schritten hat, bemerkten wir deutlich das wärmere Clima. Zwischen den noch immer wilden Klippen und felsigten Gebirgen sproßten zahme Castanien-Bäume, die ersten Fruchtbäume, die wir von dem Fuße des Gotthards an bis hieher bemerkten. Ueber die Felsen stürzten sich unzählige Bäche in den rauschenden Tessin. Nach ungefähr 2 Stunden erreichten wir Faido, ein schönes Dorf, mit einer artigen Capuzinerkirche. Als wir die Kirche betrachteten, trat ein junger sehr wohlgebildeter Capuziner zu uns, und erbot sich, uns das anstoßende Kloster zu zeigen. Da wir uns nicht lange aufhalten wollten, und in diesem Kloster keine sonderliche Merkwürdigkeiten zu finden hofften, so dankten wir ihm sehr höflich für sein Anerbieten. Er ließ sich aber nicht abweisen, sondern drang so lange in uns, bis wir ihm folgten. Er führte uns durch das Refectorium und einige andere sehr geschmakvoll verzierte Zimmer. Hier und in der Kirche be-

merkten wir schon den Einfluß des italienischen Himmels auf Mahlerei. Was noch jenseits des Gotthards bloße Fraze gewesen wäre, war hier wenigstens durch Zeichnung und Farbe angenehmes Bild. In dem Klostergarten fanden wir Traubengeländer, mit großen schweren Früchten bedekt. Ein alter Frater, mit langem weissem Bart und einem großen runden Hut auf dem Kopfe, war gerade beschäftigt, die Ranken anzubinden. Er grüßte uns mit freundlicher Miene, und fragte nach politischen Neuigkeiten. Als wir ihm sagten, daß die Schweiz noch immer von Spaltungen zerrissen werde, und unter fränkischen Bajonetten zittere; rief er schmerzhaft aus: Buon Dio! quando cessera l'uomo di profanar il tuo tempio? *

Als wir zurük giengen, und unsrem Führer unser Wohlgefallen an der artigen Einrichtung des Klosters bezeugten, erwiederte er, bei dem allem befinden sie sich doch nicht in der angenehmsten Lage; denn, sagte er, il convento è povero, molto povero, Signori! ** Er

* Guter Gott, wann wird der Mensch aufhören, deinen Tempel zu entweihen.

** Das Kloster ist arm, sehr arm, meine Herrn!

sagte dieß mit einem so bedeutenden Blik, daß wir glaubten, ihm, ungeachtet seines Gelübdes, eine kleine Gabe anbieten zu dürfen, welche er auch mit vielen Dankbezeugungen annahm.

Als wir auf die Straße zurük kamen, begegnete uns der Herr Pastor loci auf einem Maulthier; er hatte einen großen Regenhut auf dem Kopfe, und sein langer Talar fegte den Staub. Die Leute beugten sich vor ihm sehr tief, und mit vieler Erbauung, so daß wir deutlich wahrnehmen konnten, daß die Revolution den alten Glauben nicht verdrängt hatte.

Wir giengen durch eine Allee von hohen Nußbäumen zu einem Wasserfall, der sich majestätisch in den ewigrauschenden Tessin stürzt. An den Wohnungen des Dorfes bemerkten wir deutsche und italienische Bauart, und an vielen ein Amalgama von beiden.

Ungefähr eine Viertelstunde lang hatten wir ziemlich ebenen Weg; jezt aber engte sich das Thal wieder ein, und wir stiegen tiefer hinab. Bei dem Dorfe Lavorco fanden wir auf einer kleinen Ebene kolossalische Felsenblöke, welche zerstreut umher lagen. Nicht Giganten,

sagte Z., sondern die Götter selbst müssen diese Felsen geschleudert haben. Bald kamen wir in eine wilde grauenerregende Gegend. Das Thal scheint hier ganz verschlossen gewesen zu seyn, bis der von Felsen zu Felsen stürzende Tessin mit ungeheurer Kraft die Mauer durchbrach, und sich ein tiefes Bett wühlte. Hoch an der Felsenwand stiegen wir nach Giornico hinab, welches auf beiden Seiten des Stromes zerstreut liegt, und durch eine schöne steinerne Brüke verbunden ist. Jenseits der Brüke erbliften wir große Massen alter Ruinen, welche die Bewohner des Dorfes für eine Burg der alten Gallier ausgeben, die in der grauen Vorzeit der Fürst des Thales bewohnt habe. Der Ort selbst ist sehr gut gebaut; alle Häuser sind von Stein aufgeführt, und die weissen Mauren verbreiten eine gewisse Reinheit, die man in den deutschen Dörfern gewöhnlich vermißt. Wir haben uns hier in den Gasthof Alle giudici fahren lassen, wo eine rasche Dirne uns sehr freundlich bewillkommte. Sie sezte uns Forellen aus dem fischreichen Tessin und rothen Wein vor, der uns unmittelbar aus der Felsengrotte gebracht vortrefflich schmekte, denn er war kalt, wie

Eis. Wir befinden uns in einem geräumigen, mit steinernen Platten belegten Saal, der von dem übrigen Theil des Hauses abgesondert ist, und gegen alle vier Seiten Flügelthüren hat. Unendlich wohl thut uns die überall durchströmende Luft, und wir wollen hier bei einem Glase Wein die heiße Mittagsstunden vorbeigehen lassen, um in der Kühlung des Abends den lezten Theil des Leventiner Thals vollends zu durchstreifen. Mein vorsichtiger Freund Z., welcher diesem Vorschlage lange nicht beitreten wollte, weil wir so vor Einbruch der Nacht unser Nachtquartier nicht erreichen könnten, zieht den Schuß aus seinen Pistolen, und ladet sie frisch; denn, sagt er mit bedenklicher Miene, die Nacht ist niemands Freund!

Usogna.

Wir sind hier in der Nacht um 2 Uhr angekommen, das heißt nach deutschem Zeiger, ohngefähr um 9 Uhr. Bei dieser Gelegenheit muß ich dir sagen, daß die italienische Stundenrechnung mir viel natürlicher zu seyn scheint, als

unsre deutsche. Wenn der emsige Mensch mit der sinkenden Sonne seine Arbeit verläßt, so ist das Ende des Tages da, und ein neuer beginnt seinen Lauf, der sich immer mit jedesmaligem Einbruch der Nacht endiget. Auf diese Art ist freilich der Anfang jedes neuen Tages verschieden, und der folgende beginnt immer früher oder später, als der vorhergehende. Da es aber offenbar für die gesellschaftlichen Einrichtungen wichtiger ist, zu wissen, wann die Sonne aufgeht, und wann sie untergeht, als wo sie um Mittag steht, so scheint mir diese Zeiteintheilung allerdings den Vorzug vor der unsrigen zu verdienen; denn wir müssen bei unsrer einförmigen Stundenzählung, die sich gar nicht nach den verschiedenen Jahrszeiten modificirt, jeden Tag berechnen, wann die Sonne aufgeht. Die Italiener theilen die Stunden des Tages nicht in zwei Abschnitte, wie wir, sondern zählen immer fort bis 24. Diß klang freilich anfangs sehr sonderbar in unsern deutschen Ohren, aber schon sind wir so ziemlich daran gewöhnt.

Jenseits Giornico trafen wir die ersten Feigenbäume an; die Gegend wurde angenehmer; an den fruchtbaren Gebirgen hiengen dichte

Kastanienwälder. Bei Bodio war die Straße mit Feigen- und Maulbeerbäumen besezt, in deren zitterndem Laub der Abendwind spielte; im ebenen Felde schlangen sich die Weinreben um die Stämme der Fruchtbäume. In dieser Gegend ward im 15ten Jahrhundert eine jener Schweizerschlachten geliefert, welche sich durch die außerordentliche Ungleichheit der Heere so berühmt gemacht haben. Sechshundert Eydgenossen, welche diesen wichtigen Paß vertheidigen sollten, wurden auf beiden Seiten von fünfzehen tausend Mailändern angegriffen. Das kleine Heer vertheidigte sich zuerst hinter seinen Verschanzungen, bis es sich vortheilhaft stellen konnte; drang alsdann mit unbegreiflicher Kühnheit auf den Feind ein, hieb vierzehen hundert Mann nieder, sprengte den größten Theil des feindlichen Heeres in den Tessin, und erbeutete 200 Piecen großen und kleinen Geschüzes.

Eine Viertelstunde vor Polleggio betraten wir eine herrliche Weinlaube, in deren dunklem Gange wir bis in das Dorf giengen. Auf beiden Seiten der Straße, welche mit einer niedrigen Mauer eingefaßt ist, sind die Re-

ben dicht neben einander gepflanzt, winden sich an hölzernen Staketen in die Höhe, und verschlingen ihre üppige Ranken über der Straße, so daß sie das reizendste Gewölbe bilden. Große schwere Trauben hiengen so nahe über unsern Köpfen, daß wir sie öfters mit der Hand erreichen konnten. Im Dorfe tranken wir ein Glas Wein bei einer deutschen Wirthin, welche es ungern zu sehen schien, daß wir noch nach Usogna gehen wollten. Obgleich Polleggio ein gewöhnliches Nachtquartier für diejenige ist, welche das Val leventina durchreisen, so wollten wir uns doch so sehr als möglich Bellinzona nähern, um den folgenden Tag noch in der Kühle daselbst anzukommen. Da wir uns nun bei unsrer Wirthin erkundigten, wo wir wohl am besten in Usogna übernachten könnten, gab sie uns sehr zweideutige Antworten. Sie schien uns zu verstehen geben zu wollen, der Reisende sey in dem Wirthshause dieses Dorfes nicht zum besten aufgehoben. Aber wir ließen uns nicht aufhalten, sondern sezten unsern Weg über den Ponte Abiasco fort, welcher über den Blegno gebaut ist. Hier mußte ein jeder von uns einen Soldo

Zoll bezahlen. Die Brüke macht die Grenze zwischen dem Val leventina und der Landschaft Riviera, die wir jezt betraten. Ueber zehen Stunden waren wir nun beinahe ununterbrochen von dem Gotthard herabgestiegen; welch unermeßliche Höhe!

Hier erweiterte sich endlich das Thal zwischen den Bergen; aber es ist öde und wüst; Sand, Kies und Moräste bedeken es, wie die Verheerungen einer Sündfluth. Nichts, als Heken und Dornsträuche, mit häufigen Brombeerstauden vermischt, treibt der dürre Sand hervor. In der ganzen Ebene keine einzige Hütte, weil nichts vor dem seine Ufer überstürzenden Tessin sicher ist. Diese unwirthliche Einöde war die Geburt einer fürchterlichen Ueberschwemmung, die sich bis an die Thore von Bellinzona erstrekte. In dem Thale Bollenza stürzten zu Anfang des 16ten Jahrhunderts zwei einander gegenüberstehende Felsen zusammen, die Felsentrümmer hemmten den Lauf des Blegno, das ganze Thal ward zur See, die Einwohner mußten auf die Berge fliehen, von mehrern Dörfern sah man nichts, als die Spizen der Kirchthürme. Erst zwei Jahre darauf

wühlte sich das Wasser einen Weg durch die Felsen, stürzte mit fürchterlicher Kraft hervor, brach alle Brüken von Abiasco bis Ballinzona ab, riß alle Häuser um, schwemmte die fruchtbare Erde weg, und bedekte das ganze Thal mit Kies und Sand; der Lago Maggiore, in welchen sich die wüthende Fluth zwischen den Bergen bei Bellinzona stürzte, trat aus seinen Ufern, und zerstörte ringsum alle Brüken, Dämme und Straßen.

Die Herberge, in der wir uns befinden, hat ein ziemlich verdächtiges Ansehen. Wir sizen in einer schmuzigen Stube, bei einer schwachen Lampe, und noch haben wir keinen Menschen erblikt, als ein schwarzbraunes, nicht sehr reizendes Mädchen, welches uns auf unsre Frage, was wir zum Nachtessen haben könnten, die erfreuliche Nachricht giebt, daß sie nichts im Hause habe, als ein Paar Eier und Kartoffeln. Auf unser Befragen, wo denn die Wirthsleute seyen, sagt sie uns, der Wirth sey krank, und liege im Bett.

Was es doch für eine herrliche Sache um die Philosophie ist! Während der ältere Z. auf das schlechte Wirthshaus schimpft, hält der

jüngere wie ein zweiter Seneca eine höchst erbauliche Rede über den Text: natura paucis contenta; * und meint, eine solche sinnliche Wollüstelei stehe einem Fichtianer gar nicht gut. Wir können ihn nur dadurch beruhigen, daß wir ihm versprechen, unsre Kartoffeln durch die transcendentale Brille zu betrachten, und diese gröberen Producte unserer Vorstellung mit guter Manier zu verzehren; wiewohl ein gebratener Kapaun oder etwas dergleichen, (freilich blos als ein kräftigeres Mittel, unsre Geistesthätigkeit zu erhöhen, betrachtet) besser schmekken würde.

Bellinzona, den 23.

So frugal und wenig einladend unser gestriges Nachtessen war, so nahmen wir es doch sehr fröhlich ein, denn wir hatten hinlänglichen Stoff zum Lachen. Unser Führer, welcher auf seinen Reisen mit Fremden hie und da etwas aufgefangen hat, und nie unterläßt, es bei Ge-

---

* Die Natur ist mit wenigem zufrieden.

legenheit anzubringen, und den wir daher nur den Herrn Professor heissen, machte die sonderbarste Grimassen von der Welt. Da wir ihn bisher immer mit uns speisen ließen, so hat sich der gute Mann, hauptsächlich so lange wir noch auf deutschem Boden giengen, an allerlei gute Bissen und Confect gewöhnt; welchem lezteren er immer so emsig nachgestellt hat, als je ein Professor einem Hofraths-Charakter. Nun sollte er mit einer Schüssel Kartoffel und einem Paar leichter Eier nebst einigen Gläsern sauren Weins zu Bette gehen. Traurig blikte er auf die Schüssel, langte mit ungewißer Hand nach einer Kartoffel, und fragte, ob vielleicht nicht wenigstens Butter dazu zu haben wäre. Aber unsre schwarzbraune Wirthin versicherte, es seye kein Stükchen im ganzen Hause. „Wie doch die Menschen gegen ihren eigenen Vortheil so blind sind! fieng er mit weinerlicher Stimme an; diese Straße ist die einzige, welche nach Italien führt, folglich müssen hier viele Leute durchreisen, und ein Wirth, der seinen Gasthof gut einrichtete, müßte gewiß bald ein reicher Mann werden." Wir konnten bei dieser Anmerkung, welche ihm gewiß recht von

Herzen gieng, unmöglich das Lachen unterdrüken. „Sie lachen, meine Herrn! fuhr er fort; aber ich habe es von guter Hand; ein Engländer, mit dem ich einst die nehmliche Reise machte, sagte ebendasselbe.” Wir antworteten ihm, er habe vollkommen Recht, und wir hätten blos über den kläglichen Ton gelacht, in welchem er diese Wahrheit vorgebracht habe. „Ja, es ist aber doch gewiß recht fatal, erwiederte er, wenn man über Steine und Felsen, und was weiß ich noch alles, geklettert ist, und des Tages Last und Hize getragen hat, und zulezt nicht einmal einen guten Bissen findet, wobei man sich über die überstandenen Mühseligkeiten trösten kann.” Hier schien er ganz von Wehmuth ergriffen zu werden; die Kartoffel entfiel seiner Hand, und er schnitt sich ein Stük Brod ab, das er zu einigen Gläsern sauren Weins verzehrte, worauf er sogleich zu Bette gieng. Wir lachten herzlich über unsern enthaltsamen Herrn Professor, und warfen uns in unsre Mäntel gehüllt auf das Bett, nachdem wir zuvor einen Tisch vor die schlechtverwahrte Thüre gerükt hatten.

Es war ungefähr Mitternacht und unsre

Lichter brannten noch, als wir in unsrer Nähe ein durchdringendes Geschrei hörten: Giuseppe, Giuseppe, maledetto ribaldaccio! * Wir ergriffen unsre Pistolen und ein Licht, und fanden in einer schlechten Kammer ohne Fenster unser schwarzbraunes Mädchen einem langen hagern Kerl gegenüber. Zwischen beiden stund ein schmaler Tisch, auf welchem eine schwache Lampe brannte; neben dieser lagen 10 Soldi. Nichts sonderbareres, als der Anblik der beiden Disputirenden, welche ungeachtet ihres Neglige, durch unsre Dazwischenkunft nicht im geringsten in ihrem Wortkampfe sich stören ließen. Das Mädchen schrie, indem sie mit beiden ausgebreiteten Händen über das Tischchen dem hagern Kerl unter die Nase fuhr, und die Hände zugleich schloß, so daß sie nur noch die beiden Daumen ausstrekte: duodeci ti dico; ihr Gegner machte die nehmliche Gesticulation gegen sie, nur daß er ihr bloß die zehen ausgestrekten Finger hinhielt, und rief: dieci ti giuro. Wie Blize wechselten diese alterectiven Bewegungen mit einander unter immer steigen-

* Joseph, Joseph, verfluchter Spizbub!

dem Geschrei: „dieci-duodeci-dieci-duodeci.“ * Was war zu thun? der Kampf erhizte sich immer mehr, und — wir legten noch zween Soldi hinzu, um Giuseppes Zeche zu bezahlen. Wir warfen uns wieder auf diese sonderbare Scene aufs Bett, und schliefen bis Tagesanbruch, wo wir uns auf den Weg machten, nachdem wir zum erstenmal auf italienische Art geprellt worden waren. Für unser herrliches Souper, eine Pinte schlechten Wein, und die noch schlechteren Betten, mußten wir drei französische Thaler bezahlen, die uns die schwarzbraune Dirne mit der grösten Unbefangenheit von der Welt ohne alle Rüksicht auf unser großmüthiges Betragen abforderte. Hier verließ Freund Z. sein philosophischer Gleichmuth; er warf das Geld unwillig hin, indem er zu dem Mädchen sagte: und hättest du deine Kartoffeln auf goldenen Platten vorgesezt, so wären sie noch um die Hälfte zu theuer bezahlt.

In der Gegend von Cresciano, einem Dorfe, das eine kleine Stunde von Usogna entfernt ist, verbreitet der Tessin so viele

---

* Zehn = zwölf = zehn = zwölf.

kleine Arme über das Thal, daß er es beinahe ganz einnimmt. Die ganze Ebene des Weges ist mit unzäligen Brombeerstauden bedekt, der einzigen Frucht, welche im Thale hervorkommt; aber an den Hügeln der höhern Gebirge bemerkten wir schöne Matten und Weinreben. Auf den Grenzen von Bellinzona liegt das Dorf Claro an dem Fuße des Berges gleiches Nahmens, welcher einen sehr reizenden Anblik gewährt. Er ist in hohe Terrassen eingetheilt, von denen die höchste mit dunkelgrünen Rasen bedekt ist, und von Kastanienbäumen beschattet wird. Bald kamen wir auf eine schöne steinerne Brüke, welche in drei hohen Bogen über die Mösa gebaut ist. Die Aussicht von hier in das Thal ist traurig, und eine gewiße unangenehme Leere beherrscht seine ganze Breite.

Bellinzonas hohe Burgen lagen jezt nahe vor uns. Das Thal, welches sich bald weiter bald enger gegen die Stadt zog, schließt sich hier plözlich; unübersteigliche Felsen stoßen zusammen; da wo der Tessin zwischen seinem Bette und dem Gebirge noch ein wenig Raum gelassen hat, liegt die Stadt, an beide Berge angebaut; ihre Thore beschließen das

Thal. In dem Umfange der Stadt steht eine alte Vestung auf einer Erhöhung mit hohen Thürmen und dichten Mauern, deren eine bis an den Tessin führt; ihr gegenüber erhebt sich am jenseitigen Ufer der alte Thurm Torretta. Auf der östlichen Seite erblikt man zwei Kastelle auf dem Berge, die mit einander in Verbindung stehen, und vermittelst einer Mauer mit der Stadt selbst zusammenhängen. Diese Burgen führen den Nahmen der Cantone, denen sie zugehören. Dasjenige, welches in dem Bezirke der Stadt liegt, heißt Uri. Ehmals lag ein Kastellan nebst vier Soldaten als Besazung darin. Es waren Landleute von Uri, die von der Landsgemeinde gewählt werden mußten. Diese kleine Garnison schwur dem Canton, das Schloß vor allem Ueberfall zu verwahren, auf das daselbst befindliche Geschüz wohl Acht zu haben, niemand Verdächtigem Aufenthalt zu geben, und die Schloßthore immer selbst zu rechter Zeit zu verschliessen. Von denen auf dem Berge befindlichen Kastellen nennt sich das niedrigere Schwyz, das höher gelegene Unterwalden. Mich dünkt, der Besiz von Bellinzona müßte für die Cisal=

pinische Republik von der größten Wichtigkeit seyn; denn mit weniger Mühe könnte man diesen Paß so bevestigen, daß die Nordseite der Lombardie vor jedem feindlichen Einfall gesichert wäre. Sollte Bonaparte seiner neugebohrenen Tochter dieses Geschenk nicht von den Helvetiern ausmachen können? Mit dem Glück der Schweiz ist es ja ohnehin aus. Und was liegt dem Schiffbrüchigen daran, der auf stürmischer See unter den Trümmern seines Schiffes wogt, und im Begriff ist, von den Wellen verschlungen zu werden — was liegt ihm daran, ob hier noch eine Tonne, dort noch ein Restchen seines Vermögens untersinkt?

Die Stadt ist klein; da aber alle Häuser von Steinen aufgeführt sind, und die Vorderseite wenigstens durchaus regelmäßig gebaut ist, so herrscht eine gewiße wohlthätige Symmetrie und liebliche Reinheit in allen Straßen. Auf dem Hauptplaze ruht die Vorderseite der Häuser auf Pfeilern, welche Bogengänge bilden. In kurzer Zeit hatten wir die Runde gemacht, und giengen an den Tessin, wo wir uns, von dem heißen Sonnenbrand ganz niedergedrükt, in seiner kalten Flut erfrischten. Jezt sizen wir in unsrem

Gasthofe, der Post, in einem kühlen Saal, an welchen drei verschiedene Zimmer stoßen, die den Nahmen der drei Cantone, Uri, Schwyz und Unterwalden führen, deren Gesandte hier zu logiren pflegten, und erwarten das Mittagessen.

Wir hatten eine sehr gute Tafel auf italienische Art, welche übrigens doch unsern deutschen Gaumen nicht so ganz behagte. Eine Suppe, zu welcher man Käs servirte; sonst übrigens nichts, als Geflügel und Fleisch unter allen möglichen Formen. Von Gemüsse ist man hier, wie in ganz Italien, kein großer Liebhaber. Zulezt kam noch eine Platte sehr großer Pfirschen in einer süßen Sauce. Der Wein, welcher in kupfernen, mit kaltem Wasser angefüllten Näpfen aufgestellt wurde, war sehr gut. Als man das Desert auftrug, kam ein Bedienter, welcher fragte, ob keiner von den Herrn Friederich Z. heisse; und als sich dieser dafür zu erkennen gab, übergab ihm jener einen Brief, den ihm sein Freund F. nachschikte, und in welchem ein Wechsel auf Intra oder Mailand eingeschlossen war. Wir wurden sehr

angenehm dadurch überrascht, da wir unsre Rechnung ohne die italienischen Wirthe gemacht hatten, und genöthigt gewesen wären, uns mehr einzuschränken.

Nach Tische giengen wir in eine Art von Caffe, um ein Glas Limonade zu trinken. Auf einem Tischchen lagen einige Bogen Maculatur, die wahrscheinlich zu Duten bestimmt waren. Als ich einen Blik darauf warf, erkannte ich sogleich auf dem ersten Blatt das zweite Basium des Joannes Secundus.

Erinnerst du dich noch jener Nacht, als wir auf meinem Zimmer in T... beisammen saßen und unsrem verstorbenen Freunde H** ein feierliches Todtenmahl hielten? Auf dem Tische stand eine Schale, in welcher ein Spiritus in blauen Flammen loderte; zwei bloße Degen lagen kreuzweise über einem grinsenden Todtenkopfe, dem schauerlichsten, welchen D** in seiner Beinertruhe hatte auffinden können. Wie Gespenster saßen wir da. Unsrem H**, rief B** aus. — Dumpf klangen die Gläser zusammen; und wir sangen mit leiser Stimme:

„Trinkt und wünschet Ruh hinab,
„In der Freunde stilles Grab.

Da trat unser Johann in das Zimmer, und brachte mir ein Paket von der Post; ich erkannte sogleich die Hand unsers abgeschiedenen Freundes. „Er gedenkt unser in der Schattenwelt,“ rief ich bestürzt aus. Er schikte mir den Secundus; zwei Tage vor seinem Tode war der Brief geschrieben. Er sagte darin: Wer weiß, ob ich dich und meine übrigen Freunde wieder sehe? Aber mir graut nicht, an der ehernen Pforte des Todes anzuklopfen; Nanette ist bei mir, in ihren Armen soll mich die rächende Nemesis finden!

„o si
„Nos mutuis in osculis
„Defectos ratis una duos portaret amantes
„Ad pallidam Ditis domum!
„Mox per odoratos campos et perpetuum ver
„Producere mur in loca,
„Semper ubi, antiquis in amoribus, Heroinæ
„Heroas inter nobiles
„Aut ducunt choreas alternavæ carmina lætæ
„In valle cantant myrthea:

„ Qua violis rosisque et flavicomis narcissis,
„ Umbraculis trementibus,
„ Illudit lauri nemus, et crepitante susurro
„ Tepidi suave sibilant
„ Aeternum Zephyri, nec vomere saucia tellus
„ Fœcunda solvit ubera.
„ Turba beatorum nobis assurgeret omnis,
„ Inque herbidis sedilibus,
„ Inter Mæonidas prima nos sede locarent;
„ Nec ulla amatricum Jovis
„ Prærepto cedens indignaretur honore,
„ Nec nata Tyndaris Jove. *

* „ Möchte uns, beide Liebende, wenn wir einst unter zärtlichen Umarmungen erblassen, Ein Schiffchen in Plutos Schattenreich führen! Möchten wir bald durch duftende Gefilde und durch einen ewigen Frühling in die wonnevolle Gegenden gebracht werden, wo in alter Liebe Töchtern der Götter gepaart mit Götter-Söhnen im Myrtenthal den Reigen führen, oder

Alle die Empfindungen, welche jener Abschiedsbrief unsers Freundes vor vier Jahren in mir erregt hatte, wallten in meiner Brust, und ich zürnte auf mich selbst, daß ich den Lieblingsdichter unsers H** nicht mit mir genommen hatte, um mich in seinen Küssen unter dem italienischen Himmel zu berauschen. Ich war so glüklich, das erste, zweite, eilfte, dreizehente und siebenzehente Basium vollständig zu finden. Für einige Soldi überließ' man mir gerne die Bogen, und ich stekte sie mit einer geheimen Wollust in die Tasche.

---

fröhliche Wechselgesänge anstimmen, wo der Lorbeerwald mit seinen zitternden Lauben der Violen, Rosen und blonden Narcissen spottet, wo ewig laue Zephyre mit knisterndem Sausen wehen, wo die Erde, durch den Pflug nicht verwundet, ihren ergiebigen Schoos öfnet. Die ganze Schaar der Seligen würde sich bei unserm Anblik erheben, und uns auf den Rasensizen unter den Mäoniden (Musen) den ersten Plaz einräumen: unbeneidet von allen Buhlerinnen Jupiters, unbeneidet selbst von Tyndaris, der Tochter Jupiters, würden wir hier auf dem Siz der Ehre ruhen."

Magadino.

Wir verliessen diesen Abend Bellinzona, um uns hier auf dem Lago Maggiore einzuschiffen, und in der herrlichen Kühlung der Nacht den so heiß ersehnten Feeninseln zuzuschwimmen. Auf unsrem Wege, der sich von Bellinzona ganz eben fortzog, bestiegen wir eine Anhöhe, von wo aus wir die herrliche Ebene, die zwischen dem Tessin und dem Gebirge liegt, überschauen konnten. Fette Matten wechseln mit reizenden Feldern ab, wo üppige Weinreben von Baum zu Baum kriechen, sich in Guirlanden winden, und die herrlichsten Lauben bilden. Aus den dunkeln Schatten der Feigenbäume erheben sich prächtige Landhäuser, zu denen lange Reihen von Maulbeerbäumen führen. Die ganze Ebene, die sich ungefähr eine halbe Stunde breit gegen den Tessin ausdehnt, scheint die glükliche Idee eines Genius zu seyn, der sich auf italienischem Boden ein Tempe schaffen wollte.

Einige Schiffleute von Canobio, die uns eine Stunde von Bellinzona einholten, fragten uns, ob wir über den Lago schiffen wollten, und boten sich zu unsern Führern an. Sie

forderten bis auf die borromäischen Inseln einen Louisdor. Wir versprachen ihnen die Hälfte und etwas di bona mano (Trinkgeld), worauf sie sich in ihrem Jargon unterredeten, und sich endlich dazu verstanden. Mit der Nacht kamen wir hier an, und speisten in der Küche, dem gewöhnlichen Versammlungsort in schlechtern Wirthshäusern zu Abend. Der Wirth spricht deutsch; dem ungeachtet hat er uns auf gut italienisch geprellt. Unsere Schiffleute kommen, und sagen uns, daß die Barke parat sey, und nur wenige Schritte von uns in einer kleinen Bucht liege.

Intra, d. 24.

Wir hatten den Boden unserer Barke mit Stroh belegen lassen, auf welchem wir uns in unsre Mäntel gehüllt, ausstrekten. Prächtig glänzte über uns das blaue Gewölbe, mit Millionen Sternen besä't; sanft erleuchtet schimmerte der spiegelglatte Lago, eine feierliche Stille lag auf ihm, welche nur durch die Ruderschläge der Schiffer unterbrochen ward; eine

frische kühlende Luft wallte linde auf der Wasserfläche. Wie Flötenton erklang es im innersten der Seele; wir glaubten in bessere Welten überzuschiffen. Jezt stieg die himmlische Göttin der Nacht hinter dem hohen Cenere herauf; prächtig spielte der goldne Stral auf dem ruhigen See; Locarno trat aus den Schatten, lieblich schimmerten die weißen reinlichen Häuser. Hoch in den erleuchteten Aether zogen sich die grünen Rebhügel; das ganze westliche Ufer schwam in einem holden dunkelklar, während die Kastanienwälder des Cenere schwarze Nacht beherrschte. In unbeschreibliche Empfindungen verloren betrachteten wir die herrlichen Gemälde in diesem kolossalischen Tempel der Natur; lange blikten wir an die flimmernde Kuppel, bis das feierliche Schweigen, und eine Fülle der sanftesten wohlthätigsten Gefühle uns die Augen schloß. Süße Träume umflatterten mich, aus denen ich manchmal auf Momente erwachte, ohne mich orientiren zu können; undeutlich schwebten die Gegenstände in zitternden Bebungen vor meinen Augen. Ich erblikte eine Insel; es war mir, als sehe ich in ihren dunkeln Schatten einen Pallast mit hohen Säu-

lengängen. Hier werde ich Ulysses finden, oder Rinaldo — ich dachte es nicht, ich sagte es nicht, aber ich hatte diese Empfindung. Sogleich aber schloß ich wieder die Augen und träumte. Circe und Armide, Psyche, Amor und alle Liebesgötter gaukelten chaotisch um den wollusttrunkenen Sinn. Ich drükte einen Kuß auf Hebes Busen; das feinste, zarteste, über allen Ausdruk erhabene Gefühl einer himmlischen Lust durchströmte mich. Ich fühlte mich zum Gott erhoben; alle Attribute der Sterblichkeit schienen wie eine drükende Last von mir abzufallen.

Ja, Freund! nur im Traume ist der Mensch glüklich. Eine gütige Gottheit erscheint ihm da manchmal, und läßt ihn aus dem Becher der Unsterblichkeit trinken. Eine Ewigkeit so zu durchträumen, wäre unendlich mehr werth, als alle Genüsse, in denen der Sterbliche im Bewußtseyn seiner irdischen Abkunft schwelgt, und könnten sie Jahrtausende währen.

Als wir erwachten, war der Tag schon angebrochen; wir befanden uns nahe bei Intra, welches in lieblicher Reinheit mit seinen weissen Häusern und platten Dächern am Seeufer

sich hinzog. Nach einer halben Stunde landeten wir. Wir frühstükten in dem schönen am See gelegenen Gasthofe zum Löwen, in einem Saale, wo wir die prächtigste Aussicht hatten. Mehrere Flügelthüren führten auf Balkons, auf deren einem wir uns hinsezten, und bei einer Tasse Caffee unsre Pfeife rauchten. Der ganze See schien zu glühen; eine Menge Schiffe schwammen auf ihm, und zogen glänzende Furchen hinter sich her. Neugierig blikten die Vorübergehenden zu uns auf, und schienen sich über die Dampfwolken zu verwundern, die uns wie eine unbekannte Atmosphäre umfloßen. Der Italiener ist kein Liebhaber von diesem so gewöhnlichen Getränke des Deutschen; dafür liebt er aber den Knoblauch ganz außerordentlich. L'un vaut l'autre! *

Ich hatte unserm Freund R** in Mailand geschrieben, ich würde unfehlbar den 23ten dieses Monats auf den Borromäischen Inseln anlangen; worauf er mir antwortete, daß er, wenn es ihm möglich sey, mit mir an diesem Tage auf Isola bella zusammentreffen wol-

* Eins ist so viel werth als das andere.

le. Da ich nun einen Tag später ankam, so war mir bange, er möchte da gewesen seyn, und in der Meinung, ich wäre an meiner Reise verhindert worden, die Insel schon wieder verlassen haben. Mit diesem Gedanken beschäfftigt, ließ ich meine Blike an dem Ufer, welches mit unzähligen Barken bedekt war, herumschweifen, als ich plözlich eine Gesellschaft in ein Schiff treten sah, worunter ich R** deutlich zu erkennen glaubte. Ich eilte die Treppe hinab; schon stieß die Barke vom Land; in vollem Sprung lief ich auf einer Mauer fort, die sich weit in den See hineinzog, und schrie aus allen Kräften: Fermatevi! fermatevi! * Aber wie ein Vogel eilte das Schiff mit vollen Segeln über den Wasserspiegel, und ich ward von den umstehenden Schiffern ausgelacht.

Um halb sieben Uhr machten wir einen Spaziergang längs dem Ufer. Auf einer mit niedrigem Gesträuch sparsam bewachsenen Sandfläche kleideten wir uns aus, und stürzten in den prächtigen See. Hell wie Krystall schwebte sein Wasser über einem mit dem feinsten Sand bedekten

* Haltet an! haltet an!

Boden; durch öfteres Untertauchen suchten wir uns vor den brennenden Stralen der Sonne zu schüzen. Beinahe eine Stunde schwammen, plätscherten und wühlten wir in der klaren Flut; sanft bewegt spielten ihre Wellen mit erfrischender Kraft um unsre Schultern. Als wir zurükkamen fanden wir den Markt schon belebt. Früchte aller Art, Pfirschen von erstaunlicher Größe, herrliche schwere Trauben lagen in großen Körben auf einander geschichtet; Limonen und Orangen schimmerten auf dunkelgrünem Grunde; schwarzblaue Feigen und goldgelbe Birnen lagen in pyramidalischen Haufen rings umher. Die Früchte wurden nach dem Gewicht sehr wohlfeil verkauft. Eine Lira Pfirschen oder Trauben, was ungefähr das gedoppelte unseres Pfundes betragen mag, kostete nur 6 Soldi; die Feigen hatten beinahe gar keinen Werth. Wir giengen auf die Municipalität, um unsre Pässe visiren zu lassen. Ein Municipale empfieng uns äußerst höflich; visirte mit der größten Bereitwilligkeit unsre Pässe, und als wir fragten, was wir für den Stempel zu bezahlen hätten, antwortete er uns mit einiger Hize: rien du tout, Messieurs! dans notre republique on se fait

un plaisir, de servir les étrangers, sans leur demander rien.* Ich mußte über diese Antwort heimlich lachen; denn ich dachte an die cisalpinische Zollvisitatoren. Wir machten noch einen Besuch in dem Handelshause, an welches unser Wechsel addressirt war; nicht sowohl um das Geld zu erheben, denn wir hielten es für klüger, damit bis Mailand zu warten, als vielmehr den Empfehlungsbrief, welcher damit verbunden war zu benuzen, und uns nach der besten Art zu erkundigen, unsre Reise bis Mailand fortzusezen.

Ein junger Mann empfieng uns auf dem Comtoir mit einer höflichen, aber etwas kalten Miene; sobald er aber den Brief gelesen hatte, bot er uns auf die verbindlichste Art seine Dienste an, und fragte, was für eine Summe er uns auszahlen solle. Wir sagten ihm, daß wir noch nicht entschlossen wären, von dem Wechsel Gebrauch zu machen, und ihn blos um seinen Rath

* Ganz und gar nichts, meine Herrn! in unserer Republik macht man sich ein Vergnügen daraus, Fremden zu dienen, ohne etwas von ihnen zu verlangen.

bitten wollten, wie wir von Sesto unsre Reise am sichersten fortsezen könnten, da wir gehört hätten, die Landstraße werde noch immer von Räubergesindel beunruhigt. Er lächelte über unsre Besorgniß, und versicherte uns, daß man schon seit einiger Zeit nichts mehr von Malviventi höre, da die cisalpinische Marechaussee mit vielem Eifer sie verfolge, und einen großen Theil davon eingebracht habe. Er gab uns hierauf einen Brief an einen Wirth in Sesto mit, worin er ihn bat, uns einen Wagen zu verschaffen. Er ist in so verbindlichen Ausdrüken geschrieben, daß wir uns gegen jede Verlegenheit, und alle Prellereien sicher gestellt glauben. Unter anderem heißt es: „jede Gefälligkeit, die Sie diesen Herren erzeigen, werde ich ansehen, als hätten Sie dieselbe mir selbst erwiesen." Wir nahmen mit vielen Dankbezeugungen von diesem verbindlichen Manne Abschied.

Auf dem Lago maggiore.

Nachdem wir uns mit den vortrefflichsten Früchten aller Art versehen hatten, fuhren wir von Intra ab.

Die Bauart der kleinen Schiffe, welche den Lago maggiore befahren, ist von derjenigen ganz verschieden, welche man auf den verschiedenen Seen der Schweiz antrifft. Sie sind bei weitem nicht so lang; das Hintertheil des Schiffs ist geschweift, und ohne Steuerruder, was in einem Sturm die Leitung sehr beschwerlich und gefahrvoll machen muß. Die Barke ist mit einem Tuche bedekt, um die brennende Sonnenstralen und den Regen abzuhalten; zwei Schiffer regieren sie, wovon jeder zwei Ruder führt. Nur das Vordertheil wird den Passagieren eingeräumt, da die Ruderer einen großen Spielraum nöthig haben. Sie nehmen einen Anlauf, gehen einige Schritte vorwärts, und stossen so beide Ruder mit aller Macht gegen das Wasser; beide rudern im Takt, weil der hintere dem vordern immer Plaz machen muß, wenn dieser zurükgeht, um von neuem auszuholen. Auf diese Art geht es weit schneller, als wenn jeder nur Ein Ruder führt. Die Anstrengung aber, womit sie arbeiten, ist ganz außerordentlich; ich versuchte es blos einige Minuten so zu rudern, und war ganz erschöpft.

Wir fahren längs dem Gestade hin, an un-

ermeßlich hohen Weinbergen, deren Grenze das Auge nicht erreichen kann; in unabsehbarer Ausdehnung zieht sich der 16 Stunden lange See gegen Arona hin. Die Hize ist ganz außerordentlich; schon haben wir alle unsere Früchte aufgezehrt, um den brennenden Durst zu stillen; wir schöpfen Wasser aus dem Lago, aber es ist ganz warm, und vermehrt den Durst nur noch mehr.

Unsre Schiffleute sagen uns, daß wir nur noch eine Stunde von den Inseln entfernt seyen, aber noch wollen sie nicht erscheinen.

Ein Westwind erhebt sich, der unsern Schiffern nicht sehr willkommen ist, aber auf seinen Zephyrflügeln trägt er uns die süßesten Wohlgerüche entgegen; die Luft ist ganz durchbalsamt, wir ahnen die Nähe jener Zauberinseln.

Wir schiffen um ein Vorgebirg, das sich mit seinen dunkelgrünen Reben in den See neigt, und plözlich steigt Isola bella mit all ihren Terrassen, Statuen und dem prächtigen Pallaste aus dem glänzenden Feuermeer. So rief einst in der schönen Feenwelt der mächtige Zauberschlag einer Titania die reizendsten Gärten aus den Fluten hervor. Aber jezt erscheinst du, göttliche

Madre, mit deinen dunkeln Lorbeerhainen, neben dem lieblichen Palanza; du, die zuerst dem Lago entstieg, um die reizende Tochter zu gebähren, deren köstlicher Schmuk uns in Erstaunen sezt, während du, getreuer der Natur, züchtig und bescheiden mit den sanftesten Empfindungen unsre Brust erfüllst!

Unsre Barken umflattern Heere von Fischen, deren Silberflügel prächtig auf dem goldnen Wasserspiegel schimmern. Eine ambrosische Atmosphäre umwallt uns; unsre Sinnen erliegen beinahe dem starken wohlgeruchathmenden Hauch der Borromäischen Eilande, und scheinen in Wollust zerfließen zu wollen.

Mit raschen Ruderschlägen schiffen wir auf Isola bella zu, schon liegt die Madre hinter uns; aus den friedlichen Hütten der kleinen Fischerinsel, welche wie ein demüthiges Kammermädchen neben ihrer schönen Gebieterin steht, wirbelt sich der Rauch in die schwirrende Luft. Schon liegt der Pallast nur wenige Schritte von uns; der kolossalische Reuter mit den ihn umgebenden herkulischen Trabanten schwebt über unsern Köpfen; aber wir können hier an der hohen Terrasse nicht landen; wir

umfahren die Insel, die Barke wird an einen eisernen Ring bevestigt, und wir steigen eine schöne steinerne Treppe hinauf.

Auf Isola bella.

Die schöpferische Hand des Menschen hat aus rohen Klippen die reizendsten Gärten gebildet, welche vielleicht den hesperischen selbst den Vorzug streitig machen könnten. Die Insel besteht aus hohen Terrassen, die, sich immer verkleinernd in die Höhe ziehen, und zulezt in eine stumpfe Pyramide auslaufen. Der Flächeninnhalt der höchsten Terrasse kann noch ungefähr 400 Quadratschuhe haben, ihre Höhe über dem See beträgt weit über hundert Fuß. Sie ist mit Quadersteinen bepflastert, die eine Cisterne verschließen, in welche das Regenwasser geleitet wird, das die künstliche Fontänen treibt, die in dem Lorbeerhayn, welcher am Ende der Terrassen liegt, in Gang gebracht werden können. Steinerne Colossen, wie Riesen um einen Feenpallast, stehen auf diesem platten Gipfel; über diese erhebt sich ein Pegasus, der schnaubend in die Lüfte fliegen zu wollen scheint. Wir stie-

gen eine breite steinerne Treppe hinauf, und nahten uns mit einer gewissen Ehrfurcht den kolossalischen Gestalten, als plözlich eine neue schönere Welt vor unsern Augen sich entfaltete. Den westlichen Horizont begrenzten die glühenden Alpen von Piemont und Helvetien; gegen Süden zog sich der prächtige See, dessen goldenen Wellen vom sanften Winde bewegt säuselten; über dem feuchten Lichtstrom schwebten unzählige Barken; auf jeden Ruderschlag stiegen Feuerstralen über die Fläche, die wie Blize verschwanden. Beide Ufer sind mit Rebhügeln und Dörfern besezt. Nichts gewährt einen angenehmeren Anblik, als diese italienischen Dörfer. Der Schneeglanz, mit dem die Häuser bedekt sind, welche von der Hand eines liebeathmenden Genius an den Fuß der traubenreichen Hügel angebaut zu seyn scheinen; ihre regelmäßigen Formen, die sich in der lieblichsten Symmetrie am Ufer hinziehen; die höchste Reinheit, die über das Ganze verbreitet ist, macht den wohlthätigsten Eindruk. Gegen Nord und Ost erheben sich sanftere Berge, die ihren weit sich strekenden Fuß im See baden. Die einfache natürliche Schönheit von Isola Madre hebt sich aus den

Fluthen, und schwebt, wie eine Zauberinsel, im Aegeischen Meer.

Wir stiegen wieder herab, um die verschiedenen Terrassen zu durchwandeln, die mit den herrlichsten Orangelauben besezt sind, deren Blüthe die feinsten Wohlgerüche duftet, während die Früchte selbst den troknen Gaumen mit dem süssesten Saft erfrischen. An der südöstlichen Seite der Insel zieht sich ein breiter Gang hin, der von hohen Orangen und Limonenbäumen beschattet wird; ihre Stämme haben mehr, als einen Fuß im Durchmesser; sie sind in fünffachen Reihen gepflanzt, und bilden prächtige Alleen, die durch ihren süßen Duft die Sinne in einen wollüstigen Taumel versezen. Die schönsten Granatapfel glühen an erhabenen Bäumen, an die sich dunkle Myrthengebüsche anschließen. An den Cedratbäumen hängen hochgelbe Früchte, die einen Fuß lang und beinahe eben so dik sind.

In dem breiten Gange einer andern Terrasse scheinen die ewigen Geseze der Natur dem Eigenwillen einer schönen Zauberin untergeordnet zu seyn. Auf den Stämmen der Orangebäumen sprossen die schönsten Rosen von den mannigfaltigsten Farben; die süßesten Weintrauben hängen

in außerordentlicher Größe herab, während die Ranken, in Festons gewunden, die Zweige der benachbarten Orangen umschlingen. Der feinste Schasmin und andre gewürzreiche Blumen, welche alle aus dem nehmlichen Stamme hervorkeimen, vermischen sich mit den Rosen, dem Weinlaub, und der glühenden Orange dunklem Blatt. Nur eine Armide fehlte noch, um den Glauben an Feerei, aller Philosophie zum Troz, felsenvest zu gründen. Die Myrthengebüsche, die herrlichen Alleen von Feigen und Maulbeerbäumen, und der prächtige, vom See bespülte Lorbeerhain, dessen Bäume sich wie junge Eichen erheben, erweken süße Ahnungen in der bewegten Brust. Griechenlands schönste Zeiten schweben um den entzükten Geist. Hier mußt du die Grotte der Venus, oder den Tempel Apollos finden; Platos wonnevolle Träume müssen um diese dichterische Zweige flattern. Wo find' ich dich, himmlische Göttin, die in Sapphos Oden glüht? wo den Gott, der in Pyndars stolzen Hymnen rauscht? Nehmt ihn auf, ihr gütigen Götter! den dürstenden Jüngling, welcher in eurem Nectar sich zu berauschen wünscht!

Wir hatten uns auf die kleine Fischerinsel St. Vittore übersezen lassen, die nur eine kleine Viertelstunde von Isola bella entfernt ist, um daselbst zu Mittag zu speisen. Sie wird blos von Fischern bewohnt, welche sich von dem Reichthum des Lago maggiore nähren. In einer kühlen Halle, die gegen die See und Landseite Oeffnungen hat, sezten wir uns um einen antiken Tisch. Man stellte uns vortreffliche Fische, Kälberbraten, guten Käs, an dem wir sogleich bemerkten, daß er die Reise über den Gotthard gemacht hatte, und sehr trinkbaren rothen Wein auf. Unser Wirth war ein kleiner närrischer Kerl, der den aufwartenden Mädchen, und in der Küche, wie ein General mit einer Stentorsstimme und gravitätischer Miene seine Befehle ertheilte. Er sagte uns, man heisse ihn nur den kleinen Spanier, unter welchem Nahmen er weit und breit bekannt sey. Nach seiner Aussage war er nicht nur in piemontesischen, spanischen und französischen Diensten gestanden, sondern hatte beinahe alle übrigen Länder Europas durchstreift, und war sogar in Amerika gewesen. Er machte uns eine ziemlich starke Zeche, wo-

bei er mit vieler Zuversichtlichkeit sagte: ja, auf seinen Reisen habe er gelernt, wie man Fremde behandeln müsse; er seye nicht gewohnt, sie zu übernehmen, sondern mache sich eine Ehre daraus, wenn seine Gäste wohl mit ihm zufrieden seyen.

Nach Tische schifften wir auf Isola bella zurük, um die Herrlichkeiten ihres Palastes zu besehen. Mit uns landete zu gleicher Zeit eine Barke, in welcher ein schon ziemlich bejahrter Milaneser mit seinem schönen Weibchen, seiner Schwester und einem Abbe sich befand. Nachdem wir uns beiderseits bekomplimentirt hatten, schloßen wir uns aneinander an, um den Palast zu durchwandern. Vitalian Borromeo erbaute ihn im siebenzehenten Jahrhundert, und ließ folgende Innschrift in Stein hauen:

„Informibus scopulis substruens et exstruens,
„Dignitatem otiis, majestatem deliciis comparavit. *

* Der auf unformlichen Felsen dieß Schloß erthürmte, verschaffte seiner Muse Würde und seinem Vergnügen Größe.

Ein noch junger Mann führte uns durch die Gemächer. Ungeachtet der Graf Borromeo viele der kostbarsten Kunstwerke vor den kunstliebhabenden Klauen der Franken geflüchtet hat, so trafen wir doch noch einen reichen Schaz von Gemälden und Statuen an. Die schönsten Stüke sind von dem Meisterpinsel eines Salvator Rosa und Jordano. Von Titians göttlichem Genie fanden wir leider nur Ein Product. Der Raub der Proserpina, Helena und der Sabinerinnen sind köstliche Stüke. Ein naktes Mädchen war zum Entzüken reizend; alles blähte sich an ihr von strozender Jugendkraft; der göttliche Kopf wird von dunkeln Loken beschattet, unter denen ein Paar schwarze Augen hervorblizen, in denen natürliches Feuer zu brennen scheint. Um den süßen kleinen Rosenmund schwebt ein himmlisches Lächeln; das blühendste Colorit ist über die ganze Figur ausgegossen. Erröthend wandte die schöne Milaneserin die scheuen Blike von ihrer reizenden Schwester, während der Alte sie mit einem wollüstigen Blik verschlingen zu wollen schien. Der Abbe rief ganz begeistert aus: quanto è bella! * Die Gemächer sind zum

* Wie schön ist sie!

Theil prächtig, der Boden mit Marmor bedekt; an den Wänden erheben sich herrliche Säulen von eben dem Stein, der meistens aus den Marmorbrüchen des Lago maggiore genommen wurde. Unser Führer zeigte uns das Kaiserliche Bett, in welchem nur das Corpus Cæsareo sacro - sanctum ruhen durfte; er schien einen großen Werth auf diese Merkwürdigkeit zu legen.

Wir stiegen jezt in den Theil des Palastes hinab, welcher für den Sommer bestimmt ist. Kühle kleine Säle, deren Deke, Fußboden und Wände mit vielfärbigen Kieseln bekleidet sind, reihen sich an einander. Eine holde Dämmerung herrscht in diesen stillen Grotten, welche mit prächtigen Statuen geschmükt sind. Eine Medicäische Venus von cararischem Marmor entzükte uns vorzüglich; sie steht im Hintergrunde einer dieser Grotten, und das Dämmerlicht, welches den Marmor umwebt, bereitet die Nahenden zu der Erscheinung der Göttin, und läßt sie die Unsterbliche ahnen. Ich dachte an Peregrinus Proteus, und an die Götterscenen auf der Villa Mamilia. Hier ward es mir deutlich, wie die exaltirte

Fantasie das Himmlische im Irdischen zu umarmen glaubt; und hätte mich die Gesellschaft, und Irions kläglisches Schiksal, nicht abgeschrekt, so würde ich mich in die Arme der Göttin gestürzt haben. Freilich verschwand dieser Wahnsinn bei einer genaueren Untersuchung. Der himmlische Busen war von den wollüstigen Berührungen reisender Satyrn beflekt, und sein ursprünglicher Glanz verwischt. Warum ist doch nicht einmal die Kunst über die Entweihungen der Sinnlichkeit erhaben? Jeder, der die freche Hand da hinlegte, versündigte sich gleich schwer an der Göttin selbst und dem Genius der Kunst. Unseliges Geschlecht, dessen wilde Begierde sogar an dem kalten Marmor Befriedigung sucht!

Beinahe eben so reizend fanden wir eine Venus Kallipyge, ebenfalls von cararischem Marmor, die auf einem Ruhebette von eben der Masse wollüstig ruht. Das Gesicht ist gegen das Ruhebett gekehrt, eine Hand liegt unter dem Kopf, die andere hängt schlaff herab, der Busen ist gegen den Marmor gepreßt. — Ich begreife jezt, wie der gelbe Doctor Smelfungus ein so bisarres Urtheil über die flo-

rentinische Venus fällen konnte. Der gute Mann hatte doch nicht so ganz Unrecht.

Noch einmal durchirrten wir mit unserer neuangekommenen Gesellschaft diese zauberischen Gärten. Das schöne Weibchen spricht vortrefflich französisch, und ist voll Wiz und Laune. Nachdem wir mit ihnen ausgemacht hatten, morgen auf Isola Madre zusammen zu kommen, und den Abend daselbst zuzubringen, sind sie nach Intra abgefahren, und wir werden uns in der Kühlung des Abends nach Balanza einschiffen, um dort zu übernachten.

Auf Isola Madre.

Mit dem ersten Morgenstral haben wir unsre Barke bestiegen, um auf die Insel überzusezen. Wir wollen den ganzen Tag hier zubringen, und haben deswegen ein halbes Duzend Flaschen feinen italienischen Wein, allerlei Früchte und Polenta mitgenommen.

Als wir an der westlichen Seite der Insel vorbeifuhren, begrüßte uns der Gesang der Vögel, die in den Gebüschen des hier gelegenen Wäld-

chens nisten. Wir landeten auf der entgegengesezten Seite auf einem Felsenstük, von welchem eine hohe steinerne Treppe zu einem Thore führt, an welchem wir mit mächtigen Hammerschlägen unsere Ankunft andeuteten. Der Schloßvogt, oder etwas dergleichen erschien, und bezeugte eine große Freude über unsern Besuch; mit den höflichsten Manieren von der Welt führte er uns die hohe Terrassen hinauf, die mit den schönsten Orangen, Limonen und Citronenbäumen bedekt sind. Wir gaben ihm zu verstehen, daß wir nicht undankbar seyn werden, wenn er uns erlaubte, ungezwungen den Tag auf der Insel zuzubringen; auch benachrichtigten wir ihn, daß noch eine andere kleine Gesellschaft zu uns stoßen werde. Mit vieler Artigkeit antwortete er uns, daß es ihn sehr freuen werde, wenn es den Signori forestieri * bei ihm gefallen sollte. Um seiner für den übrigen Tag los zu seyn, ließen wir uns von ihm sogleich das Schloß zeigen, welches wenig merkwürdiges enthält. Sonst lebte hier der Graf Borromeo in einer philosophischen Zurükgezogenheit, jezt aber hält er sich in Mailand auf.

* Fremden Herren.

Wir zerstreuten uns auf der Insel, und jeder folgte seiner eigenen Fantasie. Sie scheint mir von etwas größerem Umfange zu seyn, als Isola bella, und dabei hat sie noch den Vortheil, daß man weit mehr Natur auf ihr antrifft. Zwar ist sie auf der einen Seite ebenfalls in hohen Terrassen erbaut, auf welchen man die nehmlichen wundervollen Vermischungen der wohlriechendsten Bäume und Blumen antrifft, wie auf der Bella; aber auf der andern Seite, die unmittelbar von dem See bespült wird, ist sie ganz Natur. Ein herrlicher Hain mit jungem Buschwerk erhebt sich über das wasserreiche Ufer; Fasanen, Rebhüner und anderes Geflügel, auch kleines Wildpret nisten hier in Menge, und sind so zahm, daß man sie beinahe mit den Händen greifen könnte.

Als die Hize des Tages zunahm, lagerte ich mich in den schönsten Lorbeerhain, den je ein Akademiker betreten haben mag; auf seinen Zweigen wiegten sich prächtige Goldfasanen von ausserordentlicher Größe. Schillers himmlische Gesänge, die ich in diesem heiligen Wäldchen las, erfüllten meine Seele mit unaussprechlicher Wonne; die schöne Dichterwelt lag offen vor meinen

Augen, und die reizendsten Bilder durchgaukelten meine entflammte Fantasie. Wie glüklich könnte der Eigenthümer dieser Insel seyn, wenn er mit Aristippischer Weisheit hier den Becher des reinsten Genusses zu schlürfen verstände! Ja, wer sich in den Besiz dieser Schönheiten zu sezen, und einen magischen Kreiß um dieselbige zu ziehen vermöchte, über welchen kein profaner Fuß schreiten dürfte; und so abgesondert von der übrigen Welt, den Musen und den Grazien, in Gesellschaft von Wielands korinthischer Lais leben könnte!

Wir haben uns in die Gebüsche gesezt, wo wir auf dem weichen Rasen unsre Mittagstafel halten, und auf das Wohl unsrer neugemachten schönen Bekanntschaft ein Paar Flaschen leeren.

Um Mitternacht.

Gegen Abend kam unsre Gesellschaft an, mit ein paar Mönchen, die ich mit einem ärgerlichen Blik betrachtete; sie kauften aber nur einige Früchte, und ließen sich nach Palanza überführen.

Nachdem wir alle zusammen dieses reizende

Eiland nach allen Richtungen durchstreift hatten, ließen wir uns einen Tisch und Stüle in den Lorbeerhain sezen. Ein Gärtner brachte uns auf niedlichen Tellern, die mit duftenden Blumen bekränzt waren, vortreffliche chinesische Melonen, goldgelbe Orangen, Limonen, die süßesten saftigsten Birnen, und einen Korb der schönsten Pfirschen. Der Abbe zog eine mächtige Zukerbüchse aus der Tasche, und die reizende Milaneserin preßte mit ihren schönen Händen den Saft von ein paar Duzend Limonen in eine große porzellanene Schale. Wir goßen eine von unsern Flaschen, die wir gegen die Wärme in einer Cisterne verwahrt hatten, hinzu, und vermischten diese Essenz reichlich mit Zuker. Nie hatte ich etwas erfrischenderes und geistigeres getrunken. Die ganze Gesellschaft erhob diesen Göttertrank, und manchmal wurde die Schale gefüllt. Das Gespräch wurde lebhaft. Der alte cisalpinische Exnobile sprach mit vieler Hize über die Verhandlungen der Consulta, und wog die Vortheile und Nachtheile gegen einander ab, welche die Wiedergeburt Cisalpiniens hervorgebracht habe, wobei die lezteren freilich die ersteren weit überwogen. Er schimpfte auf die Fran=

ken als Räuber, die wie Vandalen in das Heiligthum der Milaneser eingebrochen seyen, um einen Gözen daselbst aufzustellen, der nothwendig den Ruin des Landes herbeiführen müsse. Als wir die edlen Franken in Schuz nehmen wollten, und ihm verschiedene verdienstvolle Männer dieser großen Nation anführten; so sagte er gleichsam mit nachgebendem Unwillen: è vero, non tutti Francese sono bricconi, ma buona parte.* Wir lachten über diese Zweideutigkeit, die er selbst nicht bemerkt zu haben schien; und er wollte eben mit steigender Hize fortfahren, als ihn sein schönes Weibchen unterbrach, und ihn bat, sich nicht so zu erhizen, weil es ihm schädlich seyn könnte. Zugleich machte sie den Vorschlag, das Gesez aufzustellen, daß von Politik gar nicht mehr gesprochen werden solle, welches einstimmig angenommen wurde. Singen wir lieber, fuhr sie fort, ein Liedchen in diese herrliche Külung des Abends. Mit einer himmlischen Stimme, und immer feuriger loderndem Blik sang sie die herrliche Arie aus Metastasios Asylo d'Amore:

---

* Wahr ists, nicht alle Franzosen sind Schelmen, aber doch grosentheils (buona parte).

„ E pur conviene, o Numi,
„ Una via rinvenir, per cui s'affreni,
„ Non si distrugga Amor. Senza di lui
„ Che diverrian le sfere,
„ Il mar, la terra? Alla sua chiara face
„ Si coloran le stelle: ordine, e lume
„ Ei lor ministra: egli mantiene in pace
„ Gli elementi discordi: unisce insieme
„ Gli opposti eccesi: et con eterno giro
„ Che sembra caso, ed è saper profondo
„ Forma, scompone, e riproduce il mondo.
„ Senza l'amabile
„ Dio di Citera
„ I di non tornano
„ Di primavera,
„ Non spira un zeffiro,
„ Non spunta un fior.
„ L'erbe sul margine
„ Del fonte amico,
„ Le piante vedove
„ Sul colle aprico,
„ Per lui rivestono
„ L'antico onor. *

---

* Und kämt ihr zusammen, ihr Gottheiten, um ein Mittel ausfindig zu machen, Amorn zu

Pergoleses, Salieris und Mozarts Genien schienen auf dieser himmlischen Tonleiter auf und abzusteigen, und sich auf ihren Sproßen begegnend zu küßen. Die Goldfasanen lauschten dem bezaubernden Gesang in den hohen Lorbeerzweigen; ich glaubte Cytherens Tauben zu sehen, die hier die Gegenwart ihrer Gebieterin witterten. In wollüstiger Empfindung erbebte die innerste Brust; ein allmächtiges Gefühl for-

---

bändigen, Er würde doch nicht vernichtet werden können. Was würde ohne ihn aus den Sphären, aus dem Meere, aus der Erde werden? Von seiner leuchtenden (hellen) Fakel erhalten die Sterne ihren Glanz. Er ist es, der ihnen Ordnung und Licht verleiht; Er erhält in Ruhe die friedlichen Elemente, verbindet mit einander die entgegengesezten Dinge, und in seinem ewigen Kreislaufe, der Zufall scheint, aber tiefe Weisheit ist, schafft er die Welt, löst sie auf, und schaft sie wieder.

Ohne den liebenswürdigen Gott von Cythere würden die Tage des Frühlings nicht wiederkehren, kein Zephyr würde wehen, keine Blume aufblühen. Das Gras am Rand der freundlichen Quelle, die trauernden Pflanzen auf dem brennenden Hügel erhalten durch ihn ihren Schmuk wieder.

derte mich auf, mich zu den Füßen der himmlischen Sängerin zu stürzen, aber wie bezaubert saß ich da, ohne mich rühren zu können. Der Abbe ergriff ein Glas und rief mit blizenden Augen und stammelnder Zunge: Viva l'Amore! Mit zitternder Hand ergriff der Alte das seinige, und leerte es auf Einen Zug. Mit Enthusiasmus wurde von den Wirkungen der Musik gesprochen. „Orpheus, sagte Z., machte die Wälder und Felsen nach seiner Laute tanzen, aber Sie, Signora! könnten den ganzen Olymp durch den Zauber Ihrer Stimme herabziehen, und alle Götter, ergriffen von Ihrer Allmacht, müßten sich Ihnen zu Füßen werfen.

Sie legen meinem Gesang einen etwas zu starken Zauber bei, antwortete sie lächelnd; übrigens freut es mich, wenn der holde Ausdruk meines Metastasio Ihnen in meinem Munde gefallen hat. Ohne mir schmeicheln zu wollen, finde ich es sehr natürlich, daß der Mensch, welcher Sinn hat für dichterische Schönheit, mächtig ergriffen werden muß, wenn sie mit Ausdruk und Empfindung in dem Gesang vorgetragen wird; aber ohne diese lezteren wird der noch so genialische Gedanke des Dichters sei=

nen ganzen Reiz verlieren. Diesen Fehler haben manche unsrer Theaternachtigallen, welche oft den schönsten Gedanken, den Ausdruk einer himmlischen Empfindung, in künstliche Triller wikeln, wozu ihnen manchmal der Athem mangelt, und ihn so mit Angst und Noth zur Welt bringen. Mich dünkt, die gute Sängerin befindet sich in dem nehmlichen Fall, wie die gute Actrice. Hat leztere ihre Rolle nicht so einstudiert, und sich in jede Situation derselben nicht so eng verflochten, daß sie in ihrem Spiel sich selbst vergißt, und von den Schmerzen, so wie von den Entzükungen der Person, die sie vorstellt, eben so mächtig ergriffen wird, als die Person selbst nach dem Sinne des Dichters es seyn mußte, so wird sie in dem Zuschauer nie eine starke Rührung hervorbringen. So die Sängerin. Ist ihre Brust nicht von der Flamme selbst entzündet, welche der Geist des Dichters aushaucht, so wird vielleicht ihr Gesang bei Kennern der Kunst Bewunderung erregen; auf den kunstlosen aber gefühlvollen Menschen wird sie keinen großen Eindruk machen. Ja, sezt sie mit Feuer hinzu; man muß sich selbst zur Göttin träumen, um die Empfindung verständlich zu

machen, welche den himmlischen Busen beherrschte, als es um die Rettung des geliebten angeklagten Sohnes zu thun war.

Inzwischen war der herrlichste Abend herabgesunken; ein erfrischender Wind wehte vom See her, wühlte in den Orangen und Limonenlauben, streifte mit sanftem Fittich den Balsam von Florens lieblichsten Kindern, und durchwürzte jeden Winkel dieses glüklichen Eilands. Der Alte und der Abbe warfen sich taumelnd auf eine Rasenbank, und die Uebrigen zerstreuten sich auf der Insel.

Unsre Gesellschaft ist vor einer Stunde nach Locarno abgefahren; meine Begleiter dampfen ihre Pfeifchen, und ich schreibe dir dieses bei dem schwachen Schimmer einer Lampe auf dem Rüken eines Sphynxs. Wir haben unsern höflichen Wirth, dem wir diesen Götterabend verdanken, reichlich beschenkt; unsre Schiffer haben unsre Sachen an Bord gebracht, und rufen uns ein ungeduldiges Allegro zu. Wir fahren bei Sternenhimmel nach dem nahen Palanza.

Den 27.

Es scheint, wir können uns nicht von diesen Zauberinseln losreissen. Wir sind von Palanza heute wieder hieher gefahren, um noch jedes Pläzchen zu besuchen, das uns gestern im süßen Dämmerlichte schimmerte. O mein Theurer! könnte ich dich mit deiner Luise hieher zaubern, mich an deinen liebenden Busen drüken, und das unnennbare Gefühl, das wollüstig jede Nerve durchbebt, dir mittheilen. Alles erscheint mir hier in einem schönern höhern Lichte. Dieß ist der eigentliche transcendentale Standpunkt, von welchem ich in göttlicher Kraft all die holden Erscheinungen meines Ichs betrachte, und eine Ahnung von der Seligkeit habe, welche der lezte Endzwek der Vernunft seyn soll. Lächle über dieses Spiel mit Ausdrüken, die das Eigenthum einer Philosophie sind, die einst uns beide auf die steilen Klippen führte, von welchen wir schaudernd herabblikten.

Gefallen sind die Fesseln, die der kühne Geist sich selbst im endlosen Spiele schuf; noch hab' ich der Menschheit hohes Vorrecht nicht veräußert, zu fühlen, zu empfinden, und glüklich zu seyn. Verliere ich wohl bei dem Tausche,

wenn ich den Grundsäzen einer speculativen Philosophie ungetreu werde, welche so tief gesunken ist, daß sie sich mit den lächerlichsten merkantilischen Speculationen abgibt?

Meinem Aufenthalte auf diesen zauberischen Inseln füge ich noch einige poetische Kleinigkeiten bei, so wie sie meine momentane Stimmung mir in die Feder dictirte. Ich theile sie dir blos darum mit, weil ich überzeugt bin, an dir einen sehr nachsichtigen Kunstrichter zu finden. Die Uebersezung der in Bellinzona erkauften Küße des wollüstigen Secundus hat mir viel Vergnügen gemacht. Im Lorbeerhain auf Isola bella, und in den geheimen Gebüschen der Madre lagerte ich mich, und schrieb sie im Flug nieder.

Herrlich glänzt im gewölbeten Saale die Säule von Marmor,
Schüzende Laren um sie, schöne Gestalten der Kunst.
Titians Genius winkt mir; ich folge dem leitenden Gotte,
Und von Andacht durchglüht bet' ich die Himmlische an.

Nicht die sterbliche Hand erschuf die lächelnde Göttin;
Kann unsterblichen Leib bilden die irrdische Kunst?
Nein, die Göttin war es, die, sich dem Geiste des Künstlers
Mystisch vermälend, durch ihn sich auf die Leinwand ergoß.

Mächtig umarmt der italische Held die griechische Fürstin,
Und mit wilder Begier trägt er die reizende Last.
Mavors schwingt mit zufriedenem Lächeln die treffende Lanze,
Denn der gefährliche Raub füllet mit Freude den Gott.
Zehen Jahre voll Unglük trägt der Trojaner im Arme,
Hectors und Priamus Tod, Iliums schreklichen Brand.
Welch ein Busen entquillt dem aufgerißnen Gewande?
Diesen Marmor — mit Recht betet die Nachwelt ihn an.

Sanft ist das Auge geschlossen, umflattert von wehenden Loken;
Die ohnmächtige spielt züchtig das griechische Weib.
Denn sie waget es nicht, den geliebten Räuber zu sehen;
Mit unsterblichem Reiz hat ihn Dione geschmükt.
Bringe die herrliche Beut' ans meerumrauschte Gestade,
Und mit gnädiger Huld schüze Poseidon die Farth!
Mag auch Iliums Burg in grause Trümmer zerfallen;
Eine schönere Welt ruht in des liebenden Arm.

Am sicilischen Berg pflükt Ceres Tochter sich Blumen,
Und sie ergreifet der Gott, Erebus häßlicher Fürst.
Das verlorene Kind sucht trostlos die göttliche Mutter,
Und das rohe Geschlecht wird zum gebildeten Volk.

Romulus bauet die Stadt am goldnen Strome
der Tiber,
Aber ein frühes Verblühn drohet dem neuen
Geschlecht.
Noch erbliket man nicht die frohen Tempel Dio-
nens;
Amor der lächelnde Gott ist nicht im freund-
lichen Bund.
Festliche Spiele beginnen, die Völker nahen mit
Ehrfurcht;
Um den sabinischen Leib schlängt sich der rö-
mische Arm.
Und der kränkende Staat, vom kühnen Raube ge-
nähret,
Wächst zum hohen Coloß und zum Beherr-
scher der Welt.

Holde Dämmerung ruht in der stillen mosaischen
Grotte,
Die des säuselnden Sees liebliche Külung be-
herrscht.
Ha, was seh' ich? ein himmlischer Glanz, wie
Göttererscheinung,
Leuchtet heimlich und sanft durch die verbor-
gene Nacht.

1 Beinamen der Venus, den sie von ihrer Mutter führte. Dione war eine von den Töchtern des Oceanus und der Thetys. — Dione ist auch Tochter der Gea und des Aethers, mit welcher Jupiter nach einer kretischen Mythe die Venus erzeugte (Apollod I 3. Homer Il. V 374. Diod. Sic 5. 72)

Süßer Ahnungen voll nah' ich den unsterblichen Formen;
Mit wollüstigem Mund lächelt die Göttin mich an.
O Pygmalion! bist du allein der glükliche Künstler,
Der in den kalten Stein Leben zu gießen versteht?
Ach! Warum kann ich nicht den carariſchen Marmor erwärmen?
Warum leiht mir nicht ein Gott die belebende Krafft?

Götter! siz' ich vielleicht an Lethes tröstendem Ufer?
Charon! eile herbei, nimm nun den Harrenden auf! —
Ja ich wallte vorüber am grausen Grab des Avernus,
Und der ewigen Nacht Schauer durchbebten die Brust.
Aber bald erschwamm ich Elysiums himmlisch Gestade,
Und den sterblichen Leib weihte mir leise der Gott.

Um die Schläfen wand er geheimnißvoll duftende Blumen,
Haucht ätherischen Geist mir in das liebende Herz.
Alle Götter erschienen, und Psyche in flatterndem Fluge
Schlang den unsterblichen Arm mir um den sterblichen Hals.

Hier umweben mich der Kindheit goldene Träume;
Was ich als Knabe geahnt, stellt sich im Leben mir dar.
Lago maggiore! wie herrlich erscheinst du dem Auge!
Auf der glühenden Fluth bebet der himmlische Strahl.
Isola bella, dich lob' ich, und deine külenden Haine;
Isola Madre, du bist's, die mir vor allem gefällt.
Hier ist bildende Kunst, und des Meßstabs goldene Regel,
Mit der holden Natur lieblichen Chaos gepaart.

Ringsum glühet die Luft; von Phöbus Strale getroffen,
Stürzt sich der lechzende Freund froh in die kühlende Fluth.
Freudig siz' ich nunmehr in der sanften balsamischen Kühlung,
Von dem Lorbeer umrauscht des amathuetischen Hains.
Ueber mir schlägt der Fasan die goldnen Flügel zusammen,
Wie auf paphischem Zweig Cyprias Taube sich wiegt.
Den umdämmernden Hain durchströmen ambrosische Düfte,
Unter beschattendem Laub von der Orange gezeugt.
Ja, ich fühle, dieß ist Italiens lieblicher Himmel;
Sanft und mächtig zugleich wird mir beweget die Brust.
Send' ein Mädchen, o Rom! in diese geheimen Gebüsche,
Deine Venus, Florenz, schik' in des Sehnenden Arm.
Holder Anakreon, du und Horaz, erscheinet mir beide,
Und die Lesbierin fülle mir schäumend ein Glas.

Singt mir fröhliche Lieder der Lieb' auf klassischem Boden!
Fliehe Madonna — sie naht — Venus die himmlische naht.

Liebliche Kühlung ruft in des Hains umdämmerten Rasen
Wo in glänzendem Laub sich die Limone verstekt.
Welche Lust, in Eile von mir die Gewänder zu werfen,
Und lustwandelnd in mich gierig zu saugen den Duft,
Welchen die himmlischen Lauben, mit liebeflüsterndem Blatte,
Von dem Zephyr bewegt, über die Insel verwehn!
Plätschernd jezt in der klaren Flut mich zu baden, und Furchen
Mit erhabener Brust über die Fläche zu ziehn.
Jezt dem Gesange der Vögel in Myrthengebüschen zu lauschen,
Von des schimmernden Sees holder Umgebung entzükt.

Ja, dies ist der Winkel, Horaz! der vor allen mir lächelt;
Hier bin ich selig, wie du ehmals in Tibur es warst.

Hab' ich dich, lahmer Hephästos um Hymens Rechte betrogen?
War ich Mars, und genoß süße verbotene Frucht?
Wo war das künstliche Nez, das schlau sich schliessende? sagte
Keiner der Diener dir an, wie man dich, Alter! berükt?
Cypria! warst du es nicht? O so hat mit künstlichem Pinsel
Die entzükte Natur treffend dein Bildniß gemahlt.
Seyst du, wer du auch seyst, du bist doch göttlichen Ursprungs,
Und mich erhebet dein Kuß, deine Umarmung zum Gott.

Erster Kuß.

Als den Askan einst Venus enttrug auf das hohe Cythere,
Auf ein Veilchenbeet legte den Schlummernden sie.
Weisse Rosen flocht sie um ihn in zierlichen Kränzen;
Mit wohlriechendem Oehl nezt sie den heiligen Ort.
Bald erinnert sie sich der alten Gluth des Adonis,
Und die bekannte Lust flammt im unsterblichen Leib.
Wie oft will sie den Hals des theuren Enkels umarmen!
Wie oft rufet sie aus: so war Adonis einst auch!
Aber fürchtend, die süße Ruhe des Knaben zu stören,
Drüket sie tausend Küß' jezt um die Rosen ihm auf.
Und sie erwarmen; der Hauch vom lüsternen Munde Dionens
Fliehet langsam und mit holdem Gesäusel dahin.

Wie viel Rosen sie rührte, so viel' entsproßten der Küsse,
Welche der Göttin zurük gaben vermehrete Lust.
Aber Cythere durchschwimmt auf dem Schwanenwagen die Wolken,
Und durch den Erdkreis eilt jezo ihr göttlicher Flug.
Nach Triptolemos Weise besä't sie die Erde mit Küssen;
Segnende Wort' entfliehn dreimal dem göttlichen Mund.
Eine glükliche Saat sproßt auf dem kranken Geschlechte,
Für mein verwundetes Herz keimt hier ein heilsames Kraut.
Ewig seyd mir gegrüßt, ihr Lindrer der schmerzenden Flamme,
Feuchte Küsse von dir, thauende Rose, gezeugt!
Euch weih' ich mich zum Dichter, von eurem Lobe zu singen,
Weil noch ein Sterblicher spricht von dem Medusischen Berg;
Und so lange noch sich der Aeneiden erinnernd,
Und des geliebten Geschlechts, Amor der schmeichelnde Gott

Noch der Quiriten Sprache, die liebliche, redet, und listig
Mit dem süßen Geschwäz täuschet die liebende Welt.

Zweiter Kuß.

Wie um der Ulme Busen die Rebe liebend sich schlinget,
Wie um die Eiche sich hoch
Mit weitstrebenden Armen der grüne Ephеu sich windet,
Könntest Neära du so
Mit umstrikenden Armen den Hals mir liebend umschlingen!
Könnte Neära ich so
Deinen glänzenden Hals umfahn, auf die Lippe dir heftend
Einen unendlichen Kuß!
Weder die Sorg' um Ceres, noch um den freundlichen Bacchus,
Noch der balsamische Schlaf
Könnt', o Mädchen, von deinem Purpurmunde mich reissen,
Sondern im wechselnden Kuß
Aufgelöst, würde der nehmliche Nachen die Liebenden tragen
In dieß düstere Haus.

Bald durch balsamisch duftende Fluren, und ewigen Frühling
Führte man uns an den Ort,
Wo im alten Bunde der Liebe die Heroinnen,
Unter Heroen gemischt,
Schweben im fröhlichen Tanz, im Myrthenthale sich lagernd,
Singen den Wechselgesang;
Wo in Violen und Rosen, und goldgelokte Narcissen,
Rauschend von zitterndem Laub,
Lispelt der Lorbeerhain, und wo mit sanftem Geflüster,
Lieblich säuseln und lau,
Ewige Zephyre; wo die nie verwundete Erde
Oefnet den fruchtbaren Schoos.
Freundlich empfieng' uns der Chor der Seligen allen, auf grünen
Rasen würde man uns
Unter den Mäoniden die erste Stelle bezeichnen;
Keine Geliebte von Zevs
Würde die Ehr' uns neiden, und keine von Jovis Erzeugten,
Selbst die Tyndarische nicht.

Eilfter Kuß.

Einige sprechen, ich sauge zu viel wollüstige Küsse,
Wie mit runzlichter Stirn nie sie die Väter geküßt.
Wann ich, o Mädchen, mit lüsternem Arm den Hals dir umschlinge,
Und in wollüstigem Kuß sterbe den süßesten Tod;
Soll ich ängstlich mich fragen, was jedem zu sprechen beliebt?
Wer, oder wo ich bin, weiß ich doch wahrlich kaum selbst.
Dieses hörte die schöne Neära, und lachte; behende
Schlang sie mir um den Hals zärtlich den Lilienarm:
Gab mir einen wollüstigen Kuß, wollüstiger hatte
Mavors, den starken, nie Venus, die Holde, geküßt.
Und was fürchtest du, sprach sie, den Tadel strenger Pedanten?
Nur vor mein Gericht eignet sich dieser Proceß.

Dreizehenter Kuß.

Von dem süßen Kampf ermattet lag ich, o Mädchen!
Leblos, geschlungen den Arm dir um den glänzenden Hals.
Aufgezehret war jeder Odem im trokenen Munde,
Kein erfrischender Hauch konnte mir laben das Herz.
Mir vor den Augen schwebte der Styx und des Tartarus Dunkel,
Und an traurigem Strand Charons vermoderter Kahn;
Als du aus der innersten Brust ein Küßchen mir hauchtest,
Und mit feuchter Lust labtest den lechzenden Mund.
Dieses Küßchen zog mich zurük vom stygischen Thale,
Und mit leerem Kahn kehrte der Alte zurük.
Doch — ich irre, nicht leer ist die Barke des bärtigen Greises,
Und mein Schatten — er schwimmt klagend der Unterwelt zu.

Ein Theil deiner Seel', o Mädchen, lebet in diesen
Schmachtenden Gliedern und hält kaum die sich lösenden auf.
Aber voll Ungeduld gleitet er oft zur vorigen Wohnung
Auf verborgenem Weg krank und verlangend zurük.
Und wenn er nicht von dem geliebten Hauche genährt wird,
Fliehet er plözlich zurük aus dem zerfallenden Leib.
Darum hefte mir innig, o Mädchen, Lippen auf Lippen,
Und uns beide zugleich nähre der nehmliche Hauch;
Bis nach später Erschlaffung des unbefriedigten Wahnsinns,
Nur Ein Leben entflieht aus dem gedoppelten Leib.

Siebenzehenter Kuß.

Wie die Ros' am Purpurmorgen schimmernde Farben
Spielt, von des nächtlichen Thaus perlenden Thränen benezt:

So erglühen die Morgenküsse Neäras, von meinem
Lüsternen Kusse bethaut, durch die verschwiegene Nacht;
Die das holde Gesicht mit Glanz bekränzet, wie eine
Weisse jungfräuliche Hand eine Viole umschließt.
So glüht unter späteren Blüthen die röthliche Kirsche,
Wenn auf einmal den Baum Frühling und Sommer beherrscht.
Schönstes der Mädchen! erhalte den Lippen die liebliche Röthe,
Bis mich wieder der Nacht schweigende Ruhe dir bringt.
Aber mögen sie, wie meine Wangen erblassen,
Wenn sie von fremdem Mund pflüken verräthrischen Kuß.

Arona, den 27.

Heute nach Mittag verliessen wir Isola Madre. Eine wehmüthige Empfindung ergriff mich, als das Schiff vom Lande stieß; nur mit Schmerzen konnte ich mich von der schönen Welt trennen, in welcher ich einige Tage der höchsten Wonne verlebt hatte, wo tausend neue Gefühle in mir erwachten, alte wieder zum Vorschein kamen, die einst den goldnen Traum meiner ersten Jugend verschönert hatten, und durch den barbarischen Geist einer philosophischen Systematik vertrieben worden waren. Wie konnte ich ohne die heftigste Rührung von dem glüklichen Eilande scheiden, wo alle Zauber Italiens mich umflatterten, und die mächtigsten Gottheiten des Olymps mir unter dem reizendsten Schleier der Dichtung erschienen waren?

Nach einer Stunde waren die zauberischen Feengärten verschwunden, und wir erblikten Arona. Wir beschifften jezt die Mitte des Sees; auf beiden Seiten gleiteten kleinere und grössere Schiffe auf und ab. Die Luft war gemäßigt, der See ruhig. Als wir noch ungefähr zwo Stunden von Arona entfernt wa=

ren, bemerkten wir schon die kolossalische Statue des heiligen Carl Borromäo, Erzbischoffs von Mailand. Etwas höher, als die Bildsäule steht eine alte Burg, in deren Mauern dieser berühmte Mann gebohren wurde. Wir staunten lange gegen den Coloß hin, welcher bald verschwand, bald riesenmäßig sich wieder erhob, so wie sich die Lage der hintern Berge durch unser Vorrüken veränderte. Als wir näher kamen, sahen wir eine schwarze Figur, die eher einem Cyclopen, als einem Heiligen glich; sie ruht auf einem Piedestal, welches beinahe eben so hoch ist, als die Figur selbst. Der Kopf des heiligen Mannes ist geschoren, den Leib bedekt der Cardinalsornat, unter dem linken Arm hält er ein mächtiges Buch, den rechten hat er gegen Mailand ausgestrekt, und scheint dieser Stadt seinen Segen zu ertheilen. Das Piedestal soll 50, und die Figur selbst gegen 70 Fuß hoch seyn.

Es lebe der heilige Carlo! rief Z., der uns den Weg nach dem prächtigen Mailand zeigt. Mancher Heiliger, der vor diesem ehrwürdigen Manne den Vorrang im Calender hat, stände gar wohl an einer Kreuzstraße als Wegweiser,

wozu er vielleicht noch allein die hinlängliche Capacität hätte, um die unwissenden Reisenden aus der Verlegenheit zu ziehen; die andächtigen Reisenden hätten dabei noch immer den Vortheil sich zu erbauen.

Inzwischen war der angenehmste Abend herabgesunken; eine sanfte Kühlung umschwebte unsre Barke; gegen Nordwest glänzte noch der schneebedekte Gipfel des Simplon; vor uns lag Arona, ein herrliches Amphitheater, vor welchem sich der geräumige Hafen ausdehnte. Schon freuten wir uns auf die angenehme Fahrt nach Sesto wo wir unser Nachtquartier nehmen wollten, als sich plözlich der Himmel mit schwarzen Wolken überzog; schon blizte es in der Ferne am südlichen Horizonte. Wir liefen in den Hafen von Arona ein, und liessen uns aus dem nahen Gasthofe eine Flasche Wein in die Barke bringen, die wir in Eile leerten, und ohne uns aufzuhalten sezten wir unsre Farth fort. Aber kaum waren wir eine Viertelstunde von Arona entfernt, so blizte es hinter uns und vor uns; oft schien der ganze Himmel im Feuer zu stehen, den wieder im Augenblik die schwärzeste Nacht verschlang. Fürchterlich rollte

der Donner über uns; ein naher Orkan meldete sich mit drohendem Tosen. Da unsre Schiffleute schwiegen, so glaubten wir, die Gefahr seye nicht sehr groß, und waren entschlossen, unsern Weg fortzusezen, als sie auf einmal erklärten, der See wäre molto cattivo,* und sie hielten für besser nach Arona zurükzufahren, welches wir vielleicht noch vor dem völligen Ausbruch des Sturms erreichen könnten. Aber es war zu spät. Schlag auf Schlag brüllte der Donner, wie ein stürzender Waldstrom brauste es über den See, hin und her schwankte die Barke. Durch den zerrissenen dunkeln Schleier der Wolken schien ein Feuermeer herabzuströmen, fürchterlich prächtig erglänzte die Fluth, ein schäumender Ocean, in majestätischem Aufruhr. Aber immer heftiger wüthete der Orkan, und warf das leichte Schiffchen ungestümm gegen die anstürzenden Wellen. Das Tuch, womit die Barke bedekt war, wurde abgemacht, die Segelstange eingezogen; mit der höchsten Anstrengung arbeiteten die Schiffer. Santo Carlo, soccorreteci!** rief der hin=

---

* Sehr tükisch.

** H. Carl, steh' uns bei!

terste mit dumpfer Stimme. Wie ein Bliz durchzukte es mich. Meine Gefährten standen schweigend da, und hielten sich an den Seitenstangen der Barke. In wilden Säzen hüpfte das Schiff über die ergrimmte Fluth; alle Augenblike drohten die anschlagenden Wellen, es umzuwerfen oder zu zertrümmern. Kalt und starr stand ich in der Mitte des Raums, mich an dem Bogen haltend; eine dumpfe Leere beherrschte die Brust; gischend sprizte das Wasser herein; ich dachte nichts dabei. Jezt rief es: Siamo salvati! * Die erstarrten Glieder entstrikten sich, und eine wohlthälige Empfindung goß sich durch den ganzen Körper. Wir waren im Hafen von Arona.

Bei einer Flasche vortrefflichen Weins erholten wir uns von dem gehabten Schreken, und das angenehme Gefühl, uns in Sicherheit zu wissen, machte uns bald äusserst aufgeräumt. Ein volles Glas wurde dem heiligen Carlo libirt, dem wir scherzend unsre Rettung zuschrieben. Der jüngere Z. gestund, daß während des Dramas, aus welchem leicht ein voll-

---

* Wir sind gerettet.

ständiges Trauerspiel hätte werden können, das Nicht-Ich einen vollkommenen Sieg über das Ich davon getragen habe. Der ältere sagte; er habe die nehmliche Empfindung gehabt, welche er sich schon öfters im Traum gehabt zu haben erinnere, wann er einem auf ihn eindringenden Mörder, oder einer herbeistürmenden Wasserfluth habe entfliehen wollen, ohne, troz aller seiner Anstrengungen sich rühren zu können.

Noch immer raset der Sturm, daß die Fenster klirren, und das Hauß erbebt; aber ich denke, herrlich soll sich's unter dieser Musik auf piemontesischem Boden einschlafen lassen. Möge dein geretteter Freund dir im Traume erscheinen, und mögest du ihn freundlich willkommen heissen auf dieser schönen Erde, wo es borromäische Inseln und Luisen gibt.

Sesto, den 28.

Unsre Schiffleute, welche die Nacht in ihrer Barke zugebracht hatten, wekten uns mit anbrechendem Tage. Die Ruhe des Sees war wieder hergestellt; schnell und freudig schwebten wir über die glänzende Fläche; um 6 Uhr landeten wir unmittelbar vor dem Gasthofe. Da unsre Schiffleute auf unsrer ganzen Farth sehr eifrig für unsre Bequemlichkeit gesorgt hatten, so gaben wir ihnen ein reichliches di bona mano, wofür sie uns herzlich dankten, und uns dem Schuze der Madonna empfohlen. Kaum waren wir in den Hof getretten, so bot sich ein Vetturin an, uns um zween Louisd'or nach Mailand zu führen. Wir lachten dem Kerl unter die Nase und liessen ihn stehen. Unsrem Wirthe übergaben wir das so dringende Empfehlungsschreiben, welches wir in Intra erhalten hatten; er las es mit einer finstern Miene, worauf er verschwand, und nicht mehr zum Vorschein kommen zu wollen scheint. Vielleicht steht der gute Mann mit dem Schreiber des Briefs in Verhältnissen, welche gerade nicht die geschiktesten sind, uns seine Freundschaft zu gewinnen.

Der Zollvisitator erscheint mit einem sehr tiefen Compliment, und explicirt uns, daß er den Auftrag von der Republik habe, unsre Effecten zu visitiren. Schon zweimal hat ihm Z. den Schlüssel zu unsrem Mantelsak angeboten, aber er will ihn durchaus nicht annehmen, sondern wiederholt bloß unter immerwährenden Bükingen, daß er der Zollvisitator sey. Um den ehrlichen Mann nicht länger Complimente schneiden zu lassen, hat ihm Z. 10 Soldi gegeben. Er scheint von diesem Trinkgeld eben nicht sonderlich erbaut zu seyn; inzwischen hat er sich getrollt.

Da unser Wirth uns im Stiche läßt, so sind wir in einiger Verlegenheit, wie wir einen Wagen nach Mailand erhalten sollen. Von dem unverschämten Vetturin wollen wir uns nicht prellen lassen, und doch ist kein anderer da.

Der Bursche will mit sich handeln lassen; er fragt, was wir ihm geben wollen. Da es zuverläßig eine bloße Retour ist, so haben wir ihm für die 8 kleine Stunden 3 französische Thaler geboten, aber er scheint aus der Verlegenheit, in welcher er uns sieht, Nuzen ziehen zu wollen.

Ich komme vom Strande des Tessins zurük, wo viele Schiffe befrachtet werden, und habe den Patron eines Kohlenschiffes aufgefunden, das in einer halben Stunde nach Mailand abfährt. Für unsre ganze Gesellschaft haben wir einen französischen Thaler, und ein di bona mano für die Schiffleute akkordirt. Inzwischen sizen wir bei einer Tasse Caffe auf einer Art von Balkon. Der Hof wimmelt von Kechenäischem Gesindel. Lauter Ischariots-Gesichter, mit verrätherischen Bliken und verzerrtem Munde. Ich glaube, sie würden ihren Meister um einen Soldo * ausliefern. Warum hat die Natur dieses Land mit dem Stempel der ewigen Schönheit gezeichnet, während sie seine Bewohner zu einem häßlichen Contraste mit ihren Meisterstüken schuf? 1 Nein, gewiß sind die Italiener keine Avtochtonen; wie könnten solche Teufelslarven aus dem himmlischen Boden hervorsproßen?

* Etwas über 1 Kreuzer unseres Geldes.

1 bedeutet Menschen die aus dem Boden den sie bewohnen, erzeugt sind.

Mailand.

Wir bestiegen um 9 Uhr ein großes Kohlenschiff, das von drei Personen regiert wurde. Anfangs mußte man rudern, um das schwerbeladene Fahrzeug fortzubringen, welches äusserst langsam gieng. Wir nahten uns jezt dem eigentlichen Ausfluße des Tessins, wo uns mehrere Fahrzeuge, die mit Striken aneinander bevestigt in einer langen Reihe gegen den Strom gezogen wurden, begegneten. Das mit Lumpen bedekte Gesindel, welches die Schiffe begleitete, einander zurief, und die Pferde antrieb, die hier im Strome waden mußten, machten ein fürchterliches Geschrei. Ein schwarzbrauner Kerl, mit struppichtem Haar und zerrissenen Beinkleidern sprengte auf einem klapperdürren Pferde gegen uns her, und warf sich in das Schiff; er kletterte auf den Kohlenhaufen, auf welchem er sich der Länge nach ausstrekte, und ein großes Stük Polenta, das ihm unsre Schiffleute reichten, mit wilder Gier verschlang. Sobald wir den eigentlichen Ausfluß des Tessins erreicht hatten, hörte das Rudern auf, und das Schiff gieng von selbst mit großer Schnelligkeit. Oft krachte es fürchterlich über die Fel-

senstüke hin, daß wir glaubten, es müsse zerbersten. Pfeilschnell flog es jezt über den Strom; mit ausserordentlicher Geschiklichkeit ritt der Steuermann auf dem mächtigen Steuerruder hin und her, welches er oft mit der grösten Anstrengung und Geschwindigkeit regieren mußte, damit das Schiff nicht an den höher hervorragenden Klippen scheiterte. Bald aber wurde das Wasser so seicht, daß wir in das Hintertheil des Schiffs klettern mußten, um die Schwere daselbst zu concentriren; nur der ausserordentlich schnelle Lauf des Wassers machte es möglich, das schwere Fahrzeug über den seichten Grund gleiten zu machen. Wir näherten uns jezt dem Canal, welcher aus dem Tessin nach Mailand führt, der Strom ward wieder stärker, und wie ein Pfeil flog das Schiff in den Canal, in dessen engem Bette es beinahe unmerklich dahin schwebte. Hier verließ uns unser Steuermann, nachdem er zuvor ein Trinkgeld gefordert hatte. Wir fuhren bei Casa della Camera vorbei, welches an der Mündung des Canals liegt. Da dieser hier ein sehr tiefes Bett hat, welches alle Aussicht verschließt, und die Ufer selbst keinen interessanten Anblik

gewähren, so machte uns die langsame Farth etwas ungeduldig; wir waren daher sehr froh, als wir das Postschiff, welches täglich von Casa della camera nach Mailand abgeht, hinter uns erblikten. Es wurde von einem Pferde, auf welchem ein Reuter saß, in völligem Galopp gezogen. In Eile bezahlten wir das ausgemachte Fahrgeld, und sprangen auf das unaufhaltsam dahinfliegende Postschiff, wo wir eine sehr zahlreiche und bunte Gesellschaft antrafen. Polnische und cisalpinische Officiere, parmesanische, oder vielmehr hetrurische, Soldaten, alte Betschwestern mit Rosenkränzen, Kaufleute, Käshändler und dergleichen componierten diesen eleganten Zirkel. Alles stank ganz abscheulich nach Knoblauch, der Lieblingsspeise der Italiener. Diese Gesellschaft, welche ungefähr 50 Menschen zählte, befand sich in einer geräumigen, mit einer vierfachen Reihe Bänke besezten, Cajüte. Das Hintertheil des Schiffs war mit Waaren bepakt, und im Vordertheile stand ein Pferd, welches dasjenige, das das Schiff zog, von Zeit zu Zeit ablösen mußte. Fuhren wir unter einer Brüke durch, so wurde blos der

Haken, womit das Seil an der Wage bevestigt war, losgemacht; der Reuter sprengte über die Brüke, man warf ihm das Seil wieder zu, und so gieng es immer mit Blizzesschnelle fort im sausenden Galopp, bis wir an einem niedlichen Dorfe still hielten. Wir fanden hier guten Wein, vortreffliche Feigen, Pfirschen und Trauben in einem äusserst wohlfeilen Preiß. Nach einer halben Stunde sezten wir unsre Farth fort. Wir flogen an prächtigen Landhäusern und Gärten vorbei, unter denen sich die Villa des Generals Belgioioso hauptsächlich auszeichnete. Da wir ganz nahe am Rande des Canals hinfuhren, so sprangen Leute in das Schiff und aus dem Schiff, ohne daß es sich aufgehalten hätte.

Ein kleiner Kerl mit krummen Beinen, einem ungeheuren runden Hut, und schlecht zusammengeflikten Rok, trat in die Cajüte; unter dem Arm hielt er eine Zither. Ihm folgte ein langer, hagerer, schmuziger Bursche, der einem Bravo nicht unähnlich sah, eine schwarze lederne Müze in der Hand. Meister Krummbein präludirte, und nun intonirten beide eine Art Romanze, wobei sie ihre Lunge so sehr in Contribution sezten, daß ich ganz davon betäubt

wurde. Der lange, schmuzige Kerl agirte zu seinem Gesang äußerst expressiv mit der rechten Hand; mit der linken, in welcher er die lederne Müze hielt, schlug er den Takt auf den Beinkleidern. Wann eine Strophe geendigt war, so kündigte er während des Intermezzo der Gesellschaft in einem marktschreierischen Tone an, was in der nächsten vorkommen werde. Als das liebliche Duett zu Ende war, gieng der Krummbeinigte mit einem Teller in dem Schiff herum, und hatte eine reichliche Erndte.

Ich fragte einen einäugigen häßlichen Kerl, ob er vielleicht nicht wisse, wo Paul H** wohne, bei dem sich unser Freund R. aufhält. Ah, sagte er, il protestante in Cavalchina! Er begleitete seine Antwort mit einem Bonmot über die Protestanten, das ich nicht recht verstand, worüber aber die ganze Schiffsgesellschaft in ein schallendes Gelächter ausbrach, in welches er mit selbstgefälliger Miene einstimmte. Hierauf sang er mit wiehernder Stimme die schändlichste Strophe aus Birons berühmter Ode an den alten Gott der Gärten.

Ich ließ mich mit einem polnischen Officier, welcher hinter mir neben einer alten runzlichten

Betschwester saß, in ein Gespräch ein. Als die Rede von der Theilung seines Vaterlandes war, sagte er mit einem wilden Blik: ah, que nous puissions faire marcher tous nos ours contre cette race perfide, qui nous a mis aux abois! Autrefois libres, comme les habitans de nos forets, nous sommes maintenant obligés, de courir tous le pays, pour ne pas mourir de faim. *

Wir waren ungefähr noch zwei Stunden von Mailand entfernt, als ein Bursche mit einem langen Zopf, und einem großen Korbe in der Hand, welcher mit Liqueurs und Gebakenem angefüllt war, in das Schiff sprang. Bald darauf erblikte ich einen gutgekleideten Italiener, ohne zu wissen, wie er hieher gekommen war; er zog Karten hervor, und fragte die Gesellschaft, ob sie nicht Lust habe, pour s'amuser, um einige Gläser Liqueurs zu spielen. Ein junger

* Ach, könnten wir doch all' unsre Bären auf jene Treulosen loslassen, die uns auf das Aeusserste gebracht haben. Frei ehemals, wie die Bewohner unserer Wälder, sind wir jezt genöthigt, in allen Ländern herumzuziehen, um nicht Hungers zu sterben.

Mensch, mit einem fanzösischen Air, der noch nicht lange die Gesellschaft vermehrt hatte, wollte sogleich die ganze Flasche sezen; der Italiener weigerte sich. Einige von der Gesellschaft spielten inzwischen um Liqueurs und Gebakenes, bald aber erschien Geld, und es wurde stark gesezt. Die Gesellschaft drängte sich um die Spielenden. Ich arbeitete mich durch den erstikenden Qualm mit meinen Gefährten hindurch, um im Vordertheil des Schiffs freie Luft zu schöpfen. Der Patron trat herbei, und warnte uns. Er sagte, der Italiener sey ein falscher Spieler, und der Franzose, welcher ein guter Milaneser sey, steke mit ihm unter der Deke; sie hätten es hauptsächlich auf uns abgesehen, um uns den Beutel zu fegen, auch rieth er uns, die Uhren gut zu verwahren. Wir dankten ihm für seinen guten Rath, so überflüssig er auch war.

Wir hatten nun unsre Freude, durch die Thüre der Cajüte dem Spiel zuzusehen. Die Spielenden wurden äusserst hizig, die gespannteste Erwartung schwebte auf den Gesichtern; Furcht, Angst und Hoffnung mahlten sich auf ihnen. Jezt wurden die Karten umgekehrt, ängstliche Blike flogen nach dem entscheidenden Ort; der Coup war ge-

schehen. Jener schmunzelte zufrieden, dieser wurde bleich ohne ein Wort hervorzubringen, ein anderer fluchte seinem Mißgeschik. Der Kniff des Spielers war ziemlich merklich, auch schienen einige ihn ausgeholt zu haben, und Nuzen davon zu ziehen. Der unerträgliche Gestank nöthigte mich, mich weiter zurükzuziehen. Eine halbe Stunde vor Mailand verließ der Spieler und sein Gefährte das Schiff, wie es schien, sehr unzufrieden über den mißlungenen Streich.

Ein gutgekleideter Mann, welcher in dem Dorfe, wo wir stille gehalten, eine reichliche Portion Wein zu sich genommen, und stark gewonnen hatte, trat zu uns; schmunzelnd streichelte er Freund Z. die Wange, und wollte ihn sogar umarmen, wogegen aber dieser feierlich protestirte.

Der Dom von Mailand erschien. Wie ein Pfeil flog das Schiff im Canal hin, der hier überall mit den schönsten Gärten besezt war. In kurzer Zeit landeten wir; weit hin bis zu der Stadt war der Canal mit Fahrzeugen aller Art bedekt. Ein Heer Jungen fiel uns an, und erbot sich mit großem Geschrei und vieler Zudringlichkeit, unser Gepäk zu tragen. Wir machten

uns von diesem Gesindel los, luden unsrem Führer unsre Effecten auf, und hielten Abends um halb Sechs unsern Einzug in Cisalpiniens prächtiger Hauptstadt. Wir giengen durch die Porta di Marengo. Eine große Marmortafel beschrieb hier die Siege Bonapartes in Italien; der übrige Theil der Tafel war mit dem Lob der goldnen Freiheit angefüllt, welche die Waffen dieses größeren Italiskoi der glüklichen, jezt aber auf dem Punkte, Bankerott zu machen, stehenden Cisalpina gebracht hatten.

Unter dem Thor mußten wir unsre Nahmen und Logis angeben, ohne daß man uns die Pässe abforderte. Ein Mautbedienter durchsuchte nicht sehr strenge unsern Mantelsak, für welche Diskretion wir ihm ein Trinkgeld gaben. Wir wanderten durch die bevölkerten Straßen Milanos, bis wir nach langem Suchen und Nachfragen den Gasthof alle tre Rè (zu den 3 Königen) auffanden. Da wir sagten, wir wären gesonnen, einige Tage hier zu bleiben, und fragten, was man für ein geräumiges Zimmer und das Mittagessen für uns Drei fordere, so antwortete man uns: Der Preis für die Person wäre täglich ein Mailänder Thaler, oder 2 Gulden 20 Kreuzer

nach unsrem Geld. Da dieser Gasthof einer der besten in Mailand ist, so waren wir mit dieser Forderung sehr wohl zufrieden. Man wies uns ein gutes Zimmer an, und wir schikten sogleich nach einem Lohnbedienten, oder domestico di piazza, wie sie hier genennt werden, welcher sich in wenigen Minuten in der Person des Signor Giulio Cesare Marchi uns vorstellte. Es ist ein artiger Mann, mit einer Zutrauen erwekenden Miene, der ziemlich erträglich französisch spricht. Wir haben mit ihm auf 25 Bazen (nicht ganz 1 Thaler Sächs.) täglich akkordirt.

Im Anfang war uns das Akkordiren, hauptsächlich um das Nachtquartier und Essen in den italienischen Wirthshäusern äusserst fatal; wir schämten uns eigentlich, es zu thun, da wir dadurch dem Wirth zu verstehen zu geben glaubten, wir halten ihn für einen schlechten Kerl, bis wir einigemal tüchtig geprellt waren, und von der Nothwendigkeit dieser Vorsicht überzeugt wurden.

Wir schikten unsern Julius Cæsar sogleich nach einer Waschfrau, die uns bei dem wenigen Linnen, das wir mitgenommen hatten, und unter dem italienischen Himmel, eine unentbehrliche Person war.

Wir bedekten inzwischen Tische, Stühle und Betten mit unsern Habseligkeiten, und kleideten uns aus, als unser Führer hereintrat, und uns berichtete, eine sehr elegante Dame mit ihrer Jungfer Tochter, welche so eben erst angekommen zu seyn scheine, spaziere in dem Corridor vor unsrem Zimmer auf und ab. Wir waren neugierig, die fremde Dame zu sehen, als sich plözlich die Flügelthüren öffneten, und unser Lohnbedienter mit der Dame und ihrer Tochter in das Zimmer trat. Es war unsre Waschfrau. Wir befanden uns gerade im allergrösten Neglige, wodurch aber weder die Dame, noch ihre sehr artige Tochter in Verlegenheit gesezt zu werden schienen. Erstere bot uns mit vielem Anstand ihre Dienste an. Kaum wagten wir es, die schmuzige Wäsche der Dame im langen seidenen Rok vor die Augen zu bringen; endlich faßten wir uns ein Herz, pakten alles zusammen, und baten Signora, es uns bis übermorgen früh ganz zuverläßig wieder zuzustellen. Sie versprach uns prompte Bedienung, die Jungfer Tochter legte die Wäsche in einen Korb, und beide zogen mit tiefen Reverenzen ab.

Unser Führer konnte sich von seinem Er-

staunen gar nicht erholen, und wollte durchaus nicht zugeben, daß dieß eine gewöhnliche Waschfrau sey; denn, sagte er, so eine habe ich noch nie gesehen; vielleicht ist es eine vornehme Dame, welche durch die Revolution ruinirt geworden, und jezt in den Kleidern ihres ehemaligen Standes wascht. Man hat Exempel, daß sehr vornehme Personen sehr weit heruntergekommen sind, wie z. B. der Herzog von Bourbon oder von Berry, ich weiß nicht mehr, welcher von beiden, der in Basel bei einem Tischler arbeitete. Wir mußten herzlich über diese weise Anmerkung unsers Herrn Professors lachen, der noch mit einer sehr bedenklichen Miene hinzusezte: es sey doch wahrhaftig etwas recht arges um so eine Revolution.

Sobald wir angekleidet waren, ließen wir uns von unsrem Lohnbedienten zu Paul H** führen, dessen Wohnung unglüklicher Weise eine gute Viertelstunde von unsrem Gasthofe entfernt lag. Schon war es Nacht, die Stadt prächtig erleuchtet, theils durch die über den Straßen hängenden Lampen, theils durch viele tausend Lichter, welche in den unzähligen Kaffeehäusern, Krambuden und Magazinen durch die geöffneten

Thüren schimmerten. Manch niedliche Gestalt streifte an uns vorbei, manch seidenes Gewand, unter welchem ein glänzender, leichtschwebender Fuß hervorschimmerte, umrauschte uns; blendende Busen schwebten, wie himmlische Erscheinungen im Dämmerlichte, blizende Augen erschienen, wie Geister der Nacht, und verschwanden. Ich glaubte, die Straßen einer Zauberstadt zu durchwallen.

Eine artige Frau empfieng uns bei Paul H**, welche schweizerdeutsch sprach. Sie sagte mir, daß R. nach St. Maurice in Graubündten gereist sey, wo er eine Cur brauche, man erwarte aber alle Tage seine Zurükkunft.

Wir giengen über die Piazza grande zurük, und wandelten einigemal in der herrlich erleuchteten Arcade auf und ab. „Sonderbar, rief Z. aus, dieser Anblik versezt mich nach Paris und in das Palais royal; nur die Nymphen fehlen, welche dort die Hallen durchstreifen." Die schönsten Stoffe und Bijouterien glänzten auf der einen Seite; die andere war mit den duftendsten Früchten, Limonen, Orangen, Feigen, Pfirschen und Trauben von ausserordentlicher Größe besezt. Zwischen diesen Spalieren

Pomonens und Mercurs wandelte eine kleine Welt. Am Ende der Arkade war ein schönes Caffe; an dessen Eingang ein gutgekleideter Mann in dem Schatten, den eine Reverbere auf ihn warf, saß. Mit geheimnißvoller Miene trat er zu uns, und flüsterte: Est ce, que ces Messieurs n'ont pas d'envie de voir quelques jolies femmes? *

Wir traten in das Caffe, welches mit einer Menge Officiere besezt war, tranken einige Gläser Limonade und aßen köstlichen Sorbet; durchwallten wieder die langen leuchtenden Straßen, und kamen in unsern Gasthof zurük, die Fantasie mit den lieblichsten Zauberbildern angefüllt.

Abes es ist spät. Ich gehe zu Bette, um morgen mit verjüngter Krafft den Kranz des hohen Doms zu besteigen, und mit hellem Auge die lombardischen Fluren zu betrachten.

* Haben diese Herren nicht Lust, einige hübsche Frauenzimmer zu sehen?

Auf dem Dom von Mailand
den 29.

Auf des hohen Thurmes Aetherumflossenem Kranze
Steh' ich matt und schwankend, am Marmorgeländer mich haltend;
Denn der sterbliche Leib erzittert der luftigen Wohnung,
Und der schwindelnde Blik irrt auf der olympischen Höhe
Furchtsam und schüchtern umher; ein dunkles Chaos umtanzt ihn —
Aengstlich wogt in der neuen Atmosphäre der Busen.
Wie kann ich, der Erdgebohrene, an des Olympus
Hocher[illegible]ene Burg, der Götter ewige Wohnung,
Mich gewöhnen? — umsonst! noch fesseln die groben Organe
Den unsterblichen Geist; er kann des Unendlichen Andrang
Nicht ertragen, und muß der fremden Sphäre erliegen.
Habet Erbarmen, ihr gütigen Götter! löset die Binde,
Die des Sterblichen Aug mit chaotischem Dunkel umziehet! —

Leise berühret mir die Stirne der Himmlischen einer,
Und die unendliche Welt liegt in symmetrischer Schönheit
Mir vor dem Auge, von Phöbus goldenem Strale beleuchtet.
Wie ein glänzender Teppich auf unermeßlicher Fläche,
Von der ewigen Mutter zartem Finger gewoben,
Mit den sanftesten Silberfäden durchwirkt, mit Columnen
Ringsum prächtig prodirt von seiner glänzender Seide,
In der Mitte bundtfarbige Blumen, Palläste und Tempel —
So erscheinen dem trunkenen Blik die lombardischen Fluren.
Tausend Canäle durchkreuzen die elysäischen Felder,
Und befruchten den Schooß der antiken claßischen Erde.
Jede Gabe Pomonens und der goldlokigten Ceres
Spendet sie leicht gerizt von der Pflugschar glänzendem Eisen.
Eben so gütig und mild, wie zur Zeit des goldnen Saturnus,

Wo noch im fröhlichen Tanz, und der Liebe romantischen Träumen,
Das beglükte Geschlecht der Unschuld himmlische Blume
Pflükte, und unbekannt mit der Arbeit rohem Bedürfniß,
Nur der reinen Natur sanfttönendem Rufe gehorchte.
Auf der gesegneten Flur erblik' ich hohe Paläste,
Schön geordnet der Colonnaden marmorne Säulen;
Und die Statue wekt in mir die römischen Zeiten.
Wie die Geister der Vorwelt entsteigen dem gähnenden Grabe
Der Vergangenheit sie; ich sehe gallische Fahnen,
Und Marcellus erscheint mit römischen Legionen.
Wie ein Feuerspiegel erglüht im westlichen Norden
Die krystallene Fluth des Lago maggiore.
Sey mir gesegnet, o See! mit deiner holden Umgebung,
Und den balsamischen Lorbeerhainen des wirthlichen Eilands,

Wo ich in frohem Genuß in Minuten Aeonen
durchlebte.
Ihm zur Seite erhebt sich des Simplons silberner Scheitel,
Und in duftiger Ferne Helvetiens schüzende
Alpen.
Bald werd' ich euch wieder besteigen ihr friedlichen
Berge!
Eurer Kräuterbewachsenen Auen Balsamduft saugen!
Am südöstlichen Rande der unermeßlichen
Fläche
Wallt in grauen Gestalten, umwebt von leichteren
Nebeln,
Der Appeninen hohes Gebirg, Italiens
Mauer.
Monza und Bergamo seh' ich, und dich, berühmteres Lodi,
Wo mit götterähnlicher Kraft der fränkische
Cäsar
Den germanischen Feldherrn im blutigen Kampfe
besiegte.
Dort führt eine Pappelallee nach Liguriens
Hauptstadt;
Sanft vom Winde bewegt erzittern die silbernen
Blätter
An des schlanken Stammes sich leise wiegendem
Gipfel.

Bald vielleicht durchwandle auch ich die schwankenden Reihen,
Blike sehnend nach deinem meerumrauschten Gestade,
Liebliches Genua! du der Meere Beherrscherin ehmals,
Jezt der schwarzen Möra bejammernswürdiges Opfer,
Seufzend unter dem Joch des fränkischen Despotismus.
Aber ermüdet von der Umgebung unendlichem Kreise
Kehren die Blike zurük, und ruhn auf der prächtigen Hauptstadt,
Die in sanfter Verbreitung sich ringsum dichterisch ausdehnt.
Herrlich erscheinst du mir, o Gärtenumkränztes Milano!
Die du durch Reichthum und durch die Menge deiner Bewohner,
In dem lieblichen Kranz von Italiens reizenden Töchtern,
Mit gegründetem Recht die dritte Stelle behauptest.
Wie auf gezeichnetem Plan erblik' ich in ruhiger Tiefe
Alle deine hohen Paläste, Rotunden und Tempel.

Eine fürstliche Burg erhebt sich das schöne Gebäude,
Das die menschenfreundliche Hand des edlen Cottoni
Für Milanos krankes Geschlecht auf Säulen erbaute,
Wo der mitleidige Torno die armen Fündlinge aufnimmt,
Welche traurige Opfer der ungebändigten Wollust
An den friedlichen Ort dem feindlichen Schiksal entfliehen.
Brera und Ambrosiano erblik' ich, die Zierden Milanos,
Wo Apoll und die Musen sich einen Wohnsiz erwählet,
Und wo Newtons himmlischer Genius leise beschäftigt,
Auf der hohen Specula leuchtende Körper betrachtet.
In den Straßen wandeln Milanos stolze Bewohner,
Wie die Müken im faltenreichen Gewande,
Und die Wagen schweben, wie Shakespears Feencarosse,
Leise in leichter Bewegung über das steinerne Pflaster.

Wie erscheint der Mensch so klein, so winzig und elend!
(Ein hülfloses Insect kriecht er am niedrigen Boden)
Und zugleich doch so groß, in seiner Werke Vollendung
Majestätischer Pracht, ein Gott mit allmächtiger Thatkraft
Ausgerüstet — der Erstgebohrne des ewigen Weltalls.
Ja, auf diesem erhabenen, ätherumflossenen, Standpunkt
Fühl' ich der Gottheit unsterbliche Flamme im Busen mir lodern.
Hier verstehet der Geist den Entzwek seiner Bestimmung;
Deutlich entwikelt sich ihm das Chaos des irdischen Lebens,
Und die Binde zerreißt, die im wahnsinnigen Ringtanz
Das unendliche All um das Aug des Sterblichen wirbelt.

Mit dem frühsten Morgen verließen wir heute unsern Gasthof, tranken in einem Caffe geschwind einige Tassen Chocolade und giengen in die Cathedralkirche.

Dieser prächtige Tempel, welcher nach der Peterskirche in Rom und der Paulskirche in London der gröste in Europa ist, ist ganz mit weissem Marmor bekleidet. Der ungeheure gothische Bau wurde vor mehr als vier Jahrhunderten auf Befehl des berühmten Giovanni Galeazzo Visconti, der sich in der Geschichte den ersten Plaz unter Mailands Herzogen erworben hat, angefangen, und noch ist er bei weitem nicht vollendet, obschon sehr reiche Stiftungen zu seiner Fortsezung gemacht worden sind. Vielleicht war noch kein Zeitpunkt der Ausarbeitung dieses Gebäudes ungünstiger, als der gegenwärtige, wo das neugebohrene Cisalpinien damit beschäfftigt ist, seine republikanische Wiege, so gut es sich thun läßt, zusammen zu halten, und sich in großer Verlegenheit befindet, woher es die Summen dazu auftreiben soll. Ich stieg die langen Treppen hinauf, und betrat mit einer gewissen Ehrfurcht die geweyhte Stätte. Karg fiel das Licht durch die ge-

mahlten Scheiben; ein heiliges Dunkel beherrschte das kolossalische Gewölbe; unzählige Marmorsäulen wanden sich in schöner Ordnung empor bis an die ungeheure Deke. Die Leere, welche in dem weiten Umfange herrschte, imponierte mehr, als das ausgesuchteste Flitterwerk hätte thun können. Nur wenige Bänke standen gegen den Hochaltar; kniend betete die Menge auf dem unabsehbaren Pflaster. In der Mitte der Kirche ist die unterirdische Capelle des heiligen Carlo Borromäo; sie ist mit einem Geländer eingefaßt, um welches eine Menge Volks kniete, während unter dem Boden eine Messe gelesen wurde. Wir stiegen eine finstere Treppe hinab, und traten in das Gewölbe, wo der Körper des Heiligen auf einem Altar in einem aus Silber und Bergkrystall gearbeiteten Sarge ruht. Die heilige Grotte ist mit Tapeten von Goldstoff beschlagen, und an der Wölbung sind acht silberne Basreliefs angebracht, welche Scenen aus dem Leben des merkwürdigen Mannes vorstellen. Als wir aus der Gruft wieder zum Vorschein kamen, hatte sich die Anzahl der andächtigen Seelen stark vermehrt. Manche schöne Beichtende kniete mit glühendem Gesicht, wovon die

Röthe durch den dünnen Flor hervorschimmerte, vor dem wunderthätigen Gitter, durch welches tröstende Worte, und die Absolution des Himmels, Ruhe und Frieden in den Busen der reizenden Sünderin hauchten. Ein himmlisches Mädchen betete kniend, mit flammender Andacht, wie es schien; ich benezte mich mit dem geweihten Wasser, und ließ mich neben ihr nieder. Emsig bewegten sich die schönen Lippen, unbeweglich waren ihre Blike auf das aufgeschlagene Buch geheftet. Nach und nach schien das Feuer ihrer Andacht sich zu vermindern, öfteres Gähnen unterbrach das emsige Spiel des reizenden Mundes, bis sie sich endlich erhob, und den Säulengang leise hinabschwebend, wie eine Göttin verschwand.

Wir stiegen jezt durch eine Wendeltreppe auf die erste Etage des Doms. Ein seltsames Schauspiel überraschte uns hier; unzählige Pfeiler erhoben sich, an welche eine Menge kleinerer und größerer Statuen angeklebt waren, die von unten dem Auge unerreichbar sind. Es war eine kleine Welt, deren Bewohner von einem Padmanadab in kalten Marmor verwandelt zu seyn schienen. Man behauptet, daß gegen 4000

solcher Statuen an der Kirche angebracht seyen, wozu die Marmorbrüche des Lago maggiore die Materialien lieferten.

Um uns den vollen Genuß der reizendsten Aussicht zu verschaffen, stiegen wir sogleich auf den obersten Kranz des Doms, ohne uns umzusehen. Die Treppe, welche auf diese schwindelnde Höhe führt, ist sehr eng; die Wände bestehen aus Marmorplatten, welche an manchen Orten äußerst dünne zugehauen sind; zum Theil sind sie transparent und spielen ins röthliche. Ein unwillkührlicher Schauer überlief mich, als ich die lezte Schnekentreppe hinaufstieg, welche zwar mit eisernen Stangen eingefaßt ist, die aber so weit von einander abstehen, daß man gar wohl dazwischen hinausstürzen könnte. Ein Blik in die unergründliche Tiefe machte, daß ich mich vester an dem Geländer hielt, und mit langsamen, vorsichtig gesezten, Schritten vollends den Weg zurüklegte. Als ich den Kranz erstiegen hatte, mußte ich mich eigentlich sammeln, um mich an diese über die übrigen Menschenkinder so hoch erhabene Wohnung zu gewöhnen. In unermeßlicher Ausdehnung breiteten sich die fruchtbaren Ebenen der Lombardie vor unsern

Augen aus, mit ihren unzähligen Palästen, Dörfern, Städten und Canälen. Aber öfters mußten wir unsre müden Blike zurükwenden auf die unter uns liegende Stadt, da das Auge in dieser ungeheuren Umfassung keinen Ruhepunkt findet. Wir brachten mehrere Stunden auf diesem achten Wunder der Welt zu, wie Antonio Frigerio dieses Gebäude nennt. Ich machte hier eine äusserst sonderbare Entdekung, welche uns Stoff zu manchen Hypothesen gab. Als ich die Innschriften durchlas, womit die neugierige Welt den Marmor beschmuzt hat, fand ich folgenden Vers mit Bleistift geschrieben:

„Quis negat esse Deum? videat, cessetque negare! *

Darunter stand etwas undeutlich von einer andern Hand:

„Est Deus in nobis, alius non exstitit unquam. **

---

* Wer läugnet Gott? er sehe, und er wird aufhören, ihn zu leugnen.

** Die Gottheit ist in uns, eine andere hat es nie gegeben.

Sollte wohl, sagte ich lachend zu Z. dem älteren, ein Fichtianer hier gewesen seyn, der den ehrlichen Mann mit seinem Beweiß gegen die Gotteslängner höhnen wollte?

Beinahe sollte man es meinen, erwiederte er; doch muß es keiner von den eifrigsten Anhängern des Idealismus gewesen seyn, sonst hätte er wenigstens noch über den ersten Vers einen Eselskopf gezeichnet. Sie wissen, daß man in dieser neuesten Schule den Gegnern gerne Esel bohrt, und überhaupt gegen jeden, der nicht ihres Glaubens ist, ohne Unterschied mit großen Kraftäusserungen zu Felde zieht. Uebrigens glaube ich gerne, daß es für den Idealisten eine große Satisfaction seyn muß, von diesem erhabenen Standpunkte die herrlichen Produkte seines Ichs zu überschauen. Was meinst du Bruder? —

Nicht ohne heimliches Beben stiegen wir von diesem Olympischen Gipfel wieder in das Thal des irdischen Lebens hinab.

Wir besuchten die Kirche Madonna di San Cesso, welche ein Werk von Bramante seyn soll. Die Façade hat drei mit korinthischen Säulen gezierte Eingänge; vor dem Portal der Kirche stehen zwei schöne Statuen

von weissem Marmor, Adam und Eva. Der Künstler hat, wie mich dünkt, dem schönen Geschlecht eben kein großes Compliment gemacht, wenn er dem langen um den Baum sich windenden Leib der Schlange einen Weiberkopf und Brüste angesezt hat. In der Kirche stehen vier schöne Figuren von Annibale Fontana, eine Madonna und drei Propheten.

Von hier giengen wir zu dem helvetischen Minister Taglioretti, dem Bruder des Taglioretti in Lugano, der durch seinen vortrefflichen Gasthof und die verbindliche Art, womit er die Fremden behandelt, so bekannt ist. Der Minister empfieng uns sehr höflich, visirte unsre Pässe, und erbot sich zu allem, wodurch er uns nüzlich werden könnte. Etwas unschweizerisch dünkte mich das Trinkgeld, das wir dem Bedienten, welcher uns anmeldete, geben mußten.

In Mailand hält kein Gastwirth table d'Hote, sondern die Fremden speisen besonders auf ihren Zimmern, und jeder kann die Stunde zwischen Ein und vier Uhr bestimmen, zu welcher er zu mittagessen will; zu Nacht speißt man gar nicht. Unsre Tafel bestund in

einer Suppe, zu welcher geriebener Käs aufgestellt wurde, einem Stük sehr guten Ochsenfleisches, einer kleinen Platte Gemüß mit Knoblauch angemacht, einem Teller Fleisch in einer Brühe, die durch eben diese höllische Pflanze verpestet war, gebratener Leber, einem paar gebratener Hüner, und einer Platte Pfirschen in einer süßen Sauce. Zum Desert wurden Käs und Früchte aufgestellt. Daneben sezte man in einem mit eiskaltem Wasser angefüllten Napf eine Pinte guten rothen Wein, die ungefähr 5 Schoppen nach unsrem Maas halten konnte. Während dem Essen hörten wir einigemal einen Knall, wie einen schwachen Pistolenschuß, auf welchen immer ein schallendes Gelächter folgte. Der Garçon sagte uns, es speisen mehrere Vetturini unten, die einander gläserne Knallkügelchen in die Tasche practicierten.

Nach Tische giengen wir auf die Ambrosianische Bibliothek, welche von Carl Friderich Borromäo, Erzbischoff von Mailand, und Neffen des berühmten Carlo gestiftet wurde. Sie enthält über 60,000 gedrukte Bände, und gegen 15000 Manuscripte. Das merkwürdigste darunter ist eine Uebersezung des Jose-

phus von Ruffin aus dem vierten Jahrhundert, welche auf Papyrus geschrieben ist. Ich war neugierig, das Manuscript zu sehen, welches Doctor Sari dem Präsidenten de Brosses auf der Bibliothek zeigte, wovon ich eine Copie zu mir gestekt hatte, und welches den Aufschluß über die fabelhafte Existenz der Päbstin Johanna enthält. Ich weiß nicht, wollte oder konnte man mir es nicht zeigen; die Antwort war, es seye keines dergleichen vorhanden. Das Manuscript ist aus dem 14ten Jahrhundert, und da ich mich erinnere, daß wir einst mit unsrem orthodoxen Freund B** einen großen Streit über die Aechtheit dieser Geschichte hatten, so lege ich dir die Abschrift bei.

Post hunc Leonem Joannes Anglicus natione Maguntinus sedit annis duobus mense uno. Diebus quatuor, et mortuus est Rome. Et cessavit Episcopatus mense uno. Hic, ut asseritur, femina fuit. Et in puellari etate a quodam suo amasio in habitu viri Athenis ducta. Sic in diversis scientiis profecit, ut nullus sibi par inveniretur adeo ut post Rome legens magnos discipulos et auditores haberet.

Et tum in urbe vita et scientia magne opinionis esset, in Papam concorditer eligitur: sed in Papatu per suum familiarem ibidem impregnatur verum tempus partus ignorans. Cum de Sancto Petro in lateranum tenderet angustiata inter coliseum et sancti Clementis Eccliam peperit. Et post mortua ibidem ut dt. sepulta fuit. Et quia Dns ppa cu vadit ad lateranu eandem viam semper obliquat. Creditur a pluribus q' ob detestationem facti hoc faciat nec ponitur in Catalogo Pontificum propter mulibris sexus deformitatem quantum ad hoc. *

CVI. Benedictus, et: cet:

* Nach diesem Leo saß Johann, von Geburt ein Engländer, zwei Jahre, einen Monat und vier Tage auf dem päpstlichen Stuhl, und starb zu Rom. Und nach seinem Tode war Einen Monat lang kein Papst. Johann war, wie man behauptet, ein Frauenzimmer, das im Mädchen-Alter von einem Liebhaber in Mannstracht zu Athen aufgeführt wurde. Es machte in verschiedenen Wissenschaften so große Fortschritte, daß es keinen seines gleichen fand, und sogar nachher bei Vorlesungen, die es zu Rom

Du weißt, daß man ehmals Seine neuerwählte Heiligkeit auf einen durchbrochenen Stuhl von Porphyr sezte, auf welchem sie die nicht sehr ästhetische psalmistische Scene aufführen mußte: de stercore erigens pauperem. Einige behaupten, diese Einrichtung habe ihren besondern Grund gehabt, und der allerheiligste Vater seye erst alsdann anerkannt worden, wenn

---

hielt, große Schüler und Zuhörer hatte. Da die Achtung für seine Kenntnisse und seinen Charakter zu Rom allgemein war, so wurde es einmüthig zum Papst gewählt, im Besize der päpstlichen Würde aber durch einen Vertrauten geschwängert. Und weil sie die Zeit der Entbindung nicht wußte, so bekam sie Wehen, während sie von der heil. Peterskirche aus den Lateran besteigen wollte, und gebahr zwischen dem Laterans-Hügel und der Kirche des heil. Clemens. Nachher starb sie, und wurde am nehmlichen Plaz begraben. Weil der Papst, wenn er auf eben diesem Weg den Lateran, auf dieser Stelle immer ausweicht, so glauben mehrere, er thue es aus Abscheu gegen diesen Greuel. Auch findet sich bis jezt diese Johanna nicht unter dem Verzeichniß der Päpste, weil sie als eine Person weiblichen Geschlechts die päpstliche Würde auf eine so empörende Art entehrte.

der Visitator ausgerufen habe: Habet Sanctissimus Pater! was der Beleg zu der längst wiederlegten Fabel seyn soll. Mich dünkt, man kann auf diese sonderbare Geschichte das bekannte italienische Sprüchwort anwenden: se non è vero, è ben trovato; * denn was könnte die Infallibilität Seiner Heiligkeit besser widerlegen, als eine solche unverhoffte Niederkunft?

In einem besondern Saal fanden wir Gyps-Abgüsse von den berühmtesten Statuen des Alterthums, welche eben keinen sonderlichen Eindruk auf uns machten, und zum Theil sonderbar genug gestellt waren. Im Hintergrund stand der farnesische Herkules, dem man einen rohen Lappen mit einem großen Nagel an einem sehr gefährlichen Ort bevestigt hatte. An ihn schloßen sich auf der rechten Seite Adam und Eva, die sich an eine Venus lehnten; diesen folgte Laocoon und der Torso. Auf der entgegengesezten Seite stand der Apoll von Belvedere, anstatt dem Lorbeer mit

* Wenn es nicht wahr ist, so ist es doch gut erdacht.

Staub und Spinnengeweben bedekt, und hinter der Thüre am Eingang der borghesische Fechter. Am besten gefiel mir noch Laocoon, und ich fühlte die Wahrheit dessen, was Lessing sagt, wenn er den Laocoon der bildenden Kunst mit dem Laocoon des Dichters vergleicht.

An diesen Saal stoßt ein anderer, welcher mit herrlichen Gemählden angefüllt ist. Er ist ein Pantheon der Kunst, wo die unsterblichen Werke eines Raphael, Correggio, Angelo, Annibale Caracci, Leonardo da Vinci, Rubens und Breughels in schöner Ordnung aufgestellt sind. Schade, daß man an diesen so kostbar tapezierten Wänden so manche Lüke findet, welche die fränkische Kunstliebhaberei gemacht hat. Also auch in dieses Heiligthum mußtest du einbrechen, frecher Franke? — Doch, was ersezt nicht alles die goldene Freiheit, von fränkischen Bajonetten auf den umgestürzten Thron des Despotismus gesezt?

Ein Gemählde fesselte besonders meine Aufmerksamkeit, an welchem mich die dichterische Idee des Künstlers entzükte. Es ist die Nacht

von Correggio. Eine Madonna beugt mit einem lächelnden Muttergefühl ihren Kopf über ihr Kind. Das Licht geht von dem Gesicht des Kindes aus, beleuchtet die lieblichen Züge der Madonna mit einer himmlischen Klarheit, und gießt über die ganze Umgebung des Gemäldes einen Glanz, in welchem nur eine Gottheit erscheint.

In der Kirche zu Madonna della Grazie fanden wir ein vortreffliches Gemälde von Titian, einen Christus mit der Dornenkrone. In dem Refectorium des anstossenden Dominikanerklosters befindet sich das Abendmahl von Leonardo da Vinci. Unter allem, was der Meisterpinsel dieses Künstlers hervorgebracht hat, ist dieses Stük das berühmteste. Es ist al fresco gemahlt und voll Kraft und Ausdruk, obschon das Colorit ausserordentlich verlohren hat, weil ein Superior des Klosters in dem Gesichte des Judas eine zu auffallende Aehnlichkeit mit seinem eigenen fand, und es aus diesem Grunde übertünchen ließ. Zufälliger Weise wurde es lange nachher wieder aufgefunden. Weil die Franken aus dem Refectorium einen Pferdestall machen wollten, wur-

de die Thüre vermauert, und wir konnten es nur durch die Oeffnung einer Seitenwand, an welche von aussen ein Wendeltreppe stoßt, betrachten.

Wir giengen über den Foro Buonaparte nach der Citadelle. Dieser Foro ist ein großer ebener Plaz, wo man allerdings sehr schöne Anlagen machen könnte, wenn nicht unglüklicherweise die cisalpinische Dankbarkeit von den scharfen Zähnen des Mangels und der Geldnoth so zernagt würde, daß sie außer Stand ist, dem Schöpfer ihrer Republik die Ehre zu erweisen, welche man ihm inzwischen decretirt hat. Schade, daß die cisalpinischen Cocarden keine Hekpfennige sind, so könnte auch der schlechteste Bettler zu diesem prachtvollen Monument der erhaltenen Freiheit, die Fremden bis in die Kaffeehäuser und Kirchen verfolgen zu dürfen, beitragen. Schwerlich wurde der italienische Cäsar in Gallien so fetirt, wie der Gallische in Italien.

Neben diesem in der Idee, (wie so manches andere) herrlichen und prächtigen Foro, erheben sich in der Wirklichkeit die furchtbaren Trümmer der Citadelle. Ich dächte, diese Rui-

nen könnten leicht den Foro selbst ersezen; sie wären ein bleibenderes Denkmal, und die Cisalpiner hätten dabei den nicht unbeträchtlichen Vortheil, daß die Demolitionskosten schon bezahlt sind.

Die zerstörten Vestungswerker der Citadelle haben einen sehr großen Umfang; schauderhaft liegen diese Felsenmauern über einander gestürzt. Die Casernen sind mit Franken und Polaken angefüllt, die hier eine sehr schmuzige Haushaltung führen. Auch sind diese Schweizer vor der Thüre der cisalpinischen Republik eben nicht in den besten Umständen, und ihr rükständiger Sold soll sich ziemlich hoch belaufen.

Wir verließen diesen zertrümmerten Marstempel, und verfügten uns auf die große Promenade (il gran passeggio), welche vor der Porta orientale liegt. Der Garten ist sehr artig angelegt; lange Alleen, Nischen, Boskets wechseln mit einander ab; die Terrassen sind mit niedlichen Tischen und Stühlen besezt, und das nahe Kaffeehaus liefert alle Arten von Erfrischungen. Hauptsächlich ist es in diesem warmen Clima sehr angenehm, daß das Wasser gewöhnlich eiskalt unter Limonade, Cedrat und

andere erfrischende Getränke gemischt wird. Das Glas kostet nicht mehr, als drei und einen halben Soldo, als ungefähr einen Bazen. Wir tranken hier auch sehr gutes Bier. Eine hohe steinerne Treppe führt auf die große Straße, oder den Corso, wo wir ungefähr 200 Carossen zählten.

Um 8 Uhr ließen wir uns von unsrem Lohnbedienten in das theatro grande alla scala führen, wo wir ihn zurük schikten. In dem Vorsaal, wo die Billets abgegeben wurden, fielen uns mehrere Maquereaux an, die uns ihre Dienste anboten. Man bezahlt für das Parterre nur 30 Soldi. Das Theater selbst ist prächtig, und soll dem großen Carls Theater in Neapel wenig oder nichts nachgeben. Fünf Etagen erheben sich über einander, wovon jede etliche und 30 Logen enthält; das Parterre dehnt sich in einem ungeheuren Halbzirkel aus.

Man hat hier die sonderbare Gewohnheit, die nehmliche Piece den ganzen Monath hindurch zu spielen; da dieser gerade zu Ende gieng, so wurden wir in unsrer Erwartung, die schöne Welt von Mailand in nuce zu erbliken,

getäuscht. Hier wird gewöhnlich opera buffa gespielt; das heutige Stük hatte den Titel: le due giornate. Das Sujet, um welches sich die ganze Farce herumdreht, ist, daß ein Liebhaber sich dreimal verstekt, bald unter das Bett, bald in einen hohlen Baum, bald in ein Faß, und auf diese Art sich immer in dem kritischen Augenblik rettet. Die Decorationen sind prächtig, die Musik entzükend, und die Sänger und Sängerinnen schienen mir den Triumph der italienischen Tonkunst zu feiern. Ja, Freund! ganz anders schmettern doch die italienischen Kehlen, als die deutschen. Ein reiner Silberklang gleitet mit der höchsten Ungezwungenheit auf der unendlichen Tonleiter auf und ab, bald in sanften Bebungen sich wiegend, bald in ewigen Trillern, die jeden Hauch in der stokenden Brust aufzehren zu müssen scheinen, schwirrend, bald mit Blizesschnelle alle Stufen durcheilend. Ein Duett entzükte so allgemein, daß das ganze Parterre in Aufruhr gerieth, und mit wildem Geschrei ein da Capo rief. Als die Schauspieler nicht sogleich wieder erschienen, vermehrte sich der Tumult; von allen Enden und Eken erhob sich der Sturm in rasendem Getümmel,

welcher sich nicht eher legte, als bis die geforderten Personen die Bühne wieder betraten, und unter den tobendsten Beifallsbezeugungen die Arie wieder anfiengen. Zwischen dem ersten und zweiten Theil des Stüks wurde eine andere kleine Piece gespielt, die mit Tanzbelustigungen verbunden war. Tänzer und Tänzerinnen waren mit fleischfarbenen Caleçons bekleidet; erstere machten Luftsprünge, wie Besessene, und drehten sich 6—8mal in der Luft schwebend. Die Tänzerinnen waren zum Theil äußerst reizend; ihre Haltung, die schwebenden Stellungen, und alle Bewegungen des Körpers leicht und ausdruksvoll.

Ein polnischer Officier, welcher sich vor unsre Nasen gepflanzt hatte, nöthigte uns, uns auf die andere Seite des Parterres zu retten. „Daß doch der verdammte Knoblauch die reizende Illusion zerstören muß! sagte Z. mit vorgehaltenem Schnupftuch; schade, daß diese mephytische Pflanze unter diesem schönen Himmel wächst!"

Zulezt wurde noch das Ballet, der Tod der Cleopatra gegeben. Ich erinnere mich in Archenholzens England und Italien

eine Kritik dieses Stüks gelesen zu haben, wo der Verfasser behauptet, es sey nicht getanzt, sondern gesprungen worden; auch habe er niemals eine so elende pantominische Vorstellung eines heroischen Sujets gesehen. Ohne eben in der Opera in Paris gewesen zu seyn, glaube ich doch, mir die Bemerkung erlauben zu dürfen, daß entweder das Mailändische Ballet sich inzwischen besser gebildet hat, oder daß die bekannte Antipathie des Verfassers gegen Italien, welche mit seiner Prädilection für England parallel zu lauffen scheint, ihn ein wenig zu bitter machte. Die Decorationen sind außerordentlich prächtig. Man wird in die ägyptischen Katakomben versezt, in welche Cleopatra sich rettet. Der römische Imperator erscheint auf dem Triumphwagen, welcher von vier weißen Pferden gezogen wird; voraus treten die Lictoren, dem Triumphator folgt das Heer und die eroberte Beute. Die Königin versucht alle Künste der Coquetterie, um den Sieger zu bestriken; als es ihr nicht gelingt, legt sie die Natter an den schönen Busen. Die Maschinerie der leztern ist meisterhaft; sie krümmt sich in unzählichen Wirbeln,

daß man die Natur selbst zu sehen glaubt. Die Pantomime ist voll Ausdruk, und ersezt die Sprache vollkommen. Um Mitternacht giengen wir nach Hause; aber schwerlich würden wir den Weg gefunden haben, wenn nicht unser dienstfertiger Giulio Cesare uns in dem Vorsaal erwartet hätte, der noch überdiß die Aufmerksamkeit gehabt hatte, unsern Tisch ungeheissen mit ein paar Tellern vortrefflicher Trauben und Pfirschen zu besezen.

Außer dem theatro grande gibt es noch zwei Theater in Mailand: il theatro patriotico, wo man aber Billets haben muß, und il theatro piccolo alla Canobiana, welches auch il theatro de' mercanti heißt.

Den 30.

Heute am Sonntag besuchten wir wieder die Cathedralkirche. Eine zahllose Menge Menschen spazierte auf der steinernen Erhöhung vor dem Portal der Kirche; wie ein Bienenschwarm summte es die ganze lange Arcade der Piazza grande hinab. Der Plaz selbst war

mit kleinen Tischen umstellt, die mit hohen Haufen der schönsten Citronen besezt waren; im Augenblik war ein Glas der vortrefflichsten Limonade gemacht, womit sich der gemeinste Mann erfrischte. In der Mitte warteten die prächtigen Carossen der andächtigen Welt in glänzenden Reihen auf ihre Herrschaft. In der Kirche las der Priester im kostbaren Gewande die Messe. Für diejenigen, welche in der Nähe des Priesters sizen wollten, wurden gegen Bezahlung Stühle gestellt. Ein ganzes Volk lag betend am Boden auf den Knien. Eine feierliche Stille beherrschte den ungeheuren Tempel; leise schwebten die Kommenden und die Gehenden über den glatten Marmor. Ich erinnere mich einst in der Weltkunde (izt allgemeinen Zeitung) gelesen zu haben, daß in Mailand nur noch einige alte Weiber die Kirchen besuchten; wie sehr muß sich inzwischen der Volksgeist wieder geändert haben! Ein sonderbares Schauspiel gab die Menge von Priestern und Mönchen, welche alle Cocarden auf den Hüten trugen; selbst die Capuziner hatten sie vorne an der Brust befestigt. Als wir uns nach dem Grunde dieser sonderbaren Manier er-

kundigten, antwortete man uns, daß selbst diese Gefahr laufen, verhaftet zu werden, wenn sie sich ohne Cocarde öffentlich zeigen. Freilich muß man wenigstens die Symbole der Freiheit in Ehren halten, wenn man ihre goldene Frucht selbst nicht pflüken kann, um doch nicht ganz umsonst Republikaner zu heissen.

Wir erwarteten hier unsern Lohnbedienten, welcher sich die Erlaubniß ausgebeten hatte, eine Messe zu hören. Nachdem er seine Andacht verrichtet hatte, ließen wir uns von ihm in die Kirche di San Lorenzo führen. Sie hat eine antike Colonnade von 16 großen Corinthischen Marmorsäulen, die ehmals einen Herkules Tempel stüzten, und an welche Kaiser Maximian Bäder anbauen ließ. Diese Propyläen, auf denen ein paar Jahrtausende ruhen, sind die einzigen Denkmäler des Alterthums in Mailand. Die Kirche bildet ein Octogon und ist ein Meisterstük von Martino Bassi.

Wir durchstreiften noch die Kirchen San Nazaro, San Paolo und Santa Marta, und begaben uns wieder nach Hause. Auf unsrem Wege stießen wir auf einen Bouquini-

sten, von welchem Z. ein ganzes Duzend Bände italienischer Dichter kaufte, den Tasso, Ariost, Dante und Casti. Er ist entschlossen, diese Schäze selbst über die Grimsel zu tragen.

Es war heute so außerordentlich warm, daß wir bis 5 Uhr unsre Sieste hielten; hernach giengen wir auf die Piazza grande, wo eine zahllose Menge Fiacres hielten. Wir akkordirten mit einem für den ganzen Abend zu 6 französischen Livres. Ein kleiner Knirps öfnete die Thüre des Wagens, und forderte ziemlich ungestümm ein Trinkgeld; wir schlugen sie ihm aber vor der Nase zu. Wir fuhren nach Simonetta, einem Landhause, das eine halbe Stunde von Mailand entfernt ist. Hier fanden wir in einem Flügel des Schlosses das sonderbarste Echo. Durch ein Fenster ruft man gegen den gegenüberstehenden Flügel, von welchem das Echo mehr als vierzigmal antwortet, und ein Wort von drei Silben im Anfang einigemahl ganz wiederholt. Ich schoß meine beiden Pistolen auf einmal los. Fürchterlich krachte der Schuß gegen die Mauer, mit einer unglaublichen Geschwindigkeit wurde er repetirt, wie ein Lauffeuer pufte es fort, immer mehr

piano, bis der Ton in weiter Ferne, zitternd und pianissimo, zu verhallen schien. Man konnte uns den Grund dieses merkwürdigen Echos nicht angeben; sagte uns aber, daß eine Prinzessin von Modena das Schloß besonders zu diesem akustischen Spiel habe einrichten lassen; daß aber wahrscheinlich etwas eingestürzt seyn müsse, da es ehmals über hundertmal repetirt habe.

Von Staub umwirbelt rollten wir zurük auf den großen Corso. Schon zogen die glänzenden Carossen in langen unabsehbaren Reihen dahin. Die Straße war mit Wasser begossen, um die sich promenirende Welt vor dem Staube zu schüzen, welchen die Hize des Tages ausgebrütet hatte. Der lieblichste Abend sank herab, und kühlte die brennenden Wangen. Die Straße ist ausserordentlich breit, auf beiden Seiten mit Alleen bepflanzt, in welchen halb Mailand lustwandelte. Neben den Alleen zogen gedoppelte Reihen der prächtigsten Equipagen bald im langsamen Schritt, bald im rollenden Trott dahin. Hier sah man die schönsten Kinder Milanos in der verführerischen Hülle, welche jeden Reiz durchschimmern ließ.

Die Carossen durchliefen die ellyptische Bahn so nahe an einander gereiht, daß, wenn Eine still stand, eine allgemeine Stokung den ganzen unermeßlichen Kreis fesselte. Oft hatten wir das Vergnügen, daß unser Fiacre neben eine Carosse zu stehen kam, die ein paar Götterkinder in sich schloß. In der Mitte der Bahn ritten die Maccheroni von Mailand auf stolzen, kostbar geschmükten Pferden. Fränkische Dragoner jagten mit blankem Säbel auf und ab, um Ordnung zu erhalten. Mehr, als 500 Wagen waren versammelt. Ein Engländer erregte durch die sonderbare Bauart seines Wagens, welcher von Einem Pferde gezogen wurde, das er selbst leitete, die allgemeine Aufmerksamkeit. Auf hohen Federn schwebte ein kleiner Siz, in Form eines Nachtstuhls, in der Luft, auf welchem Mylord, wie Jupiter, wenn er geheime Audienz gibt, saß.

Schon bedekte die Nacht den Corso; man konnte seine Nachbarn nicht mehr erkennen, und noch immer war die Menge der Wagen gleich stark. Wir sagten unserem Vetturin, aus der Reihe zu lenken, und wieder in die Stadt zu fahren. Kaum aber wollte er gehorchen, so

flog ein fränkischer Dragoner mit geschwungenem Säbel herbei, und wieß ihn in die Reihe zurük. Noch eine starke halbe Stunde mußten wir uns in dem Kreißlauf herumdrehen, bis wir Gelegenheit fanden, in Gesellschaft von ungefähr 20 Carrossen einen Nebenweg einzuschlagen. Mit großem Geprassel fuhren wir in die schön erleuchtete Stadt, und stiegen bei dem großen Theater aus. Wir schikten hier unsern Lohnbedienten nach Hause, um uns ein frugales Nachtessen auf unser Zimmer zu tragen, und giengen auf die Piazza grande, von wo aus wir hoffen konnten, den Weg nach Hause allein zu finden.

In unsrem Gasthof fand ich bei meiner Zurükkunft ein Billet von R**. Der Garçon sagte uns, daß auch ein Bursche da gewesen sey, der ein Blatt Papier in der Hand gehalten, und nach den drei Schweizern gefragt habe; als man ihm geantwortet, wir wären ausgegangen, so hätte er sich wieder entfernt, indem er gesagt habe, er wolle morgen wieder herkommen. Wir konnten nicht begreifen, wer hier mit uns Geschäfte abzuthun haben könnte, und zerbrachen uns den Kopf über diese Erscheinung, bis unser Julius Cäsar erklärte, es werde wohl niemand

anders gewesen seyn, als ein Merkur, der uns zu einem Rendesvous mit seinen Gebieterinnen habe einladen wollen.

Den 31.

Während meine Gefährten bei dem Kaufmann unsre Wechsel hoben, gieng ich zu R**. Er war so eben von seinem Morgenspaziergang zurükgekommen; kaum kannte ich ihn noch, so eingefallen waren seine Wangen. Er klagt ausserordentlich über das Clima, lebt sehr eingezogen, und sieht beinahe keine italienische Seele. Wir verlohren uns bald in die süßen Reminiscenzen unsers akademischen Lebens, und mahlten uns alle jene Feyerscenen mit den lebendigsten Farben wieder vor, wo wir von den goldenen Träumen einer veredelten Menschheit umgaukelt, den Becher der reinsten Freude leerten; wo Schillers erhabene Hymnen uns mit der höchsten Begeisterung füllten, und wir die ganze Welt an den entzükten Busen drükten.

Heiliger, himmlischer Traum der Jugend! warum mußte die Wirklichkeit deinen Zauber so schreklich lösen? Warum lernen wir blos auf Kosten der Menschheit die Menschen kennen?

O, mein Freund! sagte R**, schauderhaft entwikelte sich mir das Spiel des menschlichen Lebens. Hier auf republikanischem Boden, um welchen ehmals unsere Fantasie den dichterischen Schleier des alten Griechenlands webte, hier erblikt man die Menschen in ihrer scheußlichen Blöße. Lauter Gesindel, das ein elendes Spiel schimpflicher Wollust, schmuzigen Eigennuzes, diebischen Ehrgeizes, und jeder rohern Leidenschaft, herumgetrieben wird; hie und da schleicht sich ein ehrlicher Mann durch die verächtliche Menge, und schüttelt den Kopf. Mein Glauben an die Menschen ist gefallen; weh mir, wenn ich auch noch an der Menschheit verzweifeln müßte!

Er erzählte mir eine schrekliche Geschichte, die sich noch nicht lange auf einem benachbarten Dorfe zugetragen hat. Ein Bauer verhandelt seinen kleinen Sohn an eine durchziehende Gesellschaft Luftspringer und Seiltänzer für zwei Thaler. Um die jungen Glieder des Kindes gelenkig zu machen, werden die grausamste Mittel angewendet; den folgenden Tag entflieht es, und schleppt sich halb gerädert nach seinem Dorfe. Aber seine Eltern verläugnen es, und jagen es

aus dem Hause. Jezt bettelt es von Thüre zu Thüre um einen Bissen Brod.

Ich versprach R**, heute mit ihm bei Paul H** zu Mittag zu speisen, und verließ ihn, nachdem er mir vorher eine Adresse an Herrn Mechanicus Mögele in der Brera, dem ehmaligen Jesuiterkloster, gegeben hatte. Ich holte meine Gefährten dahin ab. Es ist eines der schönsten Gebäude in Mailand, mit dorischen und jonischen Säulen von Granit geziert.

Wir belauschten ein Collegium, das hier gelesen wurde, ohne davon sehr erbaut zu werden, denn wir verstanden den Herrn Professor, der sich sehr ereiferte, beinahe kein Wort. Herr Mögele empfieng uns sehr höflich, und zeigte uns alles Sehenswürdige des weitläufigen Gebäudes. Wir fanden sehr schöne mathematische Instrumente, worunter sich ein Sextant und Quadrant von ausserordentlicher Größe, die mit der größten Pünktlichkeit ausgearbeitet sind, besonders auszeichnen. Mehrere Pendeluhren von Herrn Mögele sind wahre Meisterstüke. Auf der Specula oder dem Observatorium trafen wir ein ziemlich verdächtiges Frauenzimmer an,

welches die Lünetten und Fernröhre mit kritischen Augen belugte. Hier steht eine astronomische Pendeluhr von le Paute, die hauptsächlich durch ihre innere Einrichtung, nach welcher sie dem Einflusse der Luft beinahe gar nicht unterworfen ist, einen großen Werth hat. Die Bibliothek ist sehr schön und zahlreich, hauptsächlich im Fach der Geschichte, und noch mehr der Naturgeschichte. Sie enthält einen Theil von Hallers Bibliothek, die nebst seinem Herbarium von Kaiser Joseph für 2000 Louisd'or erkauft, und zwischen Mailand und Pavia getheilt wurde. Wir fanden hier eine fustische Bibel von 1462, einen Livius von 1480 in Mailand gedrukt, und einen Dante von 1478. Auch hatten wir das Vergnügen, hier den General Turreau anzutreffen, welcher gerade damit beschäfftiget war, auf den Kupfertafeln einer Naturgeschichte einen großen Krebs zu betrachten. Wahrscheinlich wollte er physiologische Vergleichungen anstellen, zwischen dem gemahlten, und denjenigen, welche er bei seinem Aufenthalt in Oberschwaben so schmakhaft fand, daß er einen ganzen See davon in Requisition sezte. Auf seinem krebsartig rothen Gesicht grinzt eine wahre Verresmiene.

In einem großen Saal fanden wir die nehmliche Abgüsse, wie in dem Ambrosionum. Mehrere junge Künstler waren mit dem Studium derselben beschäfftigt; wie Doctoren, die ihren Patienten mit forschendem Blik betrachten, saßen sie unbeweglich in dieser stummen Götterversammlung.

Wir giengen in den Arbeitssaal der Kupferstecher, wo wir Herrn Longhi antrafen. Der Stich, den dieser Künstler von der berühmten Abendmahlsscene in dem Dominikanerkloster gemacht hat, ist vortrefflich. R** sagte mir, daß er in London um 10 Guineen verkauft werde; hier kostet er nur einen Louisdor.

Wir machten Herrn Mögele unsre verbindlichste Danksagung für seine freundschaftliche Bemühung, und suchten den großen Spital auf. Aber niemals hätten wir in diesem prächtigen Gebäude ein Krankenhaus vermuthet. Der Hof bildet ein Quadrat, das mit zwei Reihen Arkaden besezt ist, welche zwo auf einander gesezte Gallerien formiren, die von jonischen Säulen gestüzt werden. Das Gebäude kann 3000 Kranke fassen; die gewöhnliche Anzahl derer, die hier verpflegt werden, belauft sich auf 1000. Es

war eine ganz neue Scene für mich, durch diese langen tempelartigen Säle zu gehen, die mit der leidenden Menschheit angefüllt waren. Väter, Mütter, Brüder und Schwestern saßen an dem Bette ihrer Lieben, beteten für ihre Genesung, und flüsterten ihnen tröstende Worte zu. Die Priester waren beschäfftigt, den schwachen Elenden Muth und Geduld in ihren Leiden zuzusprechen, und sie zu dem Schritte zu bereiten, der sie auf immer von den Uebeln trennen sollte, denen die sterblichen Organe unterworfen sind. Was mich hauptsächlich in Erstaunen sezte, war, daß ich beinahe gar nichts von bösen Ausdünstungen spürte. Die Kranken sind nach ihrem Geschlecht und Alter, und der verschiedenen Art ihrer Krankheiten, in die Säle vertheilt. Die Anzahl der Venerischen ist ausserordentlich groß; manch blasses Mädchengesicht blikte unter der Deke mit allen Spuren einer durch rohe Wollust entblätterten Schönheit hervor. Eine besondere Abtheilung ist für eine, diesem Lande ganz eigenthümliche, Krankheit bestimmt. Dieses Uebel äußert sich zuerst in der Gestalt eines schuppichten Ausschlags, dem ohne schnelle Fürsorge mit warmen Bädern, guter nahrhafter Diät und

Wein eine unheilbare Narrheit folgt. — Die Küche ist sehr geräumig, und die Speisen werden mit vieler Reinlichkeit zugerichtet. In der Apotheke herrschte eine ausserordentliche Thätigkeit; mit großer Geschiklichkeit trugen junge Bursche große Bretter, mit allerlei Arten von Arzneien besezt, sehr eilfertig hin und her. In eine Maschine, welche Torno genennt wird, werden jährlich gegen 1000 Fündlinge gelegt, die man hier bis in ein gewisses Alter erzieht.

Unser Lohnbedienter erzählte uns eine artige Anecdote. Ein sehr armer Mann von Mailand, dessen Frau in die Wochen gekommen war, entschließt sich, das neugebohrene Kind dem Findelhause anzuvertrauen. Als er es in den Torno legen will, sieht er, daß schon ein anderes Kind Plaz in der Maschine genommen hat. Zugleich erscheint eine von den im Spital angestellten Personen, und nöthigt ihn, beide Kinder zurükzunehmen. Umsonst protestiert er, daß das eine davon ihm nicht zugehöre; man glaubte ihm nicht, und er bringt das unvermuthete Geschenk seiner Frau, welche so viele Menschlichkeit besizt, daß sie sich entschließt, den fremden Fündling mit ihrem Kinde zu säu=

gen. Als sie jenes aus seinen Windeln wikelt, findet sie nebst einer beträchtlichen Summe Gelds mehrere Kostbarkeiten, und einen Zettel, worin versichert wurde, das Kind seye von guter Herkunft, und man werde ihm einst wieder nachfragen. Nach mehreren Jahren melden sich auch wirklich die Eltern des Kindes, und vergelten der armen Familie auf eine sehr großmüthige Art die Sorgfalt, welche sie auf seine Erziehung verwandt hatten.

Die Einkünfte dieser wohlthätigen Stiftung werden auf 200000 Gulden geschäzt. Wer 100000 Lire dem Spital legirt, dessen Bildniß wird in Lebensgröße in einem großen Saal aufgestellt.

Welch herrlicheres Denkmahl hättest du dir errichten können, edler Cottoni, als dieses Asyl der leidenden Menschheit, welches selbst das Ungeheuer Revolution nicht anzutasten wagt?

Ich speißte in H** s Hause zu Mittag. Madame H** und ihr Gemahl sind sehr freundschaftliche Leute, bei denen man den deutschen Sinn, auch wenn sie nicht deutsch sprächen, leicht von dem italienischen unterscheiden könnte. Man stellte Salami oder Eselswürste auf, wo-

mit schon mancher Wirth mir und meinen Gefährten den Appetit verderbt hatte. Da ich nicht davon kosten wollte, lachte man mich aus, und versicherte, daß sie ein delikater Lekerbissen wären. Demungeachtet konnte ich mich nicht dazu entschliessen, davon zu essen; denn, hätte ich mich auch überwinden können, das delikate Fleisch dieses in Italien so sehr geschäzten Thieres in den Mund zu nehmen, so war doch der Ekel vor der höllischen Pflanze, womit sie gewürzt waren, unüberwindlich. Ein Anverwandter des Hauses, welcher von der Gesellschaft war, fragte mich sehr ernsthaft, ob es wahr wäre, daß die Vögel im Pays de Vaud nicht singen, und schien sehr verwundert, als ich ihm das Gegentheil versicherte.

R** predigt manchmal den Protestanten, welche mit dem Hause in Verbindung stehen; auch mußte er schon einigemal Fremden in ihrem lezten Stündlein beistehen. Unter anderem erzehlte er mir, daß er zu einem Engländer gerufen wurde, der in Gesellschaft eines fränkischen Generals von Rom hieher gekommen war. Dieser hatte dem Engländer versprochen, ihm hier einen Paß zu verschaffen, damit er seine

Reise fortsezen könnte. Der General reist aber ab, ohne sein Versprechen gehalten zu haben. Auf die Nachricht davon wird es dem Engländer so bange, daß er ein heftiges Fieber bekommt, und seine eigenen Leute und den ihn besuchenden Arzt für Verräther hält. Als R** zu ihm kam, brach er in Verwünschungen über den Clergyman aus, der sich vollends mit seinen Feinden verbinde, um ihn zu verderben. Der arme Mylord mußte sterben.

Nach Tische kamen meine beiden Reisegefährten, und wir durchstreiften mit R** noch einige Kirchen. San Vittore hat sehr schöne Verzierungen. Hier war es, wo der Heilige Ambrosius dem Kaiser Thedosius die Kirchthüre vor der Nase zuschlug, und ihn nicht eher eintretten ließ, als bis Seine Majestät für die Niedermezlung von 15000 Thessalonichischen Rebellen öffentlich Buße gethan hatte. Siebenhundert Jahre nachher bereiteten die Milaneser dem kaiserlichen Stolze eine neue Demüthigung, als sie die Kaiserin verkehrt auf einen Esel sezten, und so durch die Stadt führten. Zum Unglük verstand ihr Gemahl, Friederich Barbarossa, diesen republikanischen Spaß

nicht, zerstörte die Stadt, und zwang die armen Milaneser, mit den Zähnen eine Feige unter dem Schwanz des unschuldigen Thierchens hervor zu langen, welches die Kaiserin hatte besteigen müssen. Ich glaube, man dürfte hier eben so wenig von dieser ärgerlichen Geschichte sprechen, als in einer gewissen Reichsstadt von dem Farren, den man auf das Dach der Kirche zog, um das hervorsprossende Gras abzufressen, oder in B** von dem lebendig begrabenen Stier, mit welchem man zugleich die Viehseuche einscharren wollte.

Wir besahen noch die Kirchen San Ambrogio, San Marco und San Carpoforo, welche leztere auf den Ruinen eines alten Tempels der Vesta erbaut seyn soll.

Gegen Abend sezten wir uns in zahlreicher Gesellschaft auf Stühle, die vor einem Kaffeehause auf die Straße gestellt waren, aßen einige Gläser Sorbet, und belustigten uns an den verschiedenen, zum Theil bisarren Figuren, die an uns vorbei zogen. Die Kleidung der Maccheroni oder Muscadins zog hauptsächlich unsre Aufmerksamkeit auf sich. Sie tragen außerordentlich weite Pantalons, die bei-

nahe bis unter die Arme reichen, welche Mode sie von der Mutterrepublik erhalten haben. Diese Pantalons sind mit einer goldenen Nadel auf der Brust an das zierlich gefaltete Hemd befestiget; ein leichter kurzer Habit quarré flattert um die Knie, und ein hoher runder Hut mit einer mächtigen Cocarde sizt unternehmend auf dem Kopfe. Diese Tracht, so wunderlich sie auch ist, scheint mir dem Clima äußerst angemessen zu seyn, hauptsächlich, da sie die sehr entbehrliche Veste ausschließt. Die Milaneser scheinen ein fröhliches Völkchen zu seyn; daneben haben sie einen sehr großen Hang zu äußerlicher Pracht und erborgtem Schimmer. Mancher Cidevant zeigt sich in der prächtigsten Equipage auf dem Corso, und sein Palast ist mit dem Marmor der alten Kunst bekleidet, während er mit seinen Bedienten beinahe verhungert. Welch ein auffallender Contrast zwischen diesem armseligen italienischen Prunk, und der Solidität der nachbarlichen Schweizer! Leztere leben meistens auf ihren Gütern, geben sich selbst mit der Landwirthschaft ab, und fahren in der Diligence nach der Hauptstadt. Dafür herrscht ein wohlge=

ordneter Ueberfluß in ihren Häusern, wo keine Bequemlichkeit des Lebens fehlt, und sie üben jene alte Gastfreiheit mit der vertraulichsten Gutherzigkeit aus, die der Italiener kaum dem Nahmen nach kennt; wiewohl dem Milaneser diese Tugend nicht ganz fremd seyn soll, welche vielleicht bei ihm ein Erbstük aus der Verlassenschaft seiner deutschen Beherrscher ist.

Was mir in Mailand in Vergleichung mit andern großen Städten hauptsächlich auffiel, ist die Lebensart der Freudenmädchen. Man sollte glauben, daß in einer neugebohrnen Republik diese Menschenklasse die Publicität weniger zu scheuen habe, als in einem Berlin oder Wien; aber es giebt hier weder Coureuses des Halles, noch irgend eine Art von Accrocheuses. Sie leben stille und eingezogen in Privathäusern, und lassen sich weder in der Stadt selbst, noch auf öffentlichen Promenaden, selbst bei Nacht nicht sehen; sondern ein dienstbarer Merkur, den sie im Solde haben, führt ihnen die Liebhaber zu. So wenig man hieraus auf die Sittlichkeit der Milaneser schließen darf, so scheint es mir doch der neuen Republik zur Ehre zu gereichen, daß sie wenigstens noch auf Decenz hält.

Das Räubergesindel ist, ungeachtet der ziemlich wachsamen Policey sehr zahlreich. Man spricht gegenwärtig von einer Bande, die sich innerhalb der Stadt selbst aufhält, über 200 Mann stark seyn soll, und wovon man schon viele eingezogen hat. Noch in dieser Woche soll ein halbes Duzend hingerichtet werden. Sie sind nicht blos mit Dolchen, sondern auch mit Prügeln bewaffnet, unter deren Streichen noch nicht lange ein cisalpinischer General, auf eine, einem Krieger nicht sehr rühmliche Art, gefallen ist. Die Bevölkerung hat in Mailand seit der Revolution sehr zugenommen, so daß es gegenwärtig weit über 140000 Einwohner zählt. Die Finanzen der Cisalpina aber befinden sich in dem traurigsten Zustand, der sich denken läßt, wozu die fränkischen Söldner nicht wenig beitragen. Obwohl dieses Land unter der vesten, aber wohlthätigen Regierung des Despotismus nicht glüklicher war, als unter dem erdrükenden Gewicht der Freiheit! Ich bin sehr neugierig, was aus diesem aus drei verschiedenen Lappen zusammen geflikten Staate noch werden wird. Vielleicht daß jener berühmte Insulaner, vor dem

sich die Völker der Erde büken, vom schwankenden Throne steigt, und Mailands zweiter Sforza wird. *

Es ist wahr, Mailand erwekt in der Fantasie, das liebliche Bild einer alten republikanischen Hauptstadt. Man glaubt, man müsse in diesen Säulengängen Griechische Demagogen, oder Römische Senatoren wandeln sehen, und die Zeiten des Alterthums schweben mit jenem Zauber, welchen die Dichtung ihnen leiht, um den schwärmenden Geist. Schade, daß eine nähere Betrachtung diese Zauberbilder im Nu verschwinden macht! Wie ähnlich ist übrigens noch das heutige Mailand demjenigen, von welchem Auson vor 14 Jahrhunderten sang:

Et Mediolani mira omnia, copia rerum,
Innumeræ cultæque domus, facunda virorum

---

* Man sieht, daß der Verfasser diß vor der Ernennung Bonaparte's zum Präsidenten der nunmehr italienischen Republik niederschrieb.

d. H.

Ingenia, et mores læti; tum duplice muro
Amplificata loci species, populique voluptas
Circus, et inclusi moles cuneata theatri:
Templa, Palatinæque arces, opulensque Moneta,
Et regio Herculei celebris sub honore lavacri,
Cunctaque marmoreis ornata peristyla signis,
Mœniaque in valli formam circumdata labro.
Omnia quæ magnis operum velut æmula formis
Excellunt: nec juncta premit vicinia Romæ. *

* Und alle Wunder der Größe und Pracht Mailands, der üppige Vorrath an allen Dingen, die unzählige geschmakvolle Häuser, die Menge von Männern, die sich durch das Talent einer wizigen Unterhaltung und durch Frohsinn auszeichnen, die durch eine doppelte Mauer erweiterte Stadt, die einen großen Anblik

Diese ehmals so gefürchtete Nähe von Rom ist jezt freilich für die Städte Italiens von keiner großen Bedeutung mehr. Leider aber ist ein neues Rom für sie entstanden, dessen Nachbarschaft wohl noch gefährlicher seyn dürfte, als die des alten.

Der Genius der Schlachten und der Zerstörung scheint von jeher einen Zahn auf Mailand gehabt zu haben. Im fünften Jahrhundert bemächtigten sich seiner die Gothen, im zwölften ward es von Barbarossa zerstört, zu Ende des zwölften und im dreizehenten litt es unter den rasenden Kriegen der Guelfen und Gibellinen, im fünfzehenten und sechs-

darbietet; der Cirkus, jener Freudenplaz des Volks, das massive keilförmige Theater, das von Cirkus eingeschlossen ist, die Tempel, die Palatinische Paläste, die Gold- und Silberreiche Münze, die Gegend des berühmten Herculischen Bades, alle die schönen mit Marmor-Statuen prangenden Colonnaden, die Mauren, welche gleich einem Wall mit einer Vertiefung umgeben sind, alle die großen und prachtvollen Werke, die, mit den edelsten Kunstwerken wetteifern, selbst die Nähe Roms wirft auf ihren Glanz keinen Schatten.

zehenten rauften sich die Franzosen und Oestreicher um dasselbe, und in dem achtzehenten, oder philosophischen Jahrhundert ward es die Beute der Franken — oder vielmehr eine freie unabhängige Republik, mit 50000 Mann fränkischer Besazung, welche dazu bestimmt sind, das neugebohrene Kindlein zu wiegen, und die Fliegen von ihm abzuwehren. Und wer weiß, was in der Zeiten Hintergrund schlummert?

Unsre Rükreise ist auf morgen festgesezt. Ein Vetturin führt uns um den billigen Preis von einem Louisd'or nach Como. Von dort werden wir über Lugano, Luino und dem Lago maggiore nach Domo d'Ossola reisen, den berühmten Fall der Tosa im Val Formazza sehen, das ungeheure Eisfeld des Gries betretten, über die Felsenzaken in das Wallis hinunterklettern, die kalte Quelle des Rhodanus besuchen, und durch die Schauer der Grimsel in das liebliche Oberland hinabsteigen.

Himmlisches Haslithal! ich werde dich wieder sehen, und deinen stolzen Katarakt, Grindelwalds blaue Gletscher besuchen, und am hallenden Felsen sizen, wo die üppig spie-

lende Natur am Fuße des Eisbergs die süße Frucht der Erdbeere sprossen macht. Ich werde deine donnernde Lawinen wieder hören, majestätische Jungfrau mit dem Schneebusen, und in dem wirbelnden Staub der Cascade von Lauterbrunn, die von der italienischen Sonne erschlafften Glieder wieder stählen!

Ende des ersten Theils.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hölder, Christian Gottlieb, 1776-1847

Meine Reise über den Gotthard nach den Borromäischen Inseln und Mailand und von da zurück über das Val Formazza, die Grimsel und das Oberland ; im Sommer 1801
Bd.: 1

Stuttgart (1803)

It.sing. 822-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10467891-2